Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.
http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.
http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

# URBAN GARDENING

## Ein Instrument der nachhaltigen Stadtentwicklung?

**DIPLOMARBEIT**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ. Prof. Mag. rer. nat. Dr. techn. Rudolf Giffinger

E280/2 Department für Raumplanung
Fachbereich Stadt- und Regionalforschung

eingereicht an der technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

**Marlies Fellinger**

e0825900
Raphael-Donner Allee 40
1220 Wien
marlies.fellinger@gmx.at

Wien, am 1.Oktober 2014

# EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benützt bzw. die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Wien, am 1.Oktober 2014

# VORWORT

Das Thema meiner Diplomarbeit wählte ich natürlich aufgrund meiner fachlichen Ausbildung in der Raumplanung und Raumordnung, aber auch aufgrund meines persönlichen Interesses.

Ich wuchs am Stadtrand Wiens auf und durfte immer das Privileg eines eigenen Gartens genießen. Das regelmäßige Arbeiten im Garten sowie die Nähe zur Natur prägen mich daher seit meiner Kindheit.

Seit Beginn meines Studiums wohne ich in innerstädtischen Bezirken, in dichter verbauten Gebieten mit weniger Grünflächenanteil. Gerade hier, im veränderten Wohnumfeld merkte ich den wiederaufkeimenden Wunsch, in der Natur zu arbeiten, Pflanzen zu ziehen und zu pflegen und ihnen beim Wachsen zu- zusehen. Ich begann daher, eigene Beete anzulegen – im Garten meiner Mutter und auf benachbarten Parzellen am Stadtrand. Mein Lebensmittelpunkt blieb dabei immer Wien selbst, das urbane Umfeld, das ich sehr zu schätzen gelernt habe.

Im Laufe meines Studiums kristallisierte sich mein Interesse für kleinräumige, innerstädtische Themen heraus. Als ich von einem Urban Gardening Projekt am Karlsplatz hörte, wurde ich hellhörig. Ein Verein gründet einen Schaugarten mitten am Karlsplatz – und sucht begleitend dazu DiplomandInnen, die sich mit dem Thema Urban Gardening auseinandersetzen.

Das war es! Meine Diplomarbeit sollte sich ebenfalls um die Kombination von Stadt und Garten drehen. Wie können zwei vordergründig so unvereinbare Gegensätze kombiniert werden und was würde dies für die Stadt und ihre BewohnerInnen bedeuten?

Im universitären Umfeld wurde Urban Gardening nicht, beziehungsweise nur peripher behandelt. Aus fachlicher Perspektive interessierte ich mich aber natürlich speziell dafür, welche Rolle der Raumplanung, insbesondere der Stadtplanung in dieser Thematik zukommt.

Aber auch umgekehrt: was kann Urban Gardening für die Stadtplanung leisten – hat Urban Gardening positive Effekte auf die Stadtentwicklung Wiens, die bisher übersehen beziehungsweise unterschätzt wurden?

Diese Kombination aus persönlichem und fachlichem Interesse trug einen großen Teil zum erfolgreichen Abschluss meiner Diplomarbeit bei.

Eine ganz besonders große Hilfe war dabei aber natürlich auch immer mein liebevolles und fürsorgliches Umfeld, das stets um mein Wohlbefinden und gutes Vorrankommen in Ausbildung und Privatleben besorgt ist. Vielen Dank an meine Freunde und an meine Familie, speziell aber an Ulli und Jörg, Alexandra und vor allem Moritz.

# ZUSAMMENFASSUNG

Die Stadt Wien unterstützt die Entstehung von Urban Gardening bereits auf vielfältige Weise. Von den Magistraten wird Urban Gardening in Form von Geld- und Sachleistungen gefördert, Gebietsbetreuungen, die Lokale Agenda 21 sowie Wohnpartner unterstützen Initiativen bei der Gründung eines urbanen Gartens und übernehmen einen wichtigen Part in der Prozessbegleitung.

Die Magistratsabteilungen, die offiziell mit Stadtplanung betraut sind, befassen sich jedoch nicht oder nur peripher mit Urban Gardening. In einigen Planungsdokumenten wird Urban Gardening zwar als erstrebenswert festgehalten, es werden jedoch keine genaueren Angaben über Erwartungshaltung, geeignete Orte oder nötige AkteurInnen gemacht. Der Grund, warum Urban Gardening überhaupt gefördert wird, ist eher das Reagieren auf gesellschaftliche Forderungen als das bewusste einsetzen von Urban Gardening.

Dies ist insofern überraschend, weil Urban Gardening als durchaus geeignet erscheint, eine nachhaltige Stadt- entwicklung zu erreichen. Urban Gardening erfüllt zahlreiche ökonomische, ökologische wie soziale Funktionen. Außerdem ist Urban Gardening gut dazu geeignet, Partizipation und Beteiligung auf Stadtteileben zu erreichen. Das Engagement von BürgerInnen für ihren Stadtteil, welches in einem kooperierenden und aktivierenden Staat durchaus erwünscht ist, wird dadurch angeregt. Daher könnte und sollte es auch von der Stadtplanung bewusst initiiert werden, um das Ziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu erreichen. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass Urban Gardening nicht zu reinen Konsumationsprojekten wird, sondern immer ein hohes Maß an Eigenengagement und Verantwortungsübernahm durch die NutzerInnen selbst notwendig bleibt. Für das Funktionieren eines urbanen Gartens ist vor allem eine gute Prozessbegleitung durch möglichst unabhängige Partner notwendig, sowie ein Aushandlungsprozess auf Augenhöhe zwischen Politik, Verwaltung und BürgerInnen.

Anforderungen an die Stadtplanung sind einerseits, Flächen für Initiativen durch BürgerInnen freizuhalten und eine individuelle Gestaltung möglich zu machen, anderseits auch Grünflächen, die in dicht bebauten Stadtgebieten zur Erholungsnutzung nötig sind, freizuhalten. Das Förderschema, das derzeit das erste Projekt pro Bezirk fördert, sollte überarbei tet werden und an anderen Kriterien wie Gestaltung, Offenheit und Zusatzfunktionen berechnet werden. Pauschale Anforderungen sind nicht sinnvoll.

Urban Gardening bedeutet auch, multifunktionale und individuelle Orte zu schaffen, die mehr können als nur Gemüseanbau zu ermöglichen. Für die Stadtplanung Wiens sollte Urban Gardening eine Ergänzung zu bestehenden Instrumenten sein, ein möglicher Weg, um nachhaltige Stadtentwicklung auf lokaler Ebene umzusetzen.

# ABSTRACT

In 2010, the City of Vienna started supporting urban gardening in diverse ways. Since then, Municipal Departments provide project initiatives both with financial and material resources. And local district services, such as "Gebietsbetreuung", "Lokale Agenda 21" and "Wohnpartner", support urban gardening projects with finding an appropriate plot, the process of forming a group and, when needed, the prevention of conflicts. Many of the existing projects were also initiated by the city itself. Hence, the level of institutionalisation is rather high.

Nevertheless, the urban planning department's interest in the numerous evolving urban gardening projects all over Vienna doesn't seem to rise. Although urban gardening is mentioned in official planning strategies as desirable, there are no statements specifying actors, sites, dimensions or other expectations towards urban gardening projects. It seems they are rather following a global trend than consciously using the manifold benefits of urban gardening for urban development.

This is astonishing, insofar as various economic, ecological and social functions of urban gardening make it an appropriate tool for achieving sustainable urban development goals. Moreover, urban gardening supports people in realizing their own initiatives and enhancing personal commitment of citizens to their urban environment, as promoted in a cooperative and enabling state.

Therefore, this thesis states that the urban planning department should encourage urban gardening in order to foster sustainable urban development. It must keep urban areas free for individual use and individual design, but at the same time maintain important public green areas for recreational use. However, it may not be made too easy for citizens to build an urban garden, since assuming responsibility and a high degree of self-commitment are necessary for the success of such projects. Thus, the criteria for financial funding should be changed according to principles of design, public access and possible additional functions. Besides, a sound guidance during the developing process as well as dialogs between citizens, politicians and city administration on equal level are crucial.

# INHALTSVERZEICHNIS


**VORWORT** ..... **5**
**ZUSAMMENFASSUNG** ..... **6**
**ABSTRACT** ..... **7**

**1. Einleitung** ..... **11**
1.1. Heranführung an das Thema ..... 11
1. Thema und Forschungsfrage ..... 11
2. Relevanz ..... 12
3. Aufbau ..... 13
4. Methodologie ..... 13
1.2. Theoretische Grundlagen ..... 15
1. Definitionen ..... 15
2. Vorhandene Literatur ..... 23

**2. Das Konzept nachhaltiger Stadtentwicklung** ..... **25**
2.1. Entstehung und Inhalte ..... 25
2.2. Partizipation in der Stadtentwicklung ..... 33
1. Definition Partizipation ..... 33
2. Partizipative Stadtentwicklung ..... 34
2.3. Nachhaltigkeit in österreichischen Planungsdokumenten ..... 37

**3. Urban Gardening und Stadtentwicklung | ein internationaler Überblick** ..... **41**
3.1. Konzeptionelle Rahmenbedingungen ..... 41
1. Vormittelalter und mittelalterliche Stadtentstehung ..... 41
2. Industrialisierung ..... 42
3. Erster und Zweiter Weltkrieg ..... 45
4. Moderne und Postmoderne ..... 49
5. Aktuelle Situation ..... 51
3.2. Entwicklung von Urban Gardening ..... 53
1. USA ..... 53
2. Kuba ..... 54
3. Megacities in Schwellen- und Entwicklungsländern ..... 56
4. Deutschland ..... 57
3.3. Strategien zur Förderung von Urban Gardening ..... 60
3.4. Funktionen von Urban Gardening ..... 63
1. Ökologische Funktion ..... 63
2. Ökonomische Funktionen ..... 63
3. Soziale Funktion ..... 64
4. Politische Funktion ..... 65
5. Pädagogische Funktion ..... 66
6. Stadtgestaltende Funktion ..... 66

**4. Urban Gardening | Produkt dreier Dualitäten ..... 68**

4.1. Das Verhältnis von Stadt zu Landwirtschaft | Grün- und Freiraum | Gemeinschaft ..... 68

1. Landwirtschaft - Stadt ..... 68
2. Grün-/Freiraum - Stadt ..... 68
3. Gemeinschaft - Stadt ..... 68

4.2. Urban Gardening beeinflusst Stadtentwicklung - Stadtplanung nutzt Urban Gardening? ..... 69

**5. Urban Gardening in Wien ..... 70**

5.1. Entstehung und Art der Projekte ..... 70

5.2. Der Umgang der Stadt Wien mit Urban Gardening ..... 80

1. Urban Gardening in Übereinkommen, Strategien und Planungsdokumenten ..... 80
2. Förderbedingungen in Wien ..... 81
3. Urban Gardening und die Stadtplanung Wiens - MA 18/19/21 ..... 83
4. Urban Gardening und die Bezirksvertretung ..... 83
5. Urban Gardening und andere der Stadt zuzurechnende AkteurInnen ..... 84

5.3. Beteilgte AkteurInnen ..... 88

1. NutzerInnen ..... 88
2. Stadtverwaltung ..... 89
3. Bezirksvorstehung ..... 89
4. Der Stadt zuzurechnende Institutionen ..... 89
5. Private Vereine ..... 91
6. Andere AkteurInnen ..... 92

5.4. Funkionen und Ziele ..... 93

1. Private ..... 93
2. Politik ..... 96
3. Verwaltung ..... 96

5.5. Zusammenfassung - institutionalisiertes BürgerInnenengagement mit vielfältigen Effekten ..... 98

5.6. Urban Gardening – Umsetzung nachhaltiger Stadtentwicklung auf lokaler Ebene ..... 102

**6. Urban Gardening in Wien: ein Zukunftsmodell ..... 106**

6.1. Bewertung der Situation ..... 106

6.2. Mögliche Wege in der Zukunft ..... 107

**DISKUSSION ..... 110**

**QUELLENVERZEICHNIS ..... 113**

**ABBILDUNGSVERZEICHNIS ..... 122**

# 1. Einleitung
## 1.1. Heranführung an das Thema

### 1. Thema und Forschungsfrage

Die Stadt Wien verfolgt eine nachhaltige Stadtentwicklung. Dies kann einerseits an internationalen Übereinkommen wie der 1992 in Rio de Janeiro unterzeichneten Agenda 21 oder der Aalborg Charta von 1994 festgemacht werden, ist anderseits aber auch an nationalen Strategieplänen wie dem STEP 2005 oder dem Strategieplan 2004 ersichtlich. (vgl. BMLFUW, 2014a online) Der 2014 veröffentlichte STEP 2014 nimmt von dem Begriff Nachhaltigkeit zwar Abstand, verfolgt aber vergleichbare Ziele.

Nachhaltigkeit wird oft mit den drei Zielen der sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit verbunden. Doch was genau bedeutet nachhaltige Entwicklung und welche wesentlichen Aspekte werden damit umfasst? Können Städte, als künstlich geschaffene Agglomeration überhaupt nachhaltig gestaltet werden?

Die Stadtplanung Wiens unternimmt bereits Anstrengungen, um nachhaltige Stadtentwicklung zu erreichen. Es gilt herauszufinden, in welchen Strategiepapieren welche Ziele verankert sind, wie konkret diese formuliert wurden und welche Instrumente hierfür eingesetzt werden.

Parallel dazu ist seit einigen Jahrzehnten weltweit eine Entwicklung neuer urbaner Landwirtschaftsformen, dem sogenannten Urban Gardening, erkennbar. (vgl. wien.at, o. J. online) Diese zeigen sich auf kleinen Parzellen, in Innenhöfen wie im öffentlichen Raum, auf denen gemeinschaftlich Gemüse und Kräuter angepflanzt werden. (vgl. BMLFUW, 2013 online) Ob am Donaukanal, in Flüchtlingshäusern oder im Währinger Park - auch in Wien werden jährlich neue Urban Gardening Projekte gegründet. Mittlerweile gibt es schon über 50 urbane Gärten innerhalb der Stadtgrenzen. (vgl. Die Grünen Wien, 2014 online)

Doch woher kommt das Phänomen Urban Gardening – wann und wo entstand es unter welchen Rahmenbedingungen? Welchen Motivationen folgt Urban Gardening und welche Funktionen erfüllt es innerhalb der Städte? Mit dem Blick auf Wien stellt sich auch hier die Frage, in welchem konkreten Kontext sich Urban Gardening entwickelte, welche Projekte auf welchen Flächen es derzeit gibt, sowie welche AkteurInnen aktiv werden.

Die Stadt Wien fördert seit 2010 Urban Gardening mit finanziellen Ressourcen sowie mit Sach- und Beratungsleistungen. Unbekannt ist jedoch, welche Ziele die Stadt mit dieser Förderung verfolgt. Ebenso unerforscht ist, welchen Beitrag Urban Gardening zu der Stadtentwicklung Wiens beitragen kann und ob Urban Gardening den Zielen einer nachhaltigen Stadtentwicklung entsprechen kann. Wäre dem so, könnte Urban Gardening bewusst eingesetzt werden, um positive Effekte zu generieren?

In dieser Arbeit soll konkret der Frage nachgegangen werden, ob die Stadt-

planung Wiens Urban Gardening als Instrument zur Zielerreichung einer nachhaltigen Stadtentwicklung einsetzen kann.

Stadtentwicklung wird hier als Gesamtheit aller stadtgestaltenden Aktionen auf allen Ebenen verstanden. Ob hoheitliche Planung von Politik und Verwaltung, stadtrelevante Planungen von Architektur- oder Stadtplanungsbüros, oder bottom-up Stadtentwicklung durch Privatinitiativen.

Folgende Forschungsfragen sollen bearbeitet werden:

- Was genau versteht man unter dem Leitbild der nachhaltigen Stadtentwicklung? Wie ist es in Wien verankert?
- Wie, wo und unter welchen Umständen entwickelte sich Urban Gardening? Welche Motive und Ziele liegen Urban Gardening Projekten zu Grunde? Welchen Beitrag zur Stadtentwicklung leisten diese Projekte?
- Welche Rahmenbedingungen gelten für Urban Gardening in Wien? Welche Projekte gibt es und welche Funktionen erfüllen sie in der Stadtentwicklung? Entsprechen sie den Zielen der nachhaltigen Stadtentwicklung? Welche relevanten Akteure gibt es in Wien, wer initiiert die Projekte?
- Kann Urban Gardening bewusst initiiert werden, um positive Effekte auf die Stadtentwicklung zu generieren? Wie könnte ein „Zukunftsmodell Urban Gardening" in der Stadtentwicklung Wiens aussehen?

Als Ergebnis soll die Rolle von Urban Gardening in der Wiener Stadtplanung unter dem Aspekt der nachhaltigen Stadtentwicklung zusammengefasst werden. Darauf aufbauend soll ein Entwurf des „Zukunftsmodell Urban Gardening" verfasst werden.

## 2. Relevanz

Durch gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse, die die städtische Politik vor neue Herausforderungen stellen, sieht sich auch die Stadtplanung vor neue Herausforderungen gestellt und veranlasst, neue Instrumente und Verfahren zu etablieren. (vgl. Heeg, Rosol, 2007: S. 491) Dazu zählt vor allem die Überantwortung von vormals staatlichen Aufgaben auf Unternehmen und private Akteure mit einem einhergehenden Bedeutungsgewinn von Kooperation und Koproduktion. (vgl. Stadtentwicklung Wien, o. J. online) Die Stärkung lokaler städtischer Potentiale rückt in den Fokus der Stadtplanung, wofür neue Lebensformen, eine alternative „Szene" sowie freiwilliges Engagement zusätzlich gefördert werden. (vgl. Heeg, Rosol, 2007: S. 496)

In dieser Arbeit wird untersucht, ob Urban Gardening in diesem Kontext wiederzufinden ist. Ist es als eine Art neuer Lebensweise zu verstehen, als Engagement der BürgerInnen für ihren Stadtteil? Wenn ja, kann oder

sollte es die Stadtplanung Wiens vermehrt einsetzen, um gewollte positive Effekte gezielt generieren zu können? Ist es eine Möglichkeit, um eine Verbesserung der Lebensqualität durch Steigerung der Identifikation und verstärkte Teilhabe zu erreichen?

## 3. Aufbau

Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Nach diesem ersten einleitenden Kapitel mit einer Heranführung an das Thema sowie nötigen Grundlagen, widmet sich das zweite Kapitel dem Konzept der nachhaltigen Stadtentwicklung. Wann und unter welchen Rahmenbedingungen entstand es, welche Prinzipien werden bei einer nachhaltigen Stadtentwicklung verfolgt und wie wird es in Wien umgesetzt? Welche Rolle spielen Partizipation und partizipative Stadtentwicklung - Begriffe, die oft mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht werden.

Das dritte Kapitel bearbeitet zuerst die geschichtliche Entwicklung sowie das konzeptionelle Umfeld von Urban Gardening. Befasst man sich mit Urban Gardening ist es unverzichtbar, den lokalen Kontext, der zur Entstehung von Urban Gardening führte, zu beleuchten. Um die Bedeutung dessen zu betonen, wird Urban Gardening und dessen Funktionen in einzelnen beispielhaften Städten und Länder beschrieben. Ziel dieses Kapitels ist es, die Wechselwirkungen von Urban Gardening und Stadtentwicklung zu analysieren.

Der Stadt Wien widmet sich der vierte Teil der Arbeit. Welche Urban Gardening Projekte gibt es derzeit in Wien? In welchem Umfeld und unter welche Bedingungen entstanden sie? Welche Rolle nimmt die Stadt Wien bei der Entstehung von Urban Gardening ein? Nach einer Verortung bestehender Projekte und einer AkteurInnenanalyse wird gezeigt inwiefern die Gartenprojekte bereits institutionalisiert sind. Weiters werden die Funktionen, die urbane Gärten speziell in Wien erfüllen, benannt. Den Abschluss dieses Kapitels bildet eine Diskussion, ob Urban Gardening in Wien den Zielen einer nachhaltigen Stadtentwicklung entspricht.

Auf Basis dieser Analyse wird im 5. und abschließenden Kapitel ein „Zukunftsmodell Urban Gardening" entwickelt. Ist Urban Gardening ein potentielles Planungsinstrument? Wie wird der derzeitige Umgang der Stadt Wien mit Urban Gardening bewertet? Welche Aufgaben könnte die Stadtplanung Wiens übernehmen?

## 4. Methodologie

Nach einer allgemeinen Einführung in das Thema erfolgt eine Einführung in theoretische Grundlagen. Diese setzen sich zusammen aus Begriffsdefinitionen sowie einer Auseinandersetzung mit bestehender Literatur, um einen Bezug zur aktuellen wissenschaftlichen Debatte sowie dem derzeitigen Wissenstand herzustellen.

Den theoretischen Rahmen der Arbeit bildet eine Vertiefung der Inhalte und Prinzipien einer nachhaltigen

Stadtentwicklung. Wie entstand das Konzept, welche Ziele werden verfolgt? Die Theorie umfasst ebenso die Darstellung eines verwandten Leitbildes, das der partizipativen Stadtentwicklung.

Das Kapitel 3 „Urban Gardening und Stadtentwicklung – ein internationaler Überblick" stellt eine Aufarbeitung der Geschichte der Thematik dar, welche notwendig ist, um die Gründe für das Entstehen von Urban Gardening zu verstehen sowie um lokalspezifische Unterschiede in Funktion und Motivation zu erkennen.

Der empirische Teil beinhaltet eine Case Study Research. Eine Fallstudie ist „eine Erhebung, welche ein aktuelles Phänomen innerhalb seines realen Kontexts untersucht" (Yin, 2008: S. 13), welche besonders dazu geeignet ist, um Fragen nach dem „wie" und „warum" zu beantworten. (vgl. Yin, 2008: S. 3)

In dieser Arbeit wurde Wien als Case Study gewählt. Wien deshalb, da ein erster Überblick über das Thema vermuten lässt, dass in Wien andere Rahmenbedingungen als beispielsweise in Berlin oder New York zu einer Entstehung von Urban Gardening führten. Dieser konträre Kontext lässt auch andere Funktionen von Urban Gardening vermuten. Studien zu Urban Gardening aus anderen Ländern können daher nicht auf Wien angewandt werden. Es soll hinterfragt werden, warum sich Urban Gardening in Wien entwickelte, welche Funktionen es in Wien erfüllt, wie die Stadtplanung Wiens mit diesem Phänomen umgeht und ob sie es als potentielles Instrument einsetzen könnte.

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden Informationen aus Primär- und Sekundärdaten herangezogen. Zur Gewinnung von Primärdaten wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt, die häufig als wichtige Quellen für Case Studies dienen. (vgl. Yin, 2008: S. 8) Als InterviewpartnerInnen wurden VertreterInnen der Stadt Wien und ihr nahestehenden Intuitionen ausgewählt.

Zusätzlich zu den leitfadengestützten Interviews wurde ein Screening aller Urban Gardening Projekte in Wien mithilfe von Sekundärdaten durchgeführt. Die Sekundärdaten wurden mittels Literaturrecherche und Internetrecherche gewonnen.

Die Ergebnisse aus den vorhergehenden Kapiteln werden in Kapitel 5 inhaltlich zusammengeführt und miteinander verknüpft. Wie ist der aktuelle Umgang der Stadt Wien mit Urban Gardening zu bewerten? Welche Aspekte könnten verbessert werden, was wird als gut befunden - welche Vorschläge können auf Basis der vorangegangenen Analyse formuliert werden? In diesem Kapitel werden Schlussfolgerungen und Empfehlungen für den zukünftigen Umgang mit Urban Gardening gegeben.

# 1.2. Theoretische Grundlagen

## 1. Definitionen

### Definition Stadtentwicklung

Unter Stadtentwicklung werden alle Aktivitäten und Maßnahmen verstanden, die Einfluss auf die räumliche, strukturelle, ökologische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Entwicklung der Stadt nehmen.

Diese können materieller wie immaterieller Natur sein und bewusst oder unbewusst geschehen. Stadtentwicklung wird intransitiv – die Stadtentwicklung als Ergebnis eines Vorganges oder eines Prozesses - als auch transitiv – Stadtentwicklung als das bewusste Gestalten der Stadt - verwendet. Dieses bewusste Gestalten kann von allen AkteurInnen der Stadt ausgehen: von hoheitlichen, privatwirtschaftlichen als auch privaten AkteurInnen der Stadt. (vgl. Schneider, 1997: S.27)

### Definition Stadtplanung

Unter Stadtplanung werden Maßnahmen öffentlicher Gebietskörperschaften hoheitlicher und privatwirtschaftlicher Art verstanden, die die Stadt nach bestimmten räumlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Zielvorstellungen gestalten. Diese orientieren sich an Stadtentwicklungsstrategien, die in Planungsdokumenten wie Strategieplänen, Planungskonzepten und Leitbildern festgehalten sind.

Die Strategien verändern sich mit dem herrschenden Planungsverständnis, das sich derzeit weg von einem rein ordnenden und zu entwickelnden Selbstverständnis hin zu einer Perspektivenplanung mit zunehmender Bedeutung an informellen Planungsinstrumenten und neuer Organisationsformen geändert hat. (vgl. Albers, 1993)

So haben sich in den letzten Jahren auch die Schwerpunkte der Planung verändert. Es steht nicht mehr der Neubau im Vordergrund, sondern der Umgang mit Bestand, mit bestehenden baulichen, kulturellen und sozialen Strukturen, die gesichert und zukunftsfähig entwickelt werden sollen. Auch wenn sich unterschiedliche bestehende oder sich mit der Zeit verändernde Planungsansätze nicht unter einem Begriff zusammenfassen lassen, so besteht doch Einverständnis darüber, dass Planung an einer Abstimmung von Teilpolitiken, einer Ausdehnung des Zielhorizonts und an einer Analyse von Zielvorstellungen und Problemlösungen orientiert ist. (vgl. Schneider, 1997: S. 45)

### Definition Instrumente der Stadtplanung

Um die definierten Ziele der Stadtentwicklung zu erreichen, bedient sich die Stadtplanung gewisser Instrumentarien. Planung erfolgt auf verschiedensten Ebenen, von übernationaler Raumordnung, nationaler Raumordnung, Landesplanung und Regionalplanung bis hin zu örtlicher Raumplanung und Fachplanung beziehungsweise sektoraler Planung.

Auf allen Ebenen können formelle und informelle Instrumente unterschieden werden. Charakteristisch für formelle Planungsinstrumente wie beispielsweise Entwicklungsprogramme oder Sachprogramme sind inhaltliche und formale Anforderungen (wie beispielsweise an Verfahrensschritte und Beteiligungsstruktur) sowie eine hohe Planungshierarchie. Formale Planungsinstrumente erzeugen eine hohe Bindungswirkung und somit Planungssicherheit für Behörden aber auch für BügerInnen. (vgl. Henckel u. a., 2010)

Im Gegensatz dazu besitzen informelle Planungsinstrumente keine vorgegebenen Verfahren und sind daher flexibel und je nach Anlass, Thema und Akteurskonstellation individuell gestaltbar. Dazu zählen beispielsweise Leitbilder, Strategiepläne oder Entwicklungskonzepte, aber auch Verfahren wie Mediationsverfahren, Kooperationsverfahren, Bürgergutachten oder Regionalkonferenzen. (vgl. Henckel u. a., 2010) Eine Übersicht über mögliche formelle und informelle Planungsinstrumente bietet Abbildung 1.

In dieser Arbeit werden unter Instrumenten der Stadtplanung alle formellen wie informellen Instrumente verstanden, die zur Steuerung der Stadtentwicklung eingesetzt werden. Diese können von Bebauungs- und Flächenwidmungsplänen, Stadtentwicklungsplänen, Strategiepapieren oder Masterplänen bis hin zu Pilotprojekten, Förderungen und Subventionen, alle Arten der gewollten Steuerung durch die Stadt umfassen. Diese Definition ist bewusst breit gefasst, um nicht das Ergebnis, ein „Zukunftsmodell Urban Gardening", vorwegzunehmen beziehungsweise den Gestaltungsrahmen zu eng zu fassen.

Abb.1. formelle und informelle Instrumente der Stadtplanung

## Definition Urban Gardening

Urban Gardening findet mehr und mehr Eingang in den deutschen Sprachgebrauch. Oft werden Begriffe wie Urban Gardening, City Farming, Urban Farming und urbaner Gartenbau synonym verwendet. So verwenden beispielsweise diverse Homepages der Stadt Wien (wie wien.gv.at; wien2025.at; bmlfuw.gv.at und umweltberatung.at) die Begriffe City Farming, Urban Farming und Urban Gardening in einem einzigen Artikel, um damit ein und denselben Trend zu beschreiben. Unter den genannten Schlagworten werden Projekte wie Nachbarschaftsgärten, interkulturelle Gärten, Selbsternteparzellen sowie Kleingärten aufgezählt. Dieses Beispiel zeigt einerseits die große Bandbreite von Urban Gardening (und verwandten Aktivitäten), anderseits aber auch die Unschärfe des Begriffs und die Unsicherheit in dessen Einsatz.

In dieser Arbeit wird ausschließlich urbanes Gärtnern und Urban Gardening als gleichbedeutend betrachtet. Um die Bedeutung und den Inhalt von Urban Gardening, wie es in dieser Arbeit definiert wird, abzugrenzen, sollen die Unterschiede zwischen der ruralen, ländlichen Landwirtschaft, der urbanen bzw. innerstädtischen Landwirtschaft (engl. urban agriculture), dem urbanem Gärtnern bzw. Urban Gardening, und anderen Aktivitäten wie Guerilla Gardening, Gärtnern in Kleingärten, Schrebergärten und Privatgärten erklärt werden. Die Unterschiede bestehen „in Professionalität, Organisation, Produktion, bei den Hauptakteuren und im Aktionsradius." (Tobisch, 2013: S. 26) Eine Übersicht über die wichtigsten Unterschiede bietet Abbildung 2.

### *ländliche, rurale Landwirtschaft*

Spricht man von Landwirtschaft, wird damit häufig „klassische" Landwirtschaft, Betriebe in ländlich geprägten Regionen gemeint. Hier werden auf großen, meist zusammenhängenden Flächen pflanzliche oder tierische Produkte hergestellt. Es herrscht ein hoher Maschinierungsgrad, wodurch durch relativ geringen Arbeitseinsatz effizient Güter für den Markt produziert werden können. Betreiber sind professionelle Landwirte.

### *Urbane Landwirtschaft (engl. Urban Agriculture)*

Rolf Born (2013) definiert im Rahmen des Zukunftsforums Ländliche Entwicklung 2013 in Berlin urbane Landwirtschaft folgendermaßen: „Urbane Landwirtschaft umfasst professionelle landwirtschaftliche und gartenbauliche Aktivitäten in und am Rande von städtischen Verdichtungsräumen." Die Betriebe sind häufig geprägt durch eine ökologische Bewirtschaftung, einer Spezialisierung der Produktion sowie eine verbrauchernahe Produktion. Wie Born geht auch Stierand (2012) von einer professionellen Bewirtschaftung aus, betont aber

zusätzlich, dass Betriebe der urbanen Landwirtschaft von der Stadt beeinflusst werden. Die Lagegunst ergibt sich daher nicht wie bei der ruralen Landwirtschaft durch naturräumliche Gegebenheiten, sondern durch die Nähe zu urbanen Gebieten. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 163) Denn „eine bedeutende Rolle spielt die städtische Nachfrage nach gärtnerischen Sonderkulturen und nach Lebensmitteln aus ökologischer Erzeugung" (Bock u. a., 2013: S. 16).

### *Urban Gardening (Urbanes Gärtnern)*

Urban Gardening ist der Anbau von (vorrangig) Lebensmitteln auf urbanen, meistens öffentlichen, Flächen. Er erfolgt mehrheitlich durch nicht professionelle AkteurInnen sowie teils auf informelle Weise. Der Fokus liegt verstärkt auf einer sozialen Komponente und einer gemeinschaftlichen Bewirtschaftung. Die Produktion dient vorwiegend dem Eigenverbrauch - eine Subsistenz wird jedoch aufgrund der begrenzten Flächenverfügbarkeit selten erreicht. Die Hauptmotive für Urban Gardening sind Gesundheit und Verfügbarkeit frischer Lebensmittel, Förderung des sozialen Miteinanders, Bildung und Kultur, Interkulturalität und Integration. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 16; vgl. Stierand, 2012: S. 20; vgl. Tobisch, 2013: S. 26)

Urban Gardening entstand um 1970 in New York und anderen Städten Nordamerikas, wo Menschen begannen, Brachflächen von Müll zu befreien und zu bepflanzen. Ziele waren diese anschließend gemeinsam zu gestalten sowie dadurch eine Stärkung des sozialen Gefüges zu erreichen. 1990 erreichte die Idee Europa, wo in den „interkulturellen Gärten" in Göttingen erstmals Urban Gardening umgesetzt wurde. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009b online)

Mittlerweile bestehen zahlreiche Urban Gardening Projekte in Europa. Sie unterscheiden sich in Ursprung, Gestaltung, Zielsetzung, Organisationsform, beteiligten AkteurInnen, Institutionalisierungsgrad und Formalität. Grob können jedoch folgende Arten von Urban Gardening unterschieden werden: (vgl. Schützenberger, 2014: S. 35ff; vgl. Verein Gartenpolylog, 2009b online)

- Thematische Gärten wenden sich an eine bestimmte Zielgruppe, wie beispielsweise Frauen, Kinder, MigrantInnen, Arbeitslose oder ältere Menschen.
- Nachbarschaftsgärten richten sich an die direkte Nachbarschaft, die den Garten betreut. Das Ziel ist, die eigene Nachbarschaft grüner zu gestalten sowie den Zusammenhalt in der Nachbarschaft zu stärken.
- Gemeinschaftsgärten „sind gemeinschaftlich und durch freiwilliges Engagement geschaffene und betriebene Gärten" (Rosol, 2006: S. 7), daher gekennzeichnet durch „eine gärtnerische Nutzung, eine gemeinschaftliche Pflege der Flächen und eine gewisse Öffentlichkeit" (Rosol, 2006: S. 7),

- Zahlreiche Mischformen wie beispielsweise interkulturelle Gärten integrieren thematische Aspekte in einen Nachbarschaftsgarten.

Konkrete Unterschiede der Projekte können sein: (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009b online)

- Genutzte Flächen können in „Besitz öffentlicher Trägerschaften wie Städte, Kommunen, Kirchen oder Stiftungen" (Verein Gartenpolylog, 2009b online) sein oder von privatwirtschaftlichen AkteurInnen zur Verfügung gestellt werden.
- Die Pflege ist in manchen Gärten parzellenscharf einzelnen GärtnerInnen zugeteilt und durch diese individuell durchzuführen oder geschieht gemeinschaftlich auf Gemeinschaftsflächen.
- Projekte können aus Grassroot-Bewegungen entstehen oder durch Top-Down Prozesse initiiert werden.
- Manche urbane Gärten sind jederzeit öffentlich zugänglich, andere versperrt und nur zu bestimmten Öffnungszeiten oder bei Anwesenheit eines/r GärtnerIn geöffnet.
- Die Infrastrukturkosten für Wasseranschluss, Versicherung oder Abfallentsorgung können von der Kommune, der Organisation, einem Trägerverein oder den GärtnerInnen selbst übernommen werden.

Charakteristisch für Urban Gardening ist daher zusammenfassend

| Attribute | rurale Landwirtschaft | urbane Landwirtschaft | Urban Gardening |
|---|---|---|---|
| Lage | Ländliche Gebiete | Städtische oder stadtnahe Gebiete | Urbane Flächen |
| Nutzung | Ackerbau, Mastbetrieb | Gartenbau, Sonderkulturen | Gartenbau |
| Parzellierung | Großflächig (große, zusammenhängende Flächen) | Kleinteilig (mittelgroße, zusammenhängende Flächen) | Kleinteilig (kleine, unzusammenhängende Flächen) |
| Organisation | Professionel | Professionel | Bürgerschaftlich |
| Arbeitskraftdichte | Gering | Hoch | Hoch |
| Ertragspotential | Mittel-hoch | Hoch | Nicht bekannt |
| Art der Nutzung | Marktorientiert, kommerziell | Marktorientiert, teilweise kommerziell | Subsistenzorientiert, für den Eigenverbrauch |
| Funktionen | Produktion, Wettbewerbsfähigkeit | Multifunktional (Produktion, Ökologischer Ausgleich, Identität, Freizeit...) | Multifunktional (Lebensqualität steigern, Bewusstseinsbildung, Versorgung...) |
| Bezugssystem | Marktbezogen | Ortsbezogen, Stadtbezogen | Quartiers- und Nachbarschaftsbezogen |

Abb.2. Abgrenzung von Urban Gardening gegenüber ruraler und urbaner Landwirtschaft

Abb.3. urbaner Garten in Wien

ein gemeinschaftliches Gärtnern, auf nicht privaten Flächen, eine gewisse Öffentlichkeit sowie freiwilliges Engagement. Neben dem reinen Ziel der Nahrungsmittelproduktion bestehen meistens viele andere Motivationen, sich in urbanen Gärten zu beteiligen. Der Anbau von Blumen und Zierpflanzen steht meistens im Hintergrund. Abbildung 3 zeigt ein beispielhaftes Foto eines urbanen Gartens in Wien.

In dieser Arbeit werden die Bezeichnungen Urban Gardening Projekte und Initiativen, urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten, Nachbarschaftsgärten sowie Gartenprojekte – unter Bedacht der oben genannten Unterschiede – gleichwertig eingesetzt. Menschen, die sich aktiv im Umfeld von Urban Gardening beteiligen, werden als Interessierte und GärtnerInnen bezeichnet.

## Andere Gartenformen

### *Guerilla Gardening*

Guerilla Gardening ist das heimliche Pflanzen von Blumen und Gemüse auf nicht-eigenen, öffentlichen und nicht anderweitig genutzten Flächen. Ursprünglich stammt es aus den USA, wo BewohnerInnen aus New York ihr Stadtquartier lebenswerter gestalten wollten und dazu Brachflächen, Grünflächen auf Verkehrswegen oder verlassene Fensterbretter begrünten. (vgl. Green Guerillas, o. J. online)

Bekannt wurde es jedoch erst im Jahr 2000 in London, als sich Globalisierungskritiker und Umwelt-

aktivisten am Parliament Square mit Spaten, Erde und Setzlingen ausgerüstet trafen um „die Straßen zurück zu erobern".

Die Motive von Guerilla Gardening sind vielfältig, meistens jedoch politisch motiviert. Die österreichische Webseite der Guerilla Gärtner sieht es als Kunst im öffentlichen Raum mit ökologischem Bezug. (vgl. Guerilla Gärtner, o. J. online) Der Unterschied zu Urban Gardening liegt in der Dimension Zeit. Während urbane Gärten darauf ausgelegt sind, mindestens ein Jahr zu bestehen, kann Guerilla Gardening auch nur in einer einzigen Nacht stattfinden. Ein Beispielt für Guerilla Gardening ist auf Abbildung 4 zu sehen.

Abb.4. Guerilla Gardening in Wien

### *Gärtnern in Privatgärten, Dachgärten und Schrebergärten*

Diese Formen des Gärtnerns verfolgen zwar auch mitunter das Ziel der Versorgung mit Lebensmitteln. Da Privatgärten, Dachgärten und Schrebergärten jedoch hauptsächlich privat zugänglich sind, sich daher der Öffentlichkeit entziehen und den gemeinschaftlichen Charakter verlieren, werden sie in dieser Arbeit nicht zu Urban Gardening gezählt. Einen bekannten Kleingartenverein in Wien - den KGV Schmelz - zeigt Abbildung 5.

Abb.5. Kleingartenverein in Wien | Schmelz

*Solidarische Landwirtschaft (engl. Community Supported Agriculture)*

In einer solidarische Landwirtschaft (oder auch eine Community Supported Agriculture, Wirtschaftsgemeinschaftshof, Erzeuger – Verbraucher Zusammenschluss) „tragen mehrere Privathaushalte die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs, wofür sie im Gegenzug dessen Ernteertrag erhalten. Durch den persönlichen Bezug zueinander erfahren sowohl die ErzeugerInnen als auch die KonsumentInnen die vielfältigen Vorteile einer nicht-industriellen, marktunabhängigen Landwirtschaft." (Wild, 2014 online)

Soziale Beziehungen, Austausch und Bewusstseinsbildung sind hier wichtige Faktoren, die Betriebe selbst werden jedoch durch professionelle AkteurInnen im stadtnahen aber auch im ländlichen Bereich betrieben. Daher werden solidarische Landwirtschaften in dieser Arbeit nicht näher betrachtet.

*Selbsternteparzellen*

Bei Selbsternteparzellen überlassen professionelle GärtnerInnen für eine Saison Gartenparzellen gegen ein Nutzungsentgelt an Interessierte. Der Boden wird vorbereitet, gedüngt und Pflanzen gesät, ebenso Bewässerungsmöglichkeiten vorbereitet. Im Frühjahr werden die Parzellen den „Pächtern" zur Versorgung übergeben. Selbsternteparzellen bieten Städtern auch eine Möglichkeit, biologisch Gemüse anzubauen. (vgl. Bruno, o. J. online) Da die Selbsternteparzellen jedoch am Stadtrand angesiedelt sind (wie auf Abbildung 6 die Ernteparzellen in Essling, 1220 Wien) und ebenso wie bei Privatgärten der gemeinschaftliche Charakter nicht besteht, zählen sie nicht zu Urban Gardening.

Es ist schwer, die verschiedenen Strömungen, die teilweise unter dem Begriff „urbane Agrikultur" zusammen gefasst werden (vgl. Bock u. a., 2013: S. 15), klar

Abb.6. Selbsternteparzellen in Wien | Essling

voneinander abzugrenzen. Dadurch, dass sich jedes Projekt aufgrund ortsspezifischer Charakteristika und der Heterogenität der aktiven AkteurInnen unterschiedlich entwickelte, ist es auch nicht möglich, klare Klassengrenzen zu bilden. Gärten können eher verschiedenen Typen zugeordnet werden. Es ist natürlich auch möglich, dass sich urbane Gärten mit der Zeit weiterentwickeln und verändern. Ein Beispiel aus São Paulo (siehe Abbildung 7 sowie Infobox 1) zeigt, dass in manchen urbanen Gärten so viele Lebensmittel produziert werden, dass diese bereits in der Nachbarschaft vermarktet werden können. Ob man hier noch von Urban Gardening oder bereits von urbaner Landwirtschaft spricht, ist schwer zu entscheiden.

## 2. Vorhandene Literatur

Seit mehr als 20 Jahren beschäftigt sich die Wissenschaft mit dem Phänomen Urban Gardening. Urban Gardening hat seinen Ursprung in Südamerika und den USA. Daher befasst sich auch ein Großteil der Literatur mit Projekten in Südamerika einerseits, wo Armut und rapider Städtewachstum die Hauptgründe für Urban Gardening bilden, und mit den USA anderseits, wo Food Deserts und schrumpfende Städte ausschlaggebend sind. Hier besteht eine große Auswahl an Texten, die die Entstehungsgeschichten, einzelne Projekte sowie Funktionen der Gärten beschreiben. Weiters beschäftigen sich mehrere wissenschaftliche Texte mit Urban Gardening in Entwicklungsländern Afrikas. Hier werden hauptsächlich Probleme wie Informalität, die Gefahr der Krankheitsübertragung oder fehlendes Wasser und mangelnde Bodenqualität den Vorteilen wie Versorgung mit Lebensmitteln und Einkommensbeschaffung gegenübergestellt.

In Europa wird hauptsächlich auf Projekte in England und Deutschland Bezug genommen. Hier spielen die Faktoren Gesundheit, Bil-

**INFOBOX 1:**

„Cidades sem fome" oder „Städte ohne Hunger" ist ein von einer NGO initiiertes Projekt in einem armen Stadtteil São Paulos und gründet auf der Idee von Gemeinschaftsgärten. Das Ziel ist, gesellschaftliche Randgruppen wieder in das Sozialleben einzugliedern und die Ernährungssituation von Kindern und Erwachsenen zu verbessern. (vgl. Cidades sem Fome, 2014 online)

Abb.7. Cidades sem fome | São Paulo

dung, schonender Umgang mit Ressourcen und ökologische Vielfalt eine große Rolle. In der Literatur zu Projekten in Deutschland wird zusätzlich oft die Funktion von Urban Gardening in schrumpfenden Städten thematisiert. Ein wichtiges Werk im deutschsprachigen Raum ist „Urban Gardening – Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt" von Christa Müller, in dem Urban Gardening von verschiedensten Perspektiven beleuchtet wird.

Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema findet in Marit Rosols Dissertation „Gemeinschaftsgärten in Berlin - Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung" statt. Im Rahmen des deutschen Forschungsprojektes REFINA (Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement) wurde außerdem eine Publikation zum Thema „Urbanes Landmanagement in Stadt und Region" des Deutschen Instituts für Urbanistik herausgegeben. Diese "betrachtet auf der Grundlage aktueller Forschungsergebnisse und Praxisbeispiele die Relevanz des Themas für die Zukunftsfähigkeit der Städte und Stadtregionen" (dt. Institut für Urbanistik, 2014 online).

In Österreich beschäftigte sich erstmals die Ausstellung „Hands-on Urbanism" mit Urban Gardening. Im der Ausstellung folgenden Sammelband von Elke Krasny wird ebenfalls Urban Gardening im internationalen Kontext aber mit Bezug auf Wien beschrieben. Fachliche wissenschaftliche Literatur mit Bezug auf Österreich oder Wien gibt es zurzeit noch wenig. Ein dreijähriges Forschungsprojekt startete 2013. Der Wiener Wissenschaftsfonds (WWTF) fördert mit knapp 330.000 Euro das Projekt zum Thema „Reconfiguring public spaces through green urban commons. On the significance of agrarian movements for transitions of urban space in Vienna", dessen Ziel unter anderen die Untersuchung bestehender Urban Gardening Projekte und deren Motive ist.

Das wachsende thematische Interesse ist außerdem an einer steigenden Anzahl an Diplomarbeiten zum Thema Urban Gardening zu erkennen. Einen guten Überblick über bereits abgeschlossene Abschlussarbeiten gibt die Seite www.gartenpolylog.org. Besonders hervorzuheben und in Verbindung mit dem Thema dieser Arbeit relevant ist die Arbeit von Veronika Huber, die in ihrer Diplomarbeit unter dem Titel „Urban Gardening als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung der Stadt Wien" (2013) versucht, die Motive hinter dem Engagement der AkteurInnen und Funktionen von Urban Gardening in Wien herauszufinden. Eine weitere sehr interessante Arbeit ist die Diplomarbeit von Isabella Schützenberger mit dem Titel „Vom Gemeinschaften in Gemeinschaftsgärten: Prozesse und Strukturen des Commoning in urbanen Gärten in Wien" (2014).

# 2. Das Konzept nachhaltiger Stadtentwicklung

## 2.1. Entstehung und Inhalte

Der Begriff „Nachhaltigkeit" wird zur Beschreibung eines Systems benutzt, welches das langfristige Fortbestehen der Menschheit sowie das der Umwelt ermöglicht. Das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung" bezieht sich somit auf eine Alternative zu traditionellen physischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungsmustern, die es ermöglichen, bestehende Probleme wie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen, die Zerstörung von Ökosystemen, Umweltverschmutzung, Überbevölkerung, wachsende Ungleichheiten und das Sinken der Lebensqualität zu vermeiden. (vgl. Wheeler, 1998: S. 500)

Nachhaltigkeit, (engl.: „Sustainability"), leitet sich aus dem lateinischen Begriff „subtenere" ab, was mit „erhalten" oder „aufrechterhalten" übersetzt werden kann. Im 18. Jahrhundert wurde der Begriff erstmals mit einer der heute gültigen ähnlichen Bedeutung in wissenschaftlichen Texten eingesetzt: Es handelte sich um das Ziel, in forstwirtschaftlichen Betrieben nur so viel Holz zu schlägern, wie durch planmäßige Aufforstung wieder nachwachsen kann. Im 20. Jahrhundert wurde der Begriff Nachhaltigkeit zum ersten Mal außerhalb der Forstwirtschaft verwendet. (vgl. Aachener Stiftung Kathy Beys, 2013 online)

Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, wie wir es heute kennen, findet seinen Ursprung in den 1970er Jahren. Eine Reihe von ökologischen Vorfällen wie die Ölkrise von 1973 und Veröffentlichungen wie „The Limits of Growth", eine Studie im Auftrag des Club of Rome, hatten ein gesteigertes Umweltbewusstsein zur Folge. Es wurde erkannt, dass derzeitige Entwicklungsmuster ökologische Probleme weiter verschärfen würden. (vgl. Wheeler, 1998: S. 501)

1972 wurde die erste UNO-Konferenz zum Thema Umwelt, die so genannte Umweltschutzkonferenz, abgehalten – sie gilt heute als der Beginn internationaler Umweltpolitik. Die steigende Anzahl an Arbeiten zum Thema Nachhaltigkeit gipfelte im Jahr 1987 im sogenannten „Brundtland-Bericht". Er wurde von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung mit dem offiziellen Titel „Our Common Future" veröffentlicht. Ähnlich dem alarmierenden Werk des Club of Rome warnte er vor globalen Umweltproblemen und kritisierte bestehende Entwicklungspfade und gab aufgrund der großen Beteiligung von internationalen Regierungsbeamten einen neuerlichen Anstoß für eine weltweite Diskussion des Themas Nachhaltigkeit. (vgl. Wheeler, 1998: S. 501)

In dem Bericht findet sich die erste offizielle Definition von Nachhaltigkeit, als „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können." (Hauff, 1987: S. 46)

Außerdem werden soziale Gerechtigkeit, Schutz der Umwelt und

Abb.8. UNO Konferenz 1992 | Rio de Janeiro

wirtschaftliche Effizienz als grundlegende Ziele erwähnt und die gegenseitige Abhängigkeit betont.

Der Brundtland-Bericht bildete die Basis für die UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED: UN Conference on Environment and Development), die 1992 in Rio de Janeiro stattfand. (siehe Abbildung 8) Ergebnisse des Weltgipfels, der sich mit drängenden globalen Entwicklungsproblemen wie Umweltkatastrophen und der Verschuldung von Entwicklungsländern auseinandersetzten, waren die Rio-Deklaration, das Aktionsprogramm Agenda 21, die Klimarahmenkonvention, das Übereinkommen über die biologische Vielfalt und die Waldgrundsatzerklärung. All diese Dokumente stellten einen wichtigen Schritt in Richtung einer globalen Umwelt- und Entwicklungspartnerschaft dar, für die Weiterentwicklung des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung war aber vor allem die verabschiedete „Agenda 21" von Bedeutung.

Die Agenda 21, von über 180 Staaten unterzeichnet, ist ein weltweit geltendes Aktionsprogramm zur Sicherung einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung (vgl. Ackermann, Fierment, 1999: S. 5), das ebenfalls auf sozialen, ökonomischen und ökologischen Zielsetzungen basiert. Die Umsetzung geschieht auf nationaler Ebene in Form von nationalen Strategien und nationalen Umwelt(-aktions)plänen. (vgl. Aachener Stiftung Kathy Beys, 2013 online)

Besonders betont wird die Rolle der Kommunen bei der Umsetzung - die lokale Ebene und bottom-up Prozesse gewinnen hiermit an Be-

deutung. „Als Politik- und Verwaltungsebene, die den Bürgern am nächsten ist, spielen sie [Anm: die Kommunen] eine entscheidende Rolle bei der Informierung und Mobilisierung der Öffentlichkeit und ihrer Sensibilisierung für eine nachhaltige umweltverträgliche Entwicklung." (UNO, 1992: S. 291)

Zur Stärkung und besseren Verankerung des Nachhaltigkeitsgedankens, wurden seitdem sieben Konferenzen zur „Europäischen Kampagne zukunftsbeständiger Städte und Gemeinden" veranstaltet. 1994 fand die erste dieser Konferenzen in Aalborg statt. Über 80 Kommunen und weitere VertreterInnen aus internationalen Organisationen unterzeichneten die Aalborg Charta, die unter anderem die Lokale Agenda 21 enthielt. Die Lokale Agenda 21 ist ein Handlungsprogramm, das auf Regions- und Gemeindeebene eine nachhaltige Entwicklung fördern soll. (vgl. BMLFUW, 2014b online)

Anschließend an den Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992, wurden drei weitere Weltgipfel veranstaltet. 1997 beim Weltgipfel +5 in New York, 2002 beim Weltgipfel +10 in Johannesburg und 2012 beim Weltgipfel +20 zum wiederholten Male in Rio de Janeiro, wurden erneut gemeinsame Erklärungen und Deklarationen verabschiedet, die den Willen zeigten, eine nachhaltige Entwicklung voranzutreiben, gegen Hunger, Armut, Bodenerosion und Klimawandel vorzugehen und die lokale Agenda verstärkt umzusetzen. (vgl. BMLFUW, 2014b online)

Kritisiert wurde, dass die Abschlussdokumente nur wenig konkrete Zielvorstellungen, Maßnahmen oder gar Verpflichtungen beinhalten. (vgl. Aachener Stiftung Kathy Beys, 2013 online)

Seit dem Weltgipfel 1992 in Rio de Janeiro erlebte das Thema nachhaltige Entwicklung einen regelrechten Boom: es findet sich im politischen Kontext wieder, wird fälschlicherweise auf sektorale Interessen reduziert und oft wird es zu Marketingzwecken instrumentalisiert. Bereits 1996 konnte Kreibich über 70 verschiedene Konzeptionen bzw. Definitionen ausmachen.

Definitionen und Konzepte zu Nachhaltigkeit sind oft sehr weit gefasst und lassen sich nur schwer auf konkrete Zielsetzungen herunterbrechen. Die Definition durch die Weltnaturschutzunion IUCN lautet beispielsweise „Nachhaltige Entwicklung ist die Verbesserung der Lebensqualität innerhalb der Tragfähigkeitsgrenzen der Ökosysteme". Während Wheeler (1998) bei der Definition durch den Brundtland Bericht auf die Schwierigkeit der Abgrenzung von „Bedürfnissen" hindeutet, kritisiert er bei der Definition durch die IUCN den Begriff „Tragfähigkeit" und die problematische Umlegung auf die Praxis. In seiner eigene Definition „Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die langfristig die Gesundheit von Menschen und Umwelt verbessert" liegt der Fokus auf dem kontinuierlichen Prozess und der Ausrichtung auf langfristige Ziele.

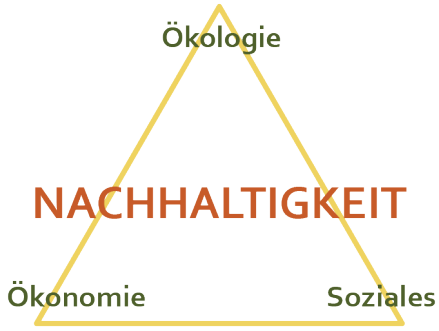


Abb.9. Das Nachhaltigkeitsdreieck

Abb.10. Das Säulen Modell der Nachhaltigkeit

Abb.11. Erweiterung des Nachhaltigkeitsdreiecks durch die institutionelle Ebene

Die große Bandbreite an inhaltlicher Auslegung hat zur Folge, dass der Begriff Nachhaltigkeit mittlerweile eine große Unschärfe aufweist. Aus der Vielzahl an Nachhaltigkeitsmodellen, werden das Nachhaltigkeitsdreieck (Abbildung 9) und das drei Säulen Modell (Abbildung 10) am häufigsten eingesetzt.

Beide bauen auf ökologische, ökonomische und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit auf und betonen die gleichbedeutende Wichtigkeit der drei Prinzipien. Wesentlich ist bei beiden Modellen außerdem die gegenseitige Abhängigkeit und Vernetzung der drei Prinzipien, sie gehen daher weg von einer sektoralen, hin zu einer verknüpften Betrachtungsweise. Es gibt zahlreiche Weiterentwicklungen, Erweiterungen und Änderungen der Nachhaltigkeitsmodelle. Eine Form der Erweiterung des Nachhaltigkeitsdreiecks hin zu einem Tetraeder geschieht beispielsweise durch die Ergänzung einer vierten Dimension – der institutionellen Zusammenarbeit (Abbildung 11). (vgl. Ackermann, 1999: S. 9ff)

Die Dimension der institutionellen Zusammenarbeit beinhaltet einen wesentlichen Aspekt, der auch in der lokalen Agenda 21 Bedeutung findet: die Rolle der lokalen Ebene bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen.

Ackermann (vgl. 1999: S. 16f) formuliert acht Aspekte von Nachhaltigkeit, die er als unverzichtbar für das Nachhaltigkeitsleitbild bezeichnet und die in ihrer Einheit den Leitbildcharakter ausmachen.

- **Der globale Aspekt:** Das Leitbild der Nachhaltigkeit ist global orientiert. Sowohl die Erstellung des Brundtland-Berichts durch die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung als auch die Erstellung der Agenda 21 beim Weltgipfel in Rio de Janeiro 1992 sind international von Bedeutung, ebenso ist die grundsätzliche Wirkungsgesetzmäßigkeit global ausgerichtet. Zu beachten ist, dass globale Effekte nur durch lokales Handeln erreicht werden können, wie auch durch die Phrase „Think global, act local" ausgedrückt wird.
- **Der historische Aspekt:** Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung ist zukunftsorientiert. Durch das heutige Handeln bestimmen wir die Entwicklungsmöglichkeiten für kommende Generationen.
- **Der solidarische Aspekt:** Auf aktuell herrschende Disparitäten in der Verteilung von natürlichen und künstlichen Ressourcen und ihrer Inanspruchnahme zwischen Städten und Ländern weist das Thema der intragenerativen Gerechtigkeit hin. Die intergenerative Gerechtigkeit thematisiert, dass die gegenwärtige Nutzung von Ressourcen nachteilige Auswirkungen auf kommende Generationen haben wird.
- **Der normative Aspekt:** Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung muss „handlungsleitend im Sinne

von Normen" (Ackermann, 1999: S. 17) sein.

- **Der praktische Aspekt:** Formulierte Normen müssen auch umgesetzt werden. Hier stellt sich die Frage, wie das Leitbild Nachhaltigkeit operationalisiert werden kann und was es für das tagtägliche Handeln des Einzelnen, der Gruppe und der Gesellschaft bedeutet.
- **Der institutionelle Aspekt:** Bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen spielen die entsprechenden institutionellen Strukturen eine große Rolle.
- **Der erkenntnistheoretische Aspekt:** Nachhaltigkeit kann „als Modell zum Verstehen der komplexen realen Zusammenhänge unserer Welt, insbesondere des menschlichen Wirkens in ihr" (Ackermann, 1999: S. 17) verstanden werden. Außerdem wird hier das Begründungsproblem von Nachhaltigkeit thematisiert. „Die Ziele (und die Handlungen zur Umsetzung) dieses Modells sind normativ auf zukünftige Bedürfnisse orientiert, die unbekannt sind. Aus der nicht kennbaren Zukunft sind Normen für heutiges Handeln abzuleiten." (Ackermann, 1999: S. 15)

Wie Wheeler sieht Ackermann (vgl. 1999: S. 18) die Umsetzung des Leitbildes als Prozess, in dem handlungsfeldbezogene, operationalisierbare Ziele in den einzelnen Dimensionen (sozial, ökologisch und ökonomisch), angepasst an lokale Besonderheiten und Herausforderungen, formuliert werden. Diese bleiben aber stets in einem Gesamtprozess integriert um die Vernetztheit der Nachhaltigkeit nicht aus den Augen zu verlieren. Ebenso stimmen sie darin überein, dass derzeitige Strukturen zu globalen ökologischen und sozialen Problemen führen – ungeachtet dessen, ob sich diese in einzelnen Katastrophen oder in einem generell instabileren und ungesünderen globalen System manifestieren.

Bis in die frühen 90er Jahre konzentrierten sich Forschungen bezüglich nachhaltiger Entwicklung auf globale Themen. Erst später entdeckten PlanerInnen und ArchitektInnen Nachhaltigkeit für sich und begannen mit Überlegungen, was für Auswirkungen diese auf die Entwicklung von Städten hat. Was eine nachhaltige Stadt charakterisiert, ist schwer zu definieren - denn ob vollkommene Nachhaltigkeit im Sinne von selbsterhaltend ein anzustrebendes und auch realisierbares Ziel ist, ist fraglich. (vgl. Wheeler, 1998: S. 505)

Für Camagni (1998) sind Städte ein wichtiger Akteur in der Debatte rund um Nachhaltigkeit. Obwohl sie aus ihrer Natur heraus als künstlich geschaffene Agglomerationen ökologisch gesehen nicht nachhaltig sind, können sie in verschiedenen Bereichen wie Wohnbau, Arbeitsmarkt oder Umweltqualität eine aktive Rolle im Prozess zu mehr

Nachhaltigkeit spielen. (vgl. Camagni u. a., 1998: S. 104)

Betrachtet man eine nachhaltige Stadt gemäß dem drei Säulen Modell und integriert neben Umweltqualität aus rein ökologischer Perspektive zusätzlich soziale und ökonomische Umweltqualitäten, sind Städte durchaus im Stande dazu, nachhaltig zu agieren. (vgl. Camagni u. a., 1998: S. 105)

Auch Haughton und Hunter (1994) sehen die Möglichkeit nachhaltiger Städte und definieren sie als „a city, in which its people and businesses continuously endeavour to improve their natural, built and cultural environments at neighbourhood and regional levels, whilst working in two ways which always support the goal of global sustainable development". Diese Definition verweist erneut darauf, dass Nachhaltigkeit multidimensional ist und dass eine Abstimmung der Ziele auf allen Ebenen stattfinden muss. Hier findet sich weiters der von Ackermann formulierte globale sowie der praktische Aspekt wieder, sowie der Hinweis auf Nachhaltigkeit als Prozess und die Ausrichtung auf langfristige Ziele.

Um die Nachhaltigkeit von Städten zu erreichen, müssen nach Camagni (vgl. 1998: S. 106ff) die drei parallel existierenden Umwelten (soziale, ökologische und ökonomische) immer im Zusammenhang miteinander betrachtet werden (siehe Abbildung 12). Diese interagieren miteinander und stehen sowohl statisch als auch dynamisch in Zusammenhang.

Statisch in der Hinsicht, als die Summe der positiven externen Effekte einer Dimension die beiden anderen Dimensionen langfristig gesehen maximiert und die Summe der negativen externen Effekte minimiert werden müssen.

| | Interaction between economic and physical environments | Interaction between economic and social environments | Interaction between social and physical environments |
|---|---|---|---|
| positive external effects | Efficient energy use<br>Efficient use of non-renewable natural resources<br>Economies of scale in the use of urban environmental amenities | Accessibility to qualified jobs<br>Accessibility to qualified housing<br>Accessibility to social amenities<br>Accessibility to social contacts<br>Accessibility to education facilities<br>Accessibility to health services<br>Diversity of options | Green areas for social amenities<br>Residential facilities in green areas<br>Accessibility to urban environmental amenities |
| negative external effects | Depletation of natural resources<br>Intensive energy use<br>Water pollution<br>Air pollution<br>Depletion of green areas<br>Traffic congestion<br>Noise | Forced suburbanisation due to high urban rents<br>Social frictions on the labour market<br>New poverties | Urban health problems<br>Depletion of historical buildings<br>Loss in cultural heritage |

Abb.12. Positive und negative externe Effekte zwischen den 3 in Städten vorkommenden Umwelten

Der dynamische Zusammenhang begründet sich darin, dass die drei Umwelten sich parallel und abhängig voneinander entwickeln.

Um eine ausgeglichen Entwicklung zu erlangen, müssen kurzfristige ökonomische Ziele im derzeitigen kapitalistischen Marktsystem durch langfristige Ziele ersetzt werden. Kurzfristig profitables Agieren kann nicht beibehalten werden, da es derzeit keine Marktsignale für zukünftige Märkte gibt. Grundlegend spricht sich Camagni (vgl. 1998: S. 109) für einen Erhalt von Marktmechanismen aus, betont aber, dass derzeit noch keine Kostenwahrheit besteht und diese durch Internalisierung negativer externer Effekte - durch Subventionen, Steuern oder andere Regulierungen - geschehen muss. Nur so kann langfristig gesehen eine gerechte Allokation von Ressourcen – analog zu dem von Ackermann formulierten solidarischen Aspekt der Nachhaltigkeit - erreicht werden.

Camagni (1998) weist weiters darauf hin, dass es kein Patentrezept zur Erreichung einer nachhaltigen Entwicklung gibt und Ziele und Maßnahmen immer auf lokale Besonderheiten abgestimmt werden müssen. Ausschlaggebend sind jedoch auch hier die Repräsentation und die Partizipation der Bevölkerung. Die Umsetzung auf lokaler Ebene begründet Camagni (vgl. 1998: S. 109) darin, dass städtische BewohnerInnen Hauptverursacher umweltschädigender Aktivitäten sind und man Auswirkungen davon auf lokaler (Stau, Verschmutzung, Lärm..), überregionaler (Abfall- und Abwasserentsorgung,..) sowie auf globaler Ebene (Beitrag von Verkehrs- und Wärmeemissionen zum Treibhauseffekt und Erderwärmung) spürt. Der Vorteil aus dieser Vernetzung besteht darin, dass auch lokales Handeln globale Verbesserungen zur Folge haben kann. (vgl. Camagni u. a., 1998: S. 109)

Wheeler (1998) formulierte hingegen neun wesentliche Aspekte, die zu nachhaltiger Stadtentwicklung führen können. Dazu zählen:

- Kompakte und effiziente Landnutzung
- Weniger Nutzung des motorisierten Individualverkehrs, bessere Erreichbarkeiten
- Effiziente Nutzung von Ressourcen, weniger Verschmutzung, weniger Abfall
- Wiederherstellung von natürlichen Systemen
- Gute Wohn- und Lebensverhältnisse
- Eine gesunde soziale Ökologie
- Nachhaltiges Wirtschaften
- Partizipation und Beteiligung der Bevölkerung
- Erhalt von lokalen Kulturen und lokalem Wissens

Die Herausforderung des Konzepts liegt jedoch nicht nur in der genauen Zielformulierung, sondern auch in dessen Evaluierung.

Portney (2003) unternahm den Versuch einer solchen Evaluierung und untersuchte, inwieweit US-amerikanische Städte, die einen Vertrag zu nachhaltigem Wachstum unterzeichnet hatten, diesen auch ernst nehmen. Die größte Herausforderung war es, Indikatoren dafür zu finden. „Any close reading of the conceptual literature leads to the conclusion that sustainability itself is a multidimensional concept, and any effort to measure how seriously a city seems to take sustainability would necessarily also have to account for its many dimensions." (Portney, 2003: S. 31)

Im Laufe der Studie konnte er ein Pool an Indikatoren erstellen. Dazu zählten Luftqualität, Biodiversität, Klimawandel, Parks und öffentlicher Raum und andere. Aus diesem Pool an Indikatoren müsse laut Portney (vgl. 2003: S. 40) jede Stadt für sich die passendsten Indikatoren wählen.

Ebenso wie Wheeler (1998) und Camagni (1998) betont auch Portney (2003) die wesentliche Rolle der lokalen Ebene und benennt als Schlüsselfaktor die Fähigkeit der Regierungen, die Bevölkerung in die Verantwortung der Umsetzung miteinzubeziehen. (vgl. Gottdiener, Budd, 2005: S. 162 nach Portney, 2003)

# 2.2. Partizipation in der Stadtentwicklung

Ein entscheidender Faktor bei der Umsetzung des Leitbilds der nachhaltigen Stadtentwicklung ist die Miteinbeziehung der lokalen Ebene sowie die Partizipation von BürgerInnen in Planungsprozessen.

## 1. Definition Partizipation

Partizipation, lateinisch für „Beteiligung", ist ein demokratietheoretischer Begriff und ein Grundprinzip der Demokratie. In der herrschenden Demokratie gibt es gesetzlich geregelte Formen der Beteiligung, wie etwa Wahlen, Volksabstimmungen und Volksbefragungen. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit für BürgerInnen oder VertreterInnen, sich an Projekten und Entwicklungen zu beteiligen. Diese Form der Beteiligung wird zunehmend wichtiger, um konsensuale Lösungen zu finden und die Qualität von Entscheidungen sowie deren Akzeptanz zu verbessern. (vgl. ÖGUT, 2014 online)

Sherry R. Arnstein gilt als einer der Vorreiter in Bezug auf Definition von Partizipation. (vgl. Johannes Kepler Universität Linz, 2009: S. 72) Er kritisiert, dass Partizipation zwar grundsätzlich von allen gewünscht und gefordert wird, es in der Umsetzung jedoch oft mangelt. Auf die Frage, was genau unter dem Slogan „Bürgerbeteiligung" gemeint ist, antwortet er folgendermaßen: „My answer to the critical what question is simply that citizen participation is a categorical term for citizen power. It is the redistribution of power that enables the have-not citizens, presently excluded from the political and economic processes, to be deliberately included in the future. [...] it is the means by which they can induce significant social reform which enables them to share in the benefits of the affluent society" (Arnstein, 1969: S. 216).

Entscheidend ist hier die Umverteilung der Macht, insbesondere der Grad der Entscheidungsmacht, das Endprodukt des Prozesses mitzugestalten.

Arnstein entwickelte die „Leiter der Partizipation" (siehe Abbildung 13), in der er acht Stufen der Partizipation, aufsteigend nach dem Grad der Entscheidungsmacht, definiert. (vgl. Arnstein, 1969: S. 216)

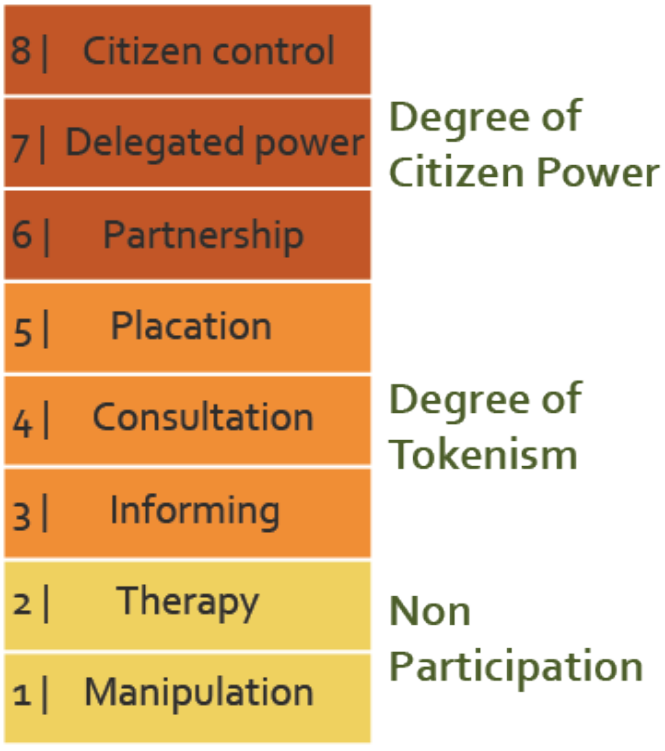


Abb.13. Die Leiter der Partizipation

Die untersten beiden Stufen **(1) Manipulation** und **(2) Therapie** zählen zur Nicht-Beteiligung. Sie werden in Planungsprozessen arrangiert, um den Beteiligten das Gefühl zu geben, sie wären im Planungsprozess inkludiert. Das eigentliche Ziel ist jedoch, die Beteiligten von den eigenen Zielen zu überzeugen.

Die Stufen **(3) Information** und **(4) Anhörung/Beratung** entsprechen der Scheinpartizipation. Sie ermöglichen Beteiligten, ihre Meinung kundzutun. Diese wird auch durchaus angehört. Es gibt jedoch keine Zusicherung, dass diese auch in die Entscheidung miteinfließt. **(5) Beschwichtigung** zählt ebenfalls zur Scheinpartizipation, da den Beteiligten noch immer keine Entscheidungsmacht zugesprochen wird.

Erst bei den Stufen **(6) Partnerschaft, (7) Übertragung von Macht an BürgerInnen** und **(8) Kontrolle durch BürgerInnen** kann tatsächlich von Partizipation gesprochen werden. Sie unterscheiden sich im Grad der Entscheidungsmacht, die den Beteiligten zugeteilt wird, voneinander. In einer Partnerschaft haben Beteiligte die Möglichkeit, im Austausch mit herkömmlichen Machthabern zu verhandeln. Geschieht Partizipation auf höchstem Niveau, erhalten BürgerInnen einen Großteil der Entscheidungsmacht (Übertragung von Macht an BürgerInnen) beziehungsweise die volle Entscheidungsmacht (Kontrolle durch BürgerInnen). (vgl. Arnstein, 1969: S. 217)

Arnstein betont, dass natürlich weder Machthaber noch „have nots" (Arnstein, 1969: S. 217) eine homogene Gruppe sind und unterschiedlichste Interessen und Ansichten vertreten. Außerdem stellt er fest, dass die Leiter der Partizipation keinen Aufschluss über Hürden der Partizipation gibt. (vgl. Arnstein, 1969: S. 217)

## 2. Partizipative Stadtentwicklung

Partizipative Stadtentwicklung bedeutet, dass „Betroffene" aktiv in den Entscheidungs-, Planungs- und Umsetzungsprozess von Stadtentwicklungsprozessen miteingebunden werden. Dadurch können Konflikte zwischen den Beteiligten zumindest teilweise gelöst werden und gemeinsame Lösungen entwickelt werden.

Der Erfolg partizipativer Projekte ist davon abhängig, wie gut die Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand, planenden Institutionen und der Bevölkerung funktioniert. (vgl. Johannes Kepler Universität Linz, 2009: S. 71) Analog zu der von Arnstein definierten Leiter der Partizipation liegt nur dann Beteiligung vor, wenn Betroffene auch tatsächlich über Entscheidungsmacht verfügen.

Vorteile von partizipativer Stadtentwicklung sind Legitimation, Effektivität von Planungsmaßnahmen, hohe Zufriedenheit mit dem Ergebnis sowie Akzeptanz durch die Betroffenen. Weiters wird „ehrenamtli-

ches Engagement gefördert, die Identifikation mit dem neu geschaffenen Lebensraum gestärkt und das friedliche Zusammenleben der BewohnerInnen begünstigt" (Johannes Kepler Universität Linz, 2009: S. 75)

Um den Beteiligungsprozess erfolgreich zu gestalten, sollte eine neutrale und unabhängige Projektleitung eingesetzt werden, die nur eine intermediäre Funktion übernimmt. Die Beteiligten übernehmen die inhaltliche Steuerung, um Pseudobeteiligung oder Manipulation vorzubeugen. Menschen, die nur schwer in Beteiligungsprojekten erreicht werden, wie beispielsweise Kinder, Jugendliche oder Menschen mit Migrationshintergrund, werden gezielt aktiviert. Die Entscheidungsfindung verlangt außerdem offiziell festgelegte, demokratische Entscheidungswege. (vgl. Hongler u. a., 2008: S. 34)

Im Zusammenhang mit partizipativer Stadtentwicklung wird häufig emanzipatorische Stadtentwicklung diskutiert. Auch wenn der Begriff Empowerment oft mit Aktivierung gleichgesetzt wird, so meint er eigentlich Prozesse, in denen sich „Menschen in Situationen der Ohnmacht, Macht und Kontrolle über ihre eigenen Angelegenheiten erarbeiten. […] Empowerment bezeichnet einen Prozess, der auf die Veränderung sozialer und als benachteiligend bewerteter Lebensbedingungen abzielt. Es ist ein selbstbestimmter und selbstorganisierter Ermächtigungsprozess – gemeinsam mit anderen, im Prinzip nicht planbar" (Schaurhofer, 2004: S. 141f.).

Empowerment setzt voraus, dass Menschen mit der bestehenden Situation unzufrieden sind. Um den Prozess zu starten, müssen sie den Glauben daran besitzen, etwas an bestehenden Strukturen verändern zu können, und in Kontakt mit anderen Menschen treten. Strukturell gesehen müssen für einen Empowerment-Prozess folgende Dinge gegeben sein: (vgl. Schaurhofer, 2004: S. 144ff)

- **Eine politische Kultur des Vertrauens:** besteht eine politische Kultur des Misstrauens, verlieren Menschen den Glauben an mögliche Veränderungen. Daher ist Offenheit und Transparenz zwischen Politik und BürgerInnen notwendig, sowie geeignete Kooperationsstrukturen.
- **Eine gute kommunikative Infrastruktur:** Bezirksvertretung sowie StadtteilarbeiterInnen als intermediäres Glied müssen für eine gute Kommunikation zwischen BürgerInnen und Stadt sorgen. BürgerInnen müssen von ihren Möglichkeiten wissen, um diese auch zu nutzen.
- **Gut ausgebildete StadtteilarbeiterInnen:** StadtteilarbeiterInnen nehmen die vermittelnde Rolle zwischen Politik und BürgerInnen ein. Alltagswelten werden in Zusammenarbeit und mit Unterstützung von StadtteilarbeiterInnen geändert und verbessert.

- **BürgerInnen mit freien Zeit- und Energieressourcen:** BürgerInnen müssen Zeit und Energie in einen Empowerment-Prozess stärken. Daher brauchen sie freie Ressourcen, die sie dafür einsetzen können.

Da es sich bei Empowerment immer auch um Machtumverteilung handelt, ist bei einer Entwicklung hin zu empowerment-förderlichen Strukturen vor allem das Bewusstsein der PolitikerInnen notwendig, dass nicht nur Fachleute, sondern auch BürgerInnen in gewissen Bereichen ExpertInnen sein können. (vgl. Schaurhofer, 2004: S. 147)

Im Bezug auf gesamtgesellschaftliche und globale Probleme kann Empowerment eine wichtige Rolle spielen. Globale Entwicklungen benötigen zwar immer auch Maßnahmen, die über die Stadtteilebene hinaus gehen. Die Stärke von Empowerment-Prozessen liegt jedoch darin, dass unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensumwelt zu spüren sind. (vgl. Schaurhofer, 2004: S. 148)

# 2.3. Nachhaltigkeit in österreichischen Planungsdokumenten

Die Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung in Österreich wurde 1992 auf dem Weltgipfel der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro getroffen. Über 180 Staaten, darunter Österreich, unterzeichneten die Agenda 21, ein weltweites Aktionsprogramm für eine nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung.

1994 unterzeichnete Österreich auf der „Europäischen Konferenz über zukunftsbeständige Städte und Gemeinden" die Aalborg Charta. Mit der Unterzeichnung verpflichtete sich Österreich dazu, langfristige Aktionspläne (Lokale Agenda 21) für die Gemeinden und Städte zu erstellen und die Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften zu stärken. (vgl. Oö. Zukunftsakademie, 2011: S. 6) Damit sollte dem 1992 in Rio formulierten Ziel einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung Rechnung getragen werden.

1996 wurde das Programm durch den Bürgermeister Häupl ratifiziert und bereits 1998 startete der erste LA21 Prozess in Österreich. Seither wurden rund 500 Prozesse in österreichische Gemeinden, Städte, Bezirke und Regionen durchgeführt. (vgl. BMLFUW, 2014b online) Die Lokale Agenda 21 wird vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft betreut.

Dieses ist außerdem zuständig für die Koordination der Umsetzungsprozesse der österreichischen Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung (NSTRAT). Die NSTRAT wurde 2002 durch die Bundesregierung als Leitbild der Umwelt-, Wirtschaft-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik beschlossen. Die vier Handlungsfelder „Lebensqualität in Österreich", „Österreich als dynamischer Wirtschaftraum", „Österreich als Lebensraum" und „Österreichs Verantwortung" werden durch jeweils 5 Leitziele mit jeweiligen Problemdarstellungen, strategischen Zielen sowie Indikatoren ergänzt.

Darauf aufbauend wurde im Mai 2009 die ÖSTRAT, die gemeinsame österreichische Nachhaltigkeitsstrategie des Bundes und der Länder durch die Landeshauptleutekonferenz beschlossen. Die Lokale Agenda 21 ist ein zentrales Instrument zur Umsetzung der ÖSTRAT und wird in verschiedenen Kapitel erwähnt. (vgl. Oö. Zukunftsakademie, 2011: S. 7)

Die Rolle der Lokalen Agenda 21 wurde auch 2003 bei der Konferenz der Umweltreferenten der Bundesländer gemeinsam mit dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft bestärkt. Hier wurde die „Gemeinsame Erklärung zur Lokalen Agenda 21 in Österreich" beschlossen, die auch ein gemeinsames Bundes-Länderarbeitsprogramm enthält. Im September 2010 erschien die „Neuauflage zur Gemeinsamen Erklärung zur Lokalen Agenda 21". (vgl. BMLFUW, 2014b online)

In Wien können sich Bezirke für die Durchführung eines Lokalen Agenda 21 Prozesses entscheiden.

Besteht ein solcher Entschluss der Bezirksvertretung und vonseiten der Stadt sind die nötigen Ressourcen vorhanden (derzeit kann pro Jahr nur ein neuer Agenda-Prozess gestartet werden), wird die Prozessbegleitung vom Verein Lokale Agenda 21 ausgeschrieben. Interessierte Büros können sich um diesen bewerben. In einem anschließendem Hearing entscheidet eine Jury, zusammengesetzt aus VertreterInnen der Bezirkspolitik, der städtischen Verwaltung und des Vereins Lokale Agenda 21, an wen der Auftrag vergeben wird. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 online)

Wird ein Büro beauftragt, werden Agenda-Gruppen in den Bezirken eingerichtet, die jeweils zur Hälfte von Stadt und Bezirk finanziert werden. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014) In Wien gibt es nur in neun Bezirken Prozesse der Lokale Agenda 21. (vgl. Verein LA 21 Wien, 2014 online)

Die Lokale Agenda ist prinzipiell themenoffen. Die Umsetzung der Projekte und Aktionen geschieht jedoch unter Bedacht von fünf Grundsätzen und Prinzipien. Diese sind unter anderem „Die lokale Ebene ist der vorrangige Ort der Kommunikation zwischen den Menschen als ExpertInnen ihres Lebensraumes und der Politik" und „Im Rahmen eines partizipativen Ansatzes gehen Veränderungen von den in Wien lebenden Menschen aus" (BMLFUW, 2014b online).

Diese Grundsätze spiegeln die Bedeutung der lokalen Ebene, die bereits im Brundtland-Bericht betont wird, wieder.

Neben der lokalen Agenda 21 ist das Prinzip der Nachhaltigkeit in mehreren Planungsdokumenten enthalten. Die offiziellen, momentan (noch) gültigen Planungsstrategien sind der Stadtentwicklungsplan 2005 sowie der Strategieplan 2004. Der aktuellere Stadtentwicklungsplan 2025 wurde jedoch bereits vom Gemeinderat beschlossen und wird in nächster Zukunft publiziert. (vgl. Stadt Wien, 2014d online)

Der Strategieplan 2004 wurde als Weiterentwicklung des Strategieplans 2000, als Antwort auf veränderte Rahmenbedingungen wie die EU Erweiterung im Mai 2004, erstellt. Schwerpunkte waren die „internationale Bedeutung" und die „Positionierung Wiens in der erweiterten Europäischen Union zu stärken" (Stadt Wien, 2014d online). Er beinhaltet Leitbilder und Ziele in fünf verschiedenen Strategiefeldern, die an den Grundprinzipien „Nachhaltigkeit, regionale Zusammenhänge, Gender Mainstreaming, aktive Standortpolitik, Öffentlichkeit und Partizipation" (Stadt Wien, 2014d online) orientiert sind. Es wird zwar vermehrt auf den integrativen Ansatz und die Gleichbehandlung der ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekte betont, die Ausformulierung bleibt jedoch vage. (vgl. Stadtentwicklung Wien, 2004)

Im Stadtentwicklungsplan 2005 (STEP 05) wurde das Prinzip der

Nachhaltigkeit ebenfalls als eines der fünf Grundsätze und Ziele definiert. Im Gegensatz zum Strategieplan wurden hier jedoch die Grundprinzipien „regionale Zusammenhänge" und „aktive Standortpolitik" durch die Grundsätze „Lebensqualität" und „Diversität" ersetzt. (vgl. Stadtentwicklung Wien, 2005) Damit lässt der STEP 05 eine sozialere und weniger wirtschaftliche Ausrichtung erahnen.

Der STEP 05 enthält außerdem ein „räumliches Leitbild der Stadtentwicklung", das unter den Grundsätzen der Nachhaltigkeit einerseits Zonen definiert, in denen der Bestand bewahrt werden soll, anderseits auch Zonen benennt, in denen städtebauliche Entwicklung möglich ist. Dem Prinzip der Nachhaltigkeit wird ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem Entstehung, Umsetzung in Wien und Grundätze nachhaltiger Entwicklung genauer erklärt werden (siehe beispielhaft Abbildung 14).

Als besonders wichtiger Teilbereich der Nachhaltigkeit wird der Klimaschutz genannt sowie das Netzwerk Natur. (vgl. Stadtentwicklung Wien, 2005: S. 24) Das Netzwerk Natur ist ein Arten- und Lebensraumschutzprogramm, das im Wiener Naturschutzgesetz verankert ist. „Es schützt, pflegt und fördert seltene Tier- und Pflanzenarten sowie naturnahe Lebensräume in der ganzen Stadt" (Wiener Umweltschutzabteilung, 2014 online)

Einem wichtigen Aspekt der Nachhaltigkeit, der Partizipation, ist im STEP 05 ebenfalls ein eigenes Kapitel gewidmet. Hier wird festgehalten, dass Partizipation gerade bei großen Projekten wichtig für die Identifikation der BürgerInnen mit dem Ergebnis ist. Allerdings wird hier ein breites Spektrum möglicher Partizipationformen angegeben – Formen der Mitentscheidung ebenso wie reine Information. (vgl. Stadtentwicklung Wien, 2005: S. 26)

Zur Vertiefung des Themas Partizipation in der Stadtplanung wurde 2013 das Praxisbuch Partizipation herausgegeben. Dieses enthält Beispiele aus Beteiligungsprozessen, sowie die Beschreibung verschiedener Beteiligungsformen. Dieses Praxisbuch der Partizipation enthält durchaus fundierte Informationen und erscheint durchaus selbstkritisch. Dies ist beispielsweise daraus ersichtlich, dass es die Frage, ob Information als Beteiligung betrachtet werden kann, mit „Jein" beantwortet. (vgl. Stadtentwicklung Wien, 2012: S. 12)

Weiters arbeitet die Stadt Wien derzeit an der Ausarbeitung eines Masterplans Partizipation. Dieser soll Regeln festlegen, inwiefern BürgerInnen zukünftig bei Stadtentwicklungsgebieten mitentscheiden dürfen. (vgl. diePresse.com, 2014 online)

Die Festlegung solcher Regeln ist prinzipiell eine gute Idee – inwiefern der Masterplan Partizipation selbst jedoch seinen eigene Regeln entspricht ist fraglich. Beteiligung

bei der Erstellung desselben ist durch eine Umfrage, einen Blog sowie Dialog-Veranstaltungen möglich. Ob auch Mitentscheidung möglich ist, ist nicht ersichtlich. (vgl. Stadt Wien, 2014c online)

Die aktuellsten Strategiepläne der Stadt, der Stadtentwicklungsplan 2025 und die Smart City Wien Rahmenstrategie, die beide noch nicht veröffentlicht wurden (Juli 2014), scheinen sich auf den ersten Blick von dem Begriff Nachhaltigkeit distanzieren zu wollen.

In der Beschreibung der beiden Strategiepapiere wird das ehemalige Prinzip der Nachhaltigkeit durch „intelligente Strategien" für eine „smarte Stadt" ersetzt. Die grundlegenden Werthaltungen und Prinzipien „lebenswert, sozial und geschlechtergerecht, weltoffen, prosperierend, lernend, ökologisch, partizipativ und mit den Nachbarinnen und Nachbarn in guter Zusammenarbeit" (Stadt Wien, 2014e online) sind jedoch denen des STEP 05 ähnlich.

| Soziale und gesellschaftliche Nachhaltigkeit | |
|---|---|
| Daseinsvorsorge, Gesundheit | Ermöglichung der Erfüllung der Grundbedürfnisse, soziale Absicherung der Daseinsvorsorge, Lebensqualität erhöhen<br>Sicherung des Zugangs zur Versorgung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge ohne Beschränkungen aufgrund ökonomischer bzw. kultureller Unterschiede, Prozess des Älterwerdens in Würde begleiten, Vorsorge u. soziale Absicherung gewährleisten |
| Bildung und Wissenschaft | Entwicklung von intellektuellen Ressourcen<br>regionale Wissenszentren und Standortfaktor Wissen stärken, Kooperationen und Clusterbildungen unterstützen, Zugang zum Wissen für alle Bevölkerungsgruppen ermöglichen |
| Kultur und Kunst | Identität, gesellschaftliche Entwicklung<br>Ressourcen für Weiterentwicklung der Kunst bereitstellen, Vielfalt der unterschiedlichen gesellschaftlichen Kulturen in der Stadt als Ausdruck städtischen Lebens ermöglichen und fördern |
| Soziale Teilhabe – Diversität | uneingeschränkte Teilnahme aller BürgerInnen am gesellschaftlichen Leben ermöglichen<br>Chancengleichheit anstreben, Klima der Offenheit, Solidarität und Gerechtigkeit schaffen, Ausgrenzung und Stigmatisierung von Bevölkerungsgruppen verringern bzw. beseitigen, Vielfalt sichtbar und lebbar machen, Integration fördern, konfliktarmes Zusammenleben ermöglichen |
| Gender Mainstreaming | Differenzierte Wahrnehmung unterschiedlicher Lebenssituationen und Lebensbedingungen von Frauen und Männern<br>geschlechtersensible Planungsprinzipien beachten, Chancengleichheit für Frauen und Männer bei Benützung öffentlicher Räume sicherstellen, Zugang und Teilhabe am gesellschaftlichen und ökonomischen Leben sicherstellen |
| Partizipation | Mitgestaltung der eigenen Lebensumwelt, Artikulation/Einfangen von verschiedenen Meinungen, Bedürfnissen<br>Partizipation und Mitbestimmung in der Stadtverwaltung für alle Bevölkerungsgruppen fördern, Interessenausgleich und Konsens schaffen, Erfahrungen und Kenntnisse der Betroffenen bei Gestaltung der Lebensumwelt einbeziehen, Identifikation der Menschen mit Planungsergebnissen bzw. -prozessen anstreben |
| Stadtbild und Identität | Unverwechselbarkeit, kulturellen Bezugsrahmen schaffen, Formenvielfalt in der Stadt erhalten und entwickeln, gestalterische Qualität und Ästhetik weiterentwickeln |

Abb.14. Grundsätze nachhatliger Stadtentwicklung | STEP 05

# 3. Urban Gardening und Stadtentwicklung | ein internationaler Überblick

## 3.1. Konzeptionelle Rahmenbedingungen

Es heißt, an einem Ort wird seine Geschichte sichtbar. Lucius Burckhardt schreibt „Die Stadtgestalt ist unsichtbar. Unsere Umwelt, die Stadt [...] besteht nicht aus Mauern und Türmen, aus Beton und Asphalt, sondern aus unsichtbaren Strukturen: aus Besitzverhältnissen, aus Bauvorschriften, [...] Vereinbarungen, Verboten und Geboten."

Welche unsichtbaren Strukturen ließen Urban Gardening entstehen? Um Urban Gardening, die Gründe für die Entstehung sowie dessen Funktionen und Motivationen zu verstehen, dürfen die unsichtbaren Einflüsse von Historie, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Recht (vgl. RWTH Aachen, 2007 online) nicht außer Acht gelassen werden. Durch einen Rückblick auf die Entwicklung von Städten mit Fokus auf Europa beziehungsweise Österreich, wird das Thema Urban Gardening in dessen konzeptionelle Rahmenbedingungen eingebettet.

### 1. Vormittelalter und mittelalterliche Stadtentstehung

Landwirtschaft beziehungsweise die Produktion von Nahrungsmitteln wird heute oft mit dem Begriff ländlich verbunden. Diese Konnotation hatte Landwirtschaft nicht immer - lange Zeit war Landwirtschaft räumlich und funktional eng mit Städten und deren Entwicklung verwoben. Da die Nahrungsversorgung eine grundlegende Notwendigkeit der Menschen ist, diesen aber die Möglichkeiten fehlten Lebensmittel haltbar zu machen und zu transportieren, war die Versorgung mit Lebensmittel eine lokale Aufgabe.

Die neolithische Revolution - die Umstellung von Jägern und Sammlern zu Sesshaftigkeit und Landwirtschaft - erreichte Mitteleuropa in etwa um 5.500 vor Christus.

Die ersten festen Siedlungen bildeten sich an Standorten, die über gute klimatische Bedingungen, ein ausreichendes Wasserangebot und über fruchtbare Böden verfügten – in Mitteleuropa war dies der Donauraum. Dadurch wurde ackerbauliche Nutzung ermöglicht und erste Tiere wurden domestiziert. Mit der römischen Kolonisation etablierten sich größerer Landgüter, sogenannte villae rusticae (siehe Abbildung 15). Diese übernahmen eine Versorgungsaufgabe für nahe gelegene Städte. Die Landwirtschaft wurde intensiviert, neue Kulturpflanzen und verbesserte Agrartechniken eingesetzt, sowie Lebensmittel wie Weine erstmals über ein gut ausgebautes Straßennetz über längere Strecken transportiert. Damit bestand neben der siedlungs- und ortsbezogenen Landwirtschaft zum ersten Mal ein vergleichsweise großräumiger Vertrieb von landwirtschaftlichen Produkten. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 31)

Nach dem Niedergang des römischen Reiches und dem damit einhergehenden Verlust eines Großteils des umfassenden Wissens und der Kultur, war Europa bis ungefähr 1100 nach Christus stark landwirtschaftlich geprägt. Charakteris-

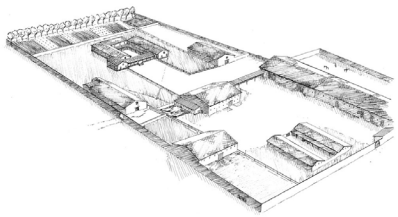

Abb.15. Skizze einer villae rusticae

tisch war städtische Bebauung, die sich entlang von Straßen orientierte und einen rückwärtigen Bereich mit Obst- und Gemüsegärten zur Selbstversorgung hatte. Diese dezentrale und lokale Versorgung führte zu einer starken Ausprägung regionalspezifischer Arten- und Sortenvielfalt. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 31)

Die mittelalterliche Warmzeit von etwa 1000 bis 1300 nach Chr. führte zu einer erneuten Ausweitung der Landwirtschaft, die durch Fortschritte bei technischen Geräten (zB. Metallpflüge), der Bodennutzung (Dreifelderwirtschaft) als auch durch die Diversifizierung von Getreide unterstützt wurde. Die bessere Versorgungslage bedingte einen rasanten Anstieg der Bevölkerungszahlen, dem wiederrum eine Expansion der Städte folgte. Rund um bestehende Städte wurde neues Siedlungsgebiet und Ackerland gewonnen. Um frische Lebensmittel zu erhalten, waren weiterhin kurze Transportwege wichtig. Dadurch wuchs die Bedeutung der stadtnahen Landwirtschaft und Städte gerieten in eine gewisse Abhängigkeit von den umgebenden Ländern. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 32)

Bis in das 18. Jahrhundert war Landwirtschaft geprägt von einem Abhängigkeitsverhältnis der Bauern sowie geringen Ertragsquoten. Die großen landwirtschaftlichen Flächen waren in Besitz weniger Großgrundbesitzer, die sie an einfache Bauern verpachteten. Diese waren durch ihre Abhängigkeit gezwungen, ertragreich und effektiv zu wirtschaften. Erneuerungen wie die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft, der Kultivierung von Öd- und Brachland und technische Verbesserungen bei Maschinen und Werkzeugen führten zusammen mit der Bauernbefreiung (Auflösung der Leibeigenschaft verbunden mit Kauf oder Pacht der landwirtschaftlichen Flächen sowie eine Auflösung der Allmende) um 1850 zu einer Intensivierung und Ertragssteigerung in der Landwirtschaft. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 32) Durch die zunehmende Mechanisierung waren viele Kleinbauern nicht mehr konkurrenzfähig, verloren ihre Arbeit, verarmten, zogen in die Städte und setzten somit den Urbanisierungsprozess in Gang. Dieser war mit ausschlaggebend für die im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung.

## 2. Industrialisierung

Mit Beginn der Industrialisierung veränderten sich das Wesen der Landwirtschaft sowie dessen Verhältnis zur Stadt grundlegend. Einerseits wuchsen Städte rapide an: einer hohen Innenverdichtung folgten Expansionen auf das städtische Umland, außerhalb der Stadt gelegene Felder und Gärten mussten weichen. Teilweise wurden ganze Stadtteile für die wachsende Bevölkerung angelegt. Fabriken und Industriestandorte mit sie umgebende Arbeitersiedlungen entwickelten sich. (siehe Abbildung 16 und Infobox 2)

Anderseits ermöglichten technische Erneuerung in der Erzeugung, dem Transport und der Konservierung von Lebensmittel eine leistungsstarke Landwirtschaft, die in der Lage war, die wachsende Bevölkerung zu versorgen. Die Absatzmärkte erweiterten sich, für haltbare Lebensmittel entwickelte sich ein nationaler Markt, Produkte wie Getreide wurden bereits international gehandelt. (vgl. Stierand, 2012: S. 3)

Die in der Gründerzeit gebauten Mietskasernen in typischer Blockrandbebauung boten der steigenden Anzahl an StädterInnen zwar Wohnraum, die Wohnverhältnisse waren jedoch schlecht. (siehe Abbildung 17 und 18) Schnell gebaut waren sie geprägt von hohen Dichten, schlechten Wohn- und Hygienestandards und einem Mangel an Freiräumen. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 19) Das gleichzeitige Erstarken des Bürgertums bewirkte eine Zunahme der sozialen

## INFOBOX 2

**Entstehung von Schrebergärten**

Eng verbunden mit der Entwicklung von Arbeitersiedlungen ist die Geschichte von Klein- und Schrebergärten. Der deutsche Arzt Dr. Daniel Gottlieb Moritz Schreber (1808-1861) wollte eigentlich Spielplätze für Kinder von Arbeitern schaffen, um deren Gesundheit zu verbessern. Die von dessen Schwiegersohn angelegten Kinderbeete stießen jedoch auf mangelndes Interesse und wurden daher von dessen Eltern gepflegt. Mit der Parzellierung und Einzäunung waren die Kleingärten geboren. (vgl. Zentralverband der Kleingärtner, o. J.: S. online)

Abb.16. Arbeitersiedlung | Deutschland

Abb.17. Arbeiterwohnung_1

Abb.18. Arbeiterwohnung_2

## INFOBOX 3

**Die Konzepte von Ebenezer Howard**

In Reaktion auf schlechte Wohn- und Lebensverhältnisse in den Großstädten der Gründerzeit entwarf Ebenezer Howard die sogenannten „Garden Cities of To-morrow". Seine Absicht war es, die Gegensätze und Konkurrenzen zwischen Stadt und Land aufzuheben um sich gegenseitig zu ergänzen. Teile seines Entwurfs waren eine genaue Beschreibung von Lage, Aufbau, Wirtschaftsstrukturen, Verkehrswege und Verwaltungsmechanismen. Wohnen, Produktion und Konsum sollte in den auf 2.400 Hektar und 32.000 EinwohnerInnen begrenzten Trabantenstädten möglich sein. In den kreisförmigen Städten, die im Umfeld von größeren Städten, den sogenannten Zentralstädten, neu angelegt werden sollten, war ein zentraler Park vorgesehen, der von ringförmigen Wohngebieten und außengelegenen Industriestandorten umschlossen war. Wohnbereiche waren durch Grüngürteln und Freiflächen voneinander getrennt; eine gute Anbindung an die Eisenbahn sollte die leichte Erreichbarkeit der freien Landschaft ermöglichen. Bodenspekulation wurde durch Gemeinschaftseigentum ausgeschlossen. Ebenezer Howard verfolgte mit seinem Modell geringe Wohnungsmieten, das Schaffen von Arbeitsplätzen sowie eine Stärkung der Gemeinschaft durch vielfältige Gemeinschaftseinrichtungen. (vgl. Gossop, 2006: S. 1ff)

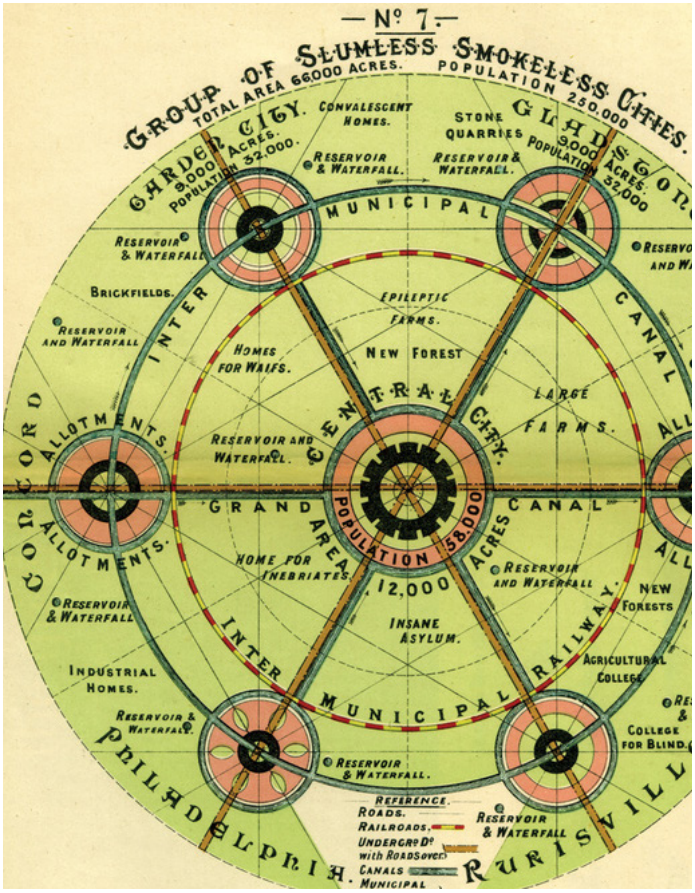


Abb.19. Entwurf einer Gartenstadt

Ungleichheiten in den Städten, sowie eine Verschärfung der Gegensätze von Stadt und Land. Diese Entwicklungen legten den Grundstein für eine Kritik an der vorherrschenden Stadtentwicklung, die Entwicklung eines neues Berufsfeldes mit ordnender Aufgabe und der daraus folgenden Entstehung einer ganzen Reihe an Stadtutopien. (vgl. Neuer Berliner Kunstverein, 1982: S. 52)

Als programmatische Gegenentwürfe auf die schlechten Wohnbedingungen der Gründerzeit kann man das städtebauliche Leitbild der Gartenstadt von Ebenezer Howard verstehen. (siehe Abbildung 19 und Infobox 3)

Steigende Armut und sich verschlechternde Wohnverhältnisse gaben um die Jahrhundertwende weiters den Anlass für die Etablierung einer kommunalen Freiraumplanung. Es entstanden Freiraumkonzepte wie Grüngürtel, Quartiersgrün und Parkanlagen, die städtebauliche Missstände, die durch das rasante Bevölkerungswachstum entstanden waren, beheben und die Städte gliedern sollten. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 33; vgl. Lohrberg, 2001: S. 19) Die sich etablierende Freiraumplanung grenzte sich jedoch durch ornamentales und prunkvolles Grün, das in strenge geometrische Formen gezwängt wurde, bewusst zur Landwirtschaft ab. Diese Strukturen aus der Kaiserzeit prägen noch heute die Freiraumstruktur der Städte. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 19)

Die Rolle der Landwirtschaft hatte inzwischen eine Umstellung von der Eigenversorgung hin zu wirtschaftlicher Massenproduktion durchlaufen – sie war nicht mehr Direktvermarkter sondern lediglich Belieferer von Zwischenhändlern. Stierand (2008) nennt die Entwicklung neuer, transportfähiger Lebensmittel, die Entstehung des Großhandels, die Ablösung der Pferde durch motorisierte Fahrzeuge, die zunehmende Luftverschmutzung in den Städten sowie die Steigerung der Bodenpreise im städtischen Umfeld als Hauptgründe für die Entkoppelung der Landwirtschaft von den Städten.

## 3. Erster und Zweiter Weltkrieg

Landwirtschaft in Städten gewann erst in Krisenzeiten des ersten und zweiten Weltkrieges wieder an Bedeutung. In den USA wurden während dem 1. Weltkrieg von der Regierung sogenannte War Gardens unterstützt, um die Ernährungssicherheit zu gewährleisten. Mit Postern, Handbüchern und Rezepten appellierte man an den Patriotismus der Städter und Städterinnen. Eine ähnliche Funktion sollten die Relief Gardens in den Jahren der Weltwirtschaftskrise erfüllen. Dieses Programm richtete sich an kleine Privatgärtner, aber auch an größer dimensionierte landwirtschaftliche Betriebe. Während dem 2. Weltkrieg rief die Regierung zum Gärtnern in Victory Gardens auf, ebenfalls mit dem Ziel Ernährungssicherheit zu fördern. Ähnlich wie bei den War Gardens im ersten Weltkrieg, richtete sich die Propaganda auch hier auf Patriotismus, soziale Verantwortung und Würde (siehe Abbildungen 20, 21 und 22). (vgl. Mok u. a., 2014: S. 22f.)

Das europäische Pendant stellte die Kampagne „dig for victory" in England

Abb.20. Victory Garden | Propaganda_1

Abb.21. Victory Garden | Propaganda_2

Abb.22. Victory Garden | Propaganda_3

Abb.24. Schrebergärten in Wien

Abb.23. Julius Straußghitel

## INFOBOX 4

**Schrebergärten in Wien**

In der österreichisch - ungarischen Monarchie kam der Großteil der Lebensmittel wie Getreide, Gemüse und Rinder aus Ungarn. Da es jedoch im Zuge des Krieges auch in Ungarn zu einem Mangel an Lebensmittel kam, verringerten sich die Lieferungen aus Ungarn und blieben 1917 gänzlich aus. Den BewohnerInnen Wiens blieb daher keine andere Wahl als selbst zu gärtnern. Jede freie Fläche wurde – legal wie illegal - genutzt, ob Grünflächen vor dem technischen Museum, im Augarten oder dem Eislaufverein. 1914 startete die Stadt Wien ihr erstes Schrebergartenprogramm, im Zuge dessen Grundstücke zu günstigen Konditionen gepachtet werden konnten und Dünger und Setzlinge zur Verfügung gestellt wurden. 1917 wurde zusätzlich die Wasserwiese im Prater durch Kaiser Karl zur Bewirtschaftung freigegeben- noch heute befindet sich ein Kleingartenverein auf ihr. Ein Teil der „wilden", illegalen Schrebergärten wurden 1918 nachträglich vom roten Wien legalisiert. Die Lebensmittel aus dem eigenen Garten bildeten die Basis der Ernährung. (vgl. Wiener Zeitung, 2014 online)

Abb.25. Gärtnern in Wien um die Kriegszeit | technisches Museum

dar. Ab 1939 förderte die Regierung den Anbau von Lebensmittel in privaten Gärten - und erreichte damit eine Deckung von 50% des nationalen Bedarfs an Obst und Gemüse, was in etwa 10% des Gesamtbedarfs an Lebensmittel ausmachte. (vgl. Mok u. a., 2014: S. 29)

Ähnliche Entwicklungen waren in Österreich zu erkennen. Aufgrund der Verdichtung und fehlenden Grünflächen innerhalb der Städte brachte ein Mitglied des Naturheilvereins, Julius Straußghitel (siehe Abbildung 23), die Idee der Schrebergärten von Deutschland nach Wien. Er legte 1903 in Purkersdorf die erste Schrebergartenanlage Wiens an, wo er Parzellen in der Größe von 200m² an Arbeiter, Geschäftsleute und Beamte

Abb.26. Gärtnern in Wien um die Kriegszeit | Heldenplatz

verpachtete. Für Straußghitel war die gute Erreichbarkeit von großer Bedeutung, weshalb er später in Zusammenarbeit mit Florian Berndl, dem Gründer des Gänsehäufelbads, die ersten Kleingärten innerhalb Wiens direkt an der alten Donau gründete. Der ursprüngliche Gedanke war, dem Bürgertum das „Leben im Grünen" zu ermöglichen, die Produktivität stand im Hintergrund. (vgl. Zentralverband der Kleingärtner, o. J. online) Dies änderte sich mit Beginn des Krieges schlagartig. (siehe Infobox 4 und Abbildungen 24, 25 und 26)

Welche zentrale Rolle Schreber- bzw. Kleingärten in Wien zur Versorgung mit Lebensmittel während den Kriegsjahren einnahmen, erkennt man am explosionsartigen Anstieg der Kleingartenflächen. „Besaß Wien 1914 erst 150.000 Quadratmeter Kleingartenfläche, so explodierte die Zahl nach Kriegsbeginn auf 450.000 Quadratmeter (1915)." (AzW, o. J. online)

Die wieder gewonnenen Bedeutung der Selbstversorgung spiegelte sich auch in städtebaulichen Leitbildern und Konzepten wider. Städtische Nahversorgung wurde in Modellen von Städtebauern wie May, Taut und Schuhmacher berücksichtigt. Ihre „Trabantensysteme" (1922), eigenständige Vororte, sollten von „Kulturbändern" umgeben werden, auf denen Landwirtschaft betrieben und Tiere gezüchtet werden könnten. Leberecht Migge prägte unter dem Begriff „produktive Grünflächen" Kleingartenkolonien, die

## INFOBOX 5

**Städtebauliche Leitbilder und Konzepte von May, Taut und Schuhmacher | Leberecht Migge | Le Corbusier | Frank Loyd Wright**

Leberecht Migge kritisierte in seinen Werken „Gartenkultur des 20. Jahrhunderts" und „grünes Manifest" „fehlende neue Impulse der Freiraumgestaltung" (Stanzel, 2014: S. 57) sowie die „Übertragung großbürgerlicher Ideale der Gartenkunst auf die gesamte Stadt" (Migge in Lohrberg, 2001: S. 29). Er plädierte daher für „produktive Flächen anstelle einer reinen Ästhetisierung der Natur in Form von Parkanlagen" (Stanzel, 2014: S. 57), Park- und Freiflächen sollten zur Produktion genutzt werden. Ein von ihm genannter Vorteil war bereits die Entlastung der öffentlichen Hand bei der Pflege von öffentlichen Grünflächen. Migge plädierte bereits für partizipative Planungsprozesse und kritisierte die vorherrschende Planungsphilosophie. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 26f)

Auch Le Corbusier übte Kritik an den herrschenden Bedingungen: er betrachtete den bestehenden Städtebau als veraltet und wollte mit einem modernen, rationalen Städtebau am Reißbrett Ordnung in das Chaos der Städte bringen. Seine Entwürfe orientierte er an den vier Grundprinzipien „Entlastung der Stadtzentren", „Erhöhung der Bevölkerungsdichte", „Vermehrung der öffentlichen Verkehrsmittel" und „Vermehrung der gepflanzten Freiflächen". (vgl. Krasser, o. J.: S. 6ff) Der 1922 veröffentlichte Plan der „ville contemporaine" (siehe Abbildung 27), einer Stadt für 3 Millionen Menschen, teilte die Stadt in 3 Gebiete: Stadtgebiet, Industrieviertel und Gartenstädte in denen die Stadtbevölkerung, eingeteilt in Städter, Vorstädter und Halbstädter leben würde. Le Corbusier sprach sich entschieden gegen das Einzelhaus mit Garten und das Kleingartentum mit dem geringen Ertrag an Lebensmittel aus. Sein Entwurf sah hochverdichtete, gebündelte Wohnblocks in Form von Hochhäusern vor. So sollten nur rund 5% der Grundfläche bebaut werden und die restlichen 95% für grüne, parkähnliche Anlagen sowie den Erschließungsachsen verfügbar bleiben. So waren auch größere landwirtschaftliche Flächen möglich, welche von den modernen StadtbewohnerInnen zur Selbstversorgung genutzt werden sollten. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 35f)

Ein gegensätzlicher Entwurf stammte von Frank Lloyd Wright, der in

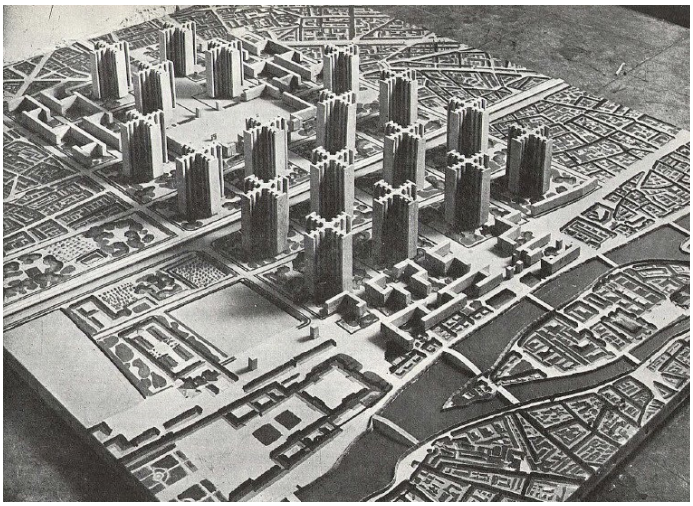

Abb.27. Entwurf von Le Corbusier | ville contemporaine

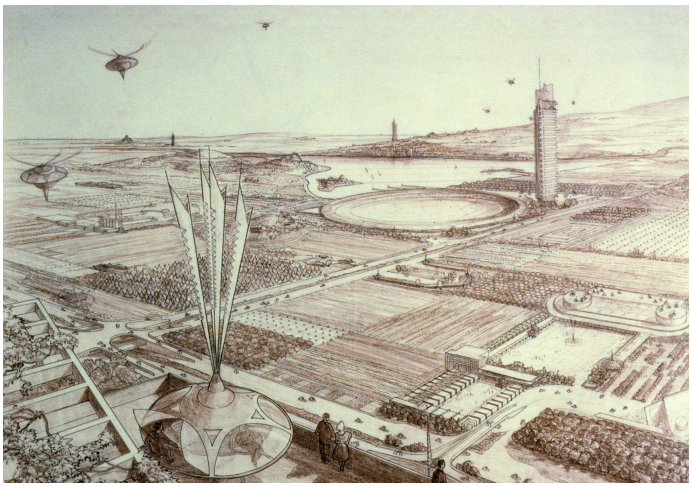

Abb.28. Entwurf von Frank Lloyd Wright | broadacre city

seinem dezentralen Modell der „broadacre city" (siehe Abbildung 28) von Technologiesprüngen in Telekommunikation und Individualverkehr ausging. Dadurch käme es zu einer Verschmelzung von Stadt und Land mit einer Dichte von nur 500 Personen pro 2,5 km². Familien sollten mindestens 4000m² Land zum Anbau zur Verfügung haben, wodurch die sich selbst erhalten könnten. (vgl. dpr-barcelona, 2010 online)

die Grüngürtel und Parkanlagen in Bereiche landwirtschaftlicher und gartenbaulicher Nutzung verwandelten. Das Thema der Selbstversorgung spiegelt sich auch in den Konzepten „ville contemporaine" (1929) von Le Corbusier und „Broadacre City" (1932) von Frank Loyd Wright wider. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 19)

Abb.29. Zeilenbauweise aus Ausdruck demokratischen Bauens

Diese städtebaulichen Entwürfe entstanden in der Zwischenkriegszeit, in der sich eine neue Leitvorstellung des Städtebaus entwickelte. Die Leitbilder beinhalteten meist ganze Lebensentwürfe, in denen eine radikale Trennung der städtischen Funktionen Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Erholung stattfand. Der rapide Bevölkerungszuwachs forderte den raschen Bau neuer Wohnungen, der schwerpunktmäßig in siedlungsähnlichen Stadterweiterungsgebieten vollzogen wurde. Gleichheit als Ziel des demokratischen Bauens förderte die Zeilenbauweise und die Aufgabe der Blockbauweise. (siehe Abbildung 29) Gegliedert wurden diese durch großzügige Grünflächen, denen jedoch keine speziellen Funktionen zugesprochen wurden. (vgl. Scheuvens, 2010)

Im zweiten Weltkrieg herrschte eine gewisse Großstadtfeindlichkeit und das Einfamilienhaus mit Garten inklusiver genau vorgeschriebener Bewirtschaftung zur Selbstversorgung - die sogenannte „Scholle"- wurde propagiert. Wenngleich noch während dem zweiten Weltkrieg und der darauf folgenden Besatzungszeit urbane Gärten zur Nahrungsmittelversorgung notwendig waren - in Wien wurden beispielsweise Bahndämme, aber auch der Heldenplatz teilweise bewirtschaftet (vgl. Demokratiezentrum Wien, 2014 online) – änderte sich dies in der Nachkriegszeit ra-

sant. Bereits wenige Jahre nach der Unterzeichnung des Staatsvertrags kam es mit der Gründung der EWG (1958) und der EFTA (1960) in Deutschland und Österreich zu einem Wirtschaftsaufschwung und „zu einer Trendwende von Produktion zur Konsumation der Massen" (Stanzel, 2014: S. 63) .

Auch in der Landwirtschaft war diese Wende zu spüren. Es kam zu einem Strukturwandel und einer weiteren Intensivierung der Landwirtschaft. Durch Flurbereinigungen, zunehmende Mechanisierung und vermehrten Einsatz von chemischen Düngemitteln kam es zu einer „Ausräumung der Landwirtschaft", die Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Landschaft gefährdete. Erstmals wurde kritisiert, dass landwirtschaftliche Flächen durch ihre Produktionsintensivierung ihre Funktion für Freizeit und Erholung verloren hätten. (vgl. Lohrberg, 2001: S. 82ff)

Zusätzlich wuchs der Einfluss des Weltmarktes auf die Landwirtschaft. Die US-Regierung subventionierte ihre eigene Landwirtschaft und konnte somit günstige Agrarprodukte exportieren. Die Lage des Produktionsstandortes verlor zunehmend an Bedeutung. Die in den 1960er Jahren einsetzende Grüne Revolution verbreitete Hochleistungs- und Hochertragssorten in Entwicklungsländer, womit einerseits Mangelernährung erfolgreich bekämpft wurde, anderseits Bodendegradierung und Einschränkungen in der Artenvielfalt zur Folge hatte. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 37ff)

„Es scheint, dass die Verknüpfung der Kultur des Selbermachens mit der Schreckenszeit des Krieges und der Not verknüpft und daher sehnsuchtsvoll in eine fortschrittliche neue Welt geblickt wird. Ein Paradigmenwechsel, den auch die aufkeimende Lebensmittelindustrie zu nutzen versteht und in neuen Werbeformaten wie dem Fernsehen die Konsumwirtschaft als die erstrebenswerte Moderne glorifiziert. Durch die zunehmende Verlagerung der landwirtschaftlichen Produktion in ferne Regionen und Länder kommt es zunehmend zu einem Verschwinden der Subsistenzproduktion im Alltag, vor allem in den Städten" (Stanzel, 2014: S. 63f).

## 4. Moderne und Postmoderne

Die Moderne der Nachkriegszeit war geprägt durch einen wirtschaftlichen Aufschwung, der zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen führte. Als städtebauliche Leitbilder setzen sich anknüpfend an die Ideale der Charta von Athen die „autogerechte Stadt" (siehe Abbildungen 30 und 31) und die „gegliederte und aufgelockerte Stadt" durch. (vgl. Schneider, 1997: S. 56) Umsetzung fanden diese Leitbilder vor den Toren der Stadt, im suburbanen Raum. Das Ausufern der Städte führte zu einer Überlastung der Verkehrswege und zu sozialen Problemen in den Neubausiedlungen, die „zumeist aus Hochhäusern mit ausgeräumten grünen Abstandsflächen [...] und ohne lesbare, die Orientierung

Abb.30. Ergebnisse des Konzepts einer autogerechten Stadt | Leipzig

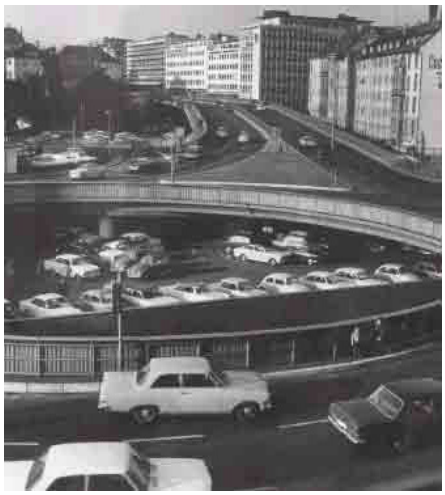

Abb.31. Ergebnisse des Konzepts einer autogerechten Stadt | Baden-Württemberg

erleichternde oder Identifikation fördernde räumliche Gestaltung" (Schneider, 1997: S. 56) bestanden. Durch die Zunahme von Disparitäten, wirtschaftliche Veränderungen wie zunehmende Mobilität und ein Wandel der Wirtschaftsstruktur, sowie durch erste Schrumpfungstendenzen kam es zu einem Wandel im Planungsverständnis. Das technokratische Planungsverständnis, dass von einer berechenbaren und beherrschbaren Zukunft ausging und sich dementsprechend langfristig gestaltende Stadtentwicklungspläne als Instrument aneignete, wurde von neuen Politikverständnissen abgelöst. (vgl. Schneider, 1997: S. 37f)

Leitbildern wie „Urbanität durch Dichte" folgte ein erneuerter Bedeutungsgewinn der Innenstädte. Durch die Tertiarisierung und der Entwicklung hin zu einer „postindustriellen Stadt" gewannen innerstädtische Nutzungen wie Banken, Handel und Gastronomie an Bedeutung, was wiederum die Grundstückspreise in die Höhe trieb. (vgl. Schneider, 1997: S. 59f)

Die Planung wandte sich ab von langfristigen, allgemeingültigen Plänen, hin zu einem schrittweisen, partiellen Vorgehen. Projektorientierte Planung gewann ebenso an Bedeutung wie das Hinzuziehen neuer AkteurInnen in der Planung. Einerseits durch eine verstärkte Bürgerbeteiligung, anderseits durch das Entstehen neuer Kooperationsformen zwischen Planung und privaten Unternehmen. (vgl. Schneider, 1997: S. 46ff)

Partizipation war auch ein wichtiger Aspekt der Strategie der nachhaltigen Entwicklung, die seinen Ursprung in einem ab Anfang 1970 gesteigerten Umweltbewusstsein findet. Ökologische Vorfälle wie die Ölkrise von 1973 und der Berichte wie „The Limits of Growth" des Club of Rome machten ersichtlich, dass derzeitige Entwicklung nicht weitergeführt werden konnten. (vgl. Wheeler, 1998: S. 501)

Städtebaulich mündete die nachhaltige Stadtentwicklung in den „drei räumlichen Prinzipien Dichte, Mischung und Polyzentralität" (Schneider, 1997: S. 52).

Auch für die Landwirtschaft hatte das gesteigerte Umweltbewusstsein Folgen: im Konflikt zwischen Stadtwachstum und der Sicherung von landwirtschaftlichen Flächen wurden neue Planungsinstrumente wie etwa die Schaffung landwirtschaftlicher Vorrangzonen eingeführt. Planungsinstrumente zur Flächensicherung wurden später um Strategien der In-Wert-Setzung durch ökologische Erzeugung, Direktvermarktung und die Erweiterung durch Bildungsangebote ergänzt. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 38f)

## 5. Aktuelle Situation

Aktuell steht die Planung vor neuen Herausforderungen städtischen Wandels. Sozialdemographische Faktoren wie zunehmende Überalterung, eine Individualisierung der Lebensstile, neue Familien- und Haushaltsformen sowie Verdrängungseffekte und Segregation fordern die Stadtplanung ebenso wie anhaltende Migration. Umwelttechnische Ziele wie energie- und klimaschonender Städtebau und die Reduktion von Lärm, und Luftbelastung werden wichtiger. Schrumpfungsprozesse einerseits, Stadtwachstum und Intensivierung der Nutzung urbaner Flächen anderseits fordern die öffentlichen finanziellen Haushalte. Durch die Renaissance der Innenstädte besteht vermehrter Druck auf Erholungs- und Grünraume, die jedoch zum Erhalt der Lebensqualität beitragen. (vgl. Johannes Kepler Universität Linz, 2009: S. 60ff; vgl. ECOPLAN, 2012: S. 5)

Diese gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesse stellen die städtische Politik vor neue Herausforderungen. Politik wandelt sich weg von einem Wohlfahrts- und Zentralstaat hin zu einer post-fordistischen Regulationsweise. Diese ist gekennzeichnet durch „die Überantwortung neuer Aufgaben, die Etablierung einer neuen Position als direkte Verhandlungspartnerin mit transnationalen Unternehmen, die Einbeziehung neuer Akteure und allgemein [durch] die gestiegene Flexibilität lokaler Regierungen", sowie durch „finanzielle Beschränkungen und die Verabschiedung von vielen vormals staatlich-kommunalen Aufgaben [...] der räumlichen Planung" (Heeg, Rosol, 2007: S. 491).

Diese Veränderungen werden als Übergang zu einer „unternehmerischen Stadt" bezeichnet, in der Städte einem zunehmenden Standortwettbewerb ausgesetzt sind und daher verstärkt städtische, lokale Potentiale fördern beziehungsweise erzeugen. Diese neuen Rahmenbedingungen führen zu einer Neuorientierung lokaler Stadtpolitik. Neben Privatisierung vormals öffentlicher Aufgaben, einer zunehmenden Konzentration auf Großereignisse um private Investoren anzuziehen und mehr Bekanntheit

zu erlangen, einer steigenden Kontrolle öffentlicher Räume und einer Förderung von Wohneigentum um die besitzende Mittelschicht in den Städten zu halten, ist vor allem ein Übergang von Government zu Governance zu beobachten. (vgl. Heeg, Rosol, 2007: S. 493ff) Governance ist gekennzeichnet durch öffentlich-private Kooperationen, die durch Aushandlungen zwischen privaten, semi-öffentlichen und öffentlichen Akteuren zustande kommen. Governance bezieht sich daher vor allem auf Veränderungen in der Ebene der handelnden Institutionen und AkteurInnen. Es geschieht eine „institutionelle Öffnung für nicht-staatliche und nicht-gewählte AkteurInnen", welche einen „pluralistischen, horizontalen und netzwerkförmige Steuerungsmodus und Politikstil" (Heeg, Rosol, 2007: S. 494) erlaubt.

Stadtentwicklung wird nicht mehr alleinig durch eine regulierende Stadt erledigt, sondern in einer kooperativen Stadtentwicklung, in der Stadt das Resultat von Kooperation und Koproduktion ist. (vgl. Stadtentwicklung Wien, o. J. online)

Unternehmerische Stadtentwicklungsstrategien werden auf Stadtteilebene zunehmend ergänzt durch „selektiv sozial-integrative Programme" (Heeg, Rosol, 2007: S. 496) zur Bekämpfung von Armut und sozialer Exklusion. Dabei werden neue Lebensformen, soziale Dienste des dritten Sektors, die kulturelle alternative „Szene" sowie freiwilliges Engagement als endogene Potentiale für Stadtmarketing und das Auslagern vormals öffentlicher Aufgaben genutzt. „Dabei spielt auch Empowerment im Sinne von Selbst-Aktivierung der Betroffenen eine große Rolle" (Heeg, Rosol, 2007: S. 496).

# 3.2. Entwicklung von Urban Gardening

Urbanes Gärtnern entwickelte sich unter lokal bestehenden Rahmenbedingungen - je nach Kultur, Land, Zeit und Problemlage - ganz unterschiedlich. Daher sind auch die Strukturen, Organisationsformen, Parzellengrößen, Lagen und Motive so heterogen wie die AkteurInnen selbst.

Der Begriff Urban Gardening, wie eingangs definiert, kann daher nur schwer die Vielzahl an Projekten beschreiben. Daher wird im folgenden der Überbegriff Urban Argiculture verwendet. Aber ob die Projekte nun als urbane Landwirtschaft, Community Gardens, city farming oder Urban Gardening beschrieben werden, welche Ziele sie genau verfolgen, welche AkteurInnen genau aktiv werden - im Wesen ähneln sich die Projekte oft. Hier soll ein kurzer Überblick über die internationale Bedeutung von gärtnerischen Tätigkeiten im städtischen Bereich gegeben wird.

## 1. USA

Um 1970 entstanden in den USA die ersten Community Gardens auf innerstädtischen Brachen, die durch den Niedergang der Innenstädte entstanden waren. Zunehmende Zersiedelung und Auslagerung städtischer Funktionen in den Speckgürtel, führten zu Leerständen in den Zentren. Die Städte waren geprägt durch die finanzielle Krise, einer Verwahrlosung und Vermüllung der Innenstädte und einer steigenden Kleinkriminalitätsrate sowie eine Zunahme von Brachflächen. 1973 gründete Liz Christy (siehe Abbildung 32) an der Lower East Side in New York den angeblich ersten Community Garden. (vgl. Stanzel, 2014: S. 66)

Die Idee verbreitete sich rasch. 1990 gab es allein in New York bereits 700 bis 1000 Gärten mit einer Gesamtfläche von 85ha (vgl. Bock u. a., 2013: S. 81 nach Grünsteidl 2000). Sie trugen zur Versorgung mit Lebensmitteln und zur Erholung bei, hatten aber vor allem soziale Effekte und leisteten einen Beitrag um die Nachbarschaft wieder zu beleben. (vgl. Lovell, 2010: S. 2505)

Sie waren außerdem Ausdruck einer ökologischen Bewegung, die ihrer Kritik am bestehende Konsumverhalten, Systemzwängen, Inflation und steigender Arbeitslosigkeit durch Urban Agriculture Ausdruck verlieh. (vgl. Mok u. a., 2014: S. 24)

Abb.32. Liz Christy | Gründerin des ersten Community Gardens in New York

1978 gründete die Stadt New York das Büro „Green Thumb", das bis heute Community Gärten in materiellen, organisatorischen und politischen Belangen unterstützt und die Bodennutzung über Pachtverträge legalisiert.

Urban Agriculture wird zunehmend in die kommunale Freiraumplanung integriert. Vor allem in schrumpfenden Städten ist dieser Vorgang zu beobachten. In Detroit setzte beispielsweise mit dem Niedergang der Automobilindustrie eine anhaltende Suburbanisierung ein, die 70.000 innerstädtische brachgefallene Wohn- und Gewerbezellen zur Folge hatte.

Abb.33. Urbanes Gärtnern | Detroit_1

Abb.34. Urbanes Gärtnern | Detroit_2

Rund ein Viertel der Fläche Detroits wird heute als Garten (teilweise mit Tierhaltung) genutzt (siehe Abbildungen 33 und 34). (vgl. Bock u. a., 2013: S. 81) Die Regierungen der Städte sehen aber nicht nur die Abgabe der Instandhaltung und Pflege von Freiflächen an Private als Vorteil von Urban Agriculture. Um 1990 setzte die Debatte um die Sicherung einer nachhaltigen Nahversorgung der Bevölkerung ein. Eine Reihe von Studien zeigte, dass innerstädtische Stadtquartiere keine ausreichende Nahversorgung mit frischen oder ausreichenden Lebensmitteln aufwiesen - sogenannte „food deserts". Daher werden zunehmend lokale und regionale Ernährungssysteme aufgebaut, in denen urbane Landwirtschaft und deren Beitrag zur Nahrungsmittelversorgung eine große Rolle spielen. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 83; vgl. Lovell, 2010: S. 2505)

Heute bestehen insgesamt 6000 Community Gärten in 38 US-Großstädten. Allein in New York befinden sich 800 davon.

## 2. Kuba

Kuba gilt oft als der Vorreiter der urbanen Landwirtschaft. Bis 1990 war die herkömmliche Landwirtschaft Kubas stark auf inputintensive Monokulturen gestützt, für dessen Erhalt chemische Düngemittel, importiertes Futtermittel sowie diverse Maschinen notwendig waren. Möglich waren diese Standards nur durch die finanzielle Unterstützung der Sowjetunion, derren Hilfe 1986-

Abb.35. Agricultura Urbana | Kuba

1990 16% des kubanischen Bruttoinlandproduktes ausmachte.

Das Ende der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der Beginn der Sonderperiode in Kuba änderte diese Situation drastisch. Durch die ausbleibenden Ölimporte kam das Transportwesen völlig zum Erliegen, Maschinen konnten aufgrund des Treibstoffmangels nicht mehr genutzt werden, die Ernte folglich nicht mehr eingeholt werden. Die Landwirtschaft kam zum Erliegen und es kam zum ersten Mal seit Jahren zu Unterernährung auf Kuba.

In den ersten Jahren der Sonderperiode begannen städtische BewohnerInnen Kubas illegal in mit Sand gefüllten Plastikbechern und Säcken Gemüse selbst anzupflanzen, aus Platzmangel wurden Gartenkonstruktionen auf Dächern und Terrassen angelegt. Die Maßnahmen zur Produktion von Lebensmittel gingen bis hin zur Haltung von Schweinen, Hühnern und Ziegen. Dadurch verschlechterte sich der bereits in schlechtem Zustand befindliche Baubestand Havannas noch mehr. (vgl. Kälber, 2011: S. 279ff)

Ab 1994 wurde die Landwirtschaft umstrukturiert und die Aufgabe der selbstständigen Versorgung auf Gemeindeebene übergeben. Durch den staatlichen Ernährungsplan und eine neue Agrargesetzgebung wurde es einzelnen Haushalten erlaubt, Gemüse anzubauen und Tierzucht zu betreiben. Die „Agricultura Urbana" (urbane Landwirtschaft) entwickelte sich zu einem Netz städtischer Kleinlandwirtschaft, das die Basis der Versorgung der städtischen Bevölkerung bildete. Sie besteht noch heute in den sogenannte „Organopónicos" und „huertos intensivos" - Hochbeete, die un-

abhängig von der Bodenqualität an allen Orten errichtet werden.

Die „Organopónicos" und „huertos intensivos" nehmen eine Gesamtfläche von 35 000 ha innerhalb der Grenzen Havannas (Region Havanna) ein (vgl. Koont, 2009: S. 44) und produzieren durchschnittlich 20 Kilo Obst und Gemüse pro Jahr pro Quadratkilometer.

In den „Parcelas" oder „Huertos Populares" stehen im Gegensatz dazu eher die familiäre Verpflegung sowie der ästhetische und der kulturelle Aspekt im Vordergrund. Auf rund 412 000 privaten Parzellen in Innen- und Hinterhöfen wird gegärtnert. Der Staat verfolgte bei der Einrichtung der urbanen Landwirtschaft ursprünglich das Ziel, frischen Nahrungsmittel möglichst ortsnah zu decken um Transportkosten und Abhängigkeiten zu verringern. Heute hat die urbane Landwirtschaft zusätzlich die Funktion, die Integration neu hinzugezogener ländlicher Bevölkerung in periurbanen Zonen zu begünstigen, ökonomische Not zu schmälern, einen bewussteren Umgang mit natürlichen Ressourcen zu fördern und schließlich Unabhängigkeit im Bereich der Lebensmittel zu erlangen. (vgl. Kälber, 2011: S. 282ff)

## 3. Megacities in Schwellen- und Entwicklungsländern

Als Megacities gelten Städte mit über 10 Millionen EinwohnerInnen. Von den für 2015 prognostizierten 26 Megacities liegen 22 voraussichtlich in Schwellen- und Entwicklungsländern. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 45)

Kennzeichnend für die neu entstehenden Megacities sind hochmoderne Hochhaus- und Bürokomplexe, Luxushotels und Büros multinationaler Unternehmen neben innerstädtisch gelegenen Marginalvierteln mit schlechter Bausubstanz und fehlender Infrastruktur. Sie sind weiters charakterisiert durch hohe Bevölkerungsdichten, soziale Exklusion und Ungleichheit. Diese enormen Disparitäten führen zu einer Zunahme an Selbstorganisation und einer steigenden Bedeutung des informellen Sektors, was die Städte zu einem hohen Grad unregierbar und nur mangelhaft steuerbar macht. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 46)

In marginalisierten Stadtgebieten nimmt Urban Agriculture vor allem in Bezug zur Selbsthilfe eine wichtige Rolle ein. Gärtnern im städtischen Bereich steht hier für Selbstversorgung auf ungenutzten Flächen, Straßenrändern, Dach- und Hausgärten und ist eng mit der Nachbarschaft verbunden. Ein Problem besteht in der Unsicherheit der Landtitel, die zu willkürlichen Verdrängungen von Gemeinschaftsinitiativen von Arbeitslosen, Volksküchen oder Nachbarschaftszusammenschlüssen führen kann. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 48f)

Die erwerbsmäßige urbane Landwirtschaft erfolgt in Megacities in Schwellen- und Entwicklungsländern häufig durch den Zusammenschluss von Landwirten, die tenden-

ziell kleine Flächen bewirtschaften. Trotzdem produzieren sie in Summe zwischen 50 und 100 Prozent des Bedarfs an Gemüse, Obst, Milch und Fleisch und nehmen somit eine bedeutende Rolle in der Nahversorgung der Städte ein. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 48f)

Megacities werden oft als „Laboratorien der Zukunft" genannt, da in ihnen globale Trends wie u.a. hohe Bevölkerungskonzentration, Ressourcenverbrauch, Wirtschafts- und Naturkatastrophen, ethnische Konflikte, Armut und sozialräumliche Segregation zuerst sichtbar werden. Daher existieren hier traditionelle Bewirtschaftungsformen neben internationalen Forschungsprojekten, die Innovationen in der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte herbeiführen.

Beispiele dafür sind Projekte wie die „urban villages" in Shanghai, freistehende zwei- bis dreistöckige Gebäude mit sie umgebenden kleinen Feldern. Diese koppeln die „Nahrungsmittelproduktion mit Kreisläufen der Ver- und Entsorgung mit dem Ziel [...], natürliche Ressourcen zu schonen" (Bock u. a., 2013: S. 49). Hier werden Abwässer und Abfälle aus den umgebenden Siedlungen behandelt und als Düngemittel eingesetzt. Das in diesen Siedlungen produzierte Gemüse deckt einen Großteil des Bedarfs der 15 Millionen EinwohnerInnen der Stadt.

Ein anderes Forschungsprojekt, das in deutsch-marokkanischer Zusammenarbeit in Casablanca durchgeführt wird, untersucht, inwieweit urbane Agrikultur einen Beitrag zu klimaoptimierten und nachhaltigen Stadtentwicklung leisten kann. Hier werden effiziente Bewässerungssysteme und Anbaumethoden untersucht und auf hohe Energieeffizienz und kurze Transportwege geachtet. Teilaspekte sind die Versorgung von Haushalten in informellen Siedlungen sowie die Verknüpfung von urbaner Landwirtschaft und Tourismus im peri-urbanen Raum. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 50; vgl. UAC, Giseke, o. J.: online)

Urban Agriculture in Schwellen- und Entwicklungsländern wird jedoch nicht nur positiv gesehen. Es wird erwähnt, dass Urban Agriculture die Verbreitung von Krankheiten wie Malaria fördern kann, die Verschmutzung der Böden durch ungeeignete Düngemittel verstärkt, und das produzierte Gemüse aufgrund von Schadstoffen in der Luft, Bewässerung mit Grauwasser und Düngung mit Kot und Abfällen kontaminiert ist. (vgl. Hamilton u. a., 2014: S. 52)

## 4. Deutschland

Deutschland ist im deutschsprachigen Raum Vorreiter bezüglich Urban Agriculture. Unter unterschiedlichsten Namen - von interkulturellen Gärten, Community Gardens, City Farms, Nachbarschaftsgärten über Kiezgärten, Selbsternteprojekte, Stadtteilgärten oder Guerilla Gardening - bestehen heute

Abb.36. Interkultureller Garten Rosenduft | Berlin

Abb.37. Prinzessinengarten | Berlin

Abb.38. Allmende-Kontor | Berlin

bereits um die 390 Projekte in ganz Deutschland. (vgl. Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, 2014: online) Die Bewegung geht auf einen interkulturellen Garten, der 1990 in Göttingen gegründet wurde, zurück. Im Gegensatz zu Gärten in Megacites der Entwicklungsländer, liegt hier die Hauptfunktion nicht in der Selbstversorgung, sondern in einer sozialen und ästhetischen Aufbesserung des Stadtteils. „Das Gärtnern schafft einen Rahmen für städtische Naturerfahrung, für Selbermachen, für Begegnung und Gemeinschaft und ermöglicht auch weitergehendes Engagement für den Stadtteil. Brachen werden entmüllt und bepflanzt, praktische Lernorte für Kinder entstehen, und neue Impulse für Kulturen der Teilhabe bereichern das Zusammenleben[...]. Stadtteile gewinnen an Lebensqualität und auch marginalisierte Bevölkerungsschichten erhalten die Chance, sich mit ihren Kenntnissen in den pluralen Lebensraum Stadt einzubringen" (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, 2014: online).

Interkulturelle Gärten sind die häufigsten in Deutschland umgesetzten Gartenprojekte – laut Stiftungsgemeinschaft bestehen bereits 199 in ganz Deutschland. Interkulturelle Kommunikation und Integration steht hier im Vordergrund. Die Organisationsformen und Entstehungsprozesse sind vielfältig – manche entstanden in selbst organisierten Prozessen, andere wurden auch „von oben" angestoßen.

Ein Beispiel für einen Interkulturellen Garten ist der Garten „Rosenduft", der sich auf 2000m² Brachfläche im Gleisdreieck-Gelände in Berlin befindet (siehe Abbildung 36). Er richtet sich an traumatisierte Frauen aus Bosnien und Herzegowina, hauptsächlich Kriegsflüchtlinge. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 73f)

Die bekanntesten Projekte Deutschlands sind wohl der Prinzessinnengarten (Abbildung 37) und der Allmende-Kontor (Abbildung 38), beide in Berlin.

Der Prinzessinnengarten befindet sich seit 2009 auf einer von der Stadt gepachteten Brachfläche von 6000m² in Berlin-Kreuzberg. Die Nutzung wird nur jeweils für ein Jahr zugesichert, weshalb die Beete in Reissäcken, Containern, Kisten und Tetra-Paks angelegt wurden und so jederzeit an einen anderen Ort gebracht werden können. Der Garten sieht sich selbst als „soziale und ökologische urbane Landwirtschaft", die Hauptziele sind niederschwellige Bildungs- und Beteiligungsmöglichkeiten und einen Ort gemeinsamen Lernens zu schaffen. (vgl. Prinzessinengarten, 2014: online)

Der Allmende-Kontor, ein 500m² großer Gemeinschaftsgarten auf dem Tempelhofer Feld, 2010 gegründet, sieht sich im Gegensatz dazu als Vernetzungsstelle für Berliner Gemeinschaftsgärten, betreibt Öffentlichkeitsarbeit und fördert die Kommunikation und Kooperation zwischen Gemeinschaftsgärten

und der Berliner Verwaltung. Im Allmende-Kontor geht es außerdem um die gemeinschaftliche und kooperative Nutzung von Gütern wie Geräten und Saatgut. Mittlerweile betreiben über 900 GärtnerInnen rund 300 Hochbeete. (vgl. Allmende-Kontor, 2014: online)

Die AkteurInnen der verschiedenen urbanen Gärten sehen ihre Funktion in der Steigerung der Lebensqualität, in der Förderung postfossiler Handlungsstrategien und in der Schaffung einer neuen, ökologisch und sozial verträglichen Ökonomie und Gesellschaft. (Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, 2014: online)

Die Stiftungsgemeinschaft anstiftung&ertomis nimmt bei der Vernetzung der AkteurInnen eine wichtige Rolle ein. Sie widmet sich der Forschung und Förderung von Projekten im großen Themenbereich „nachhaltige Lebensstile". Urban Agriculture wird gefördert, indem Projekte wie interkulturellen Gärten beim Aufbau unterstützt werden, Fortbildungen organisiert werden und Erfahrungsaustausch in jährlich stattfindenden Netzwerktagungen möglich gemacht werden. Auf der Homepage der Stiftungsgemeinschaft sind alle Projekte Deutschlands mit Kontakten aufgelistet, Praxistipps werden zur Verfügung gestellt, Veranstaltungen wie Tagungen und Ausstellungen und Vernetzungstreffen, Workshops oder Gartenfeste publik gemacht, Forschungsergebnisse und Publikationen veröffentlicht und vieles mehr.

Das Thema Urban Agriculture rückte zusätzlich ab dem Jahr 2000 unter dem Aspekt der Grünraumplanung in den Blickwinkel von Forschung und Wissenschaft. Hier wird vor allem die Revitalisierung brach liegender urbaner Flächen in schrumpfenden Städten und Regionen durch landwirtschaftliche Nach- und Zwischennutzung beleuchtet (siehe Abbildung 39). So ist die Entwicklung und Instandhaltung von Freiflächen in den deutschen Bund-Länder Programmen „Stadtumbau Ost" und „Stadtumbau West" ein großes Thema, da in etwa 85 Prozent der Abrissfläche baulich nicht nachgenutzt werden können. Die Stadt Saarbrücken beschloss in ihrem Freiraumentwicklungsprogramm von 2008 beispielsweise, städtische Investitionen auf innerstädtische Freiflächen zu konzentrieren. Grün- und Freiflächen an den Stadträndern wurden unter der Auflage, Wegesysteme zu erhalten und Begrenzungen so gering wie möglich zu halten, an private NutzwerInnen verkauft und verpachtet. Städtische Flächen werden zum Teil mit Schafen beweidet, außerdem fördert die Stadt Saarbrücken Haupt- und Nebenerwerbslandwirte im Stadtgebiet, die Direktvermarktung und den gemeinsamen Erwerb landwirtschaftlicher Maschinen. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 62f)

Abb.39. Beweidungskonzept als Freiraumkonzept | Leipzig-Paunsdorf

## 3.3. Strategien zur Förderung von Urban Gardening

Viele Städte weltweit erkennen bereits die positiven Auswirkungen von Urban Agriculture für die Stadtentwicklung. War Urban Agriculture in den Anfangszeiten mehr geduldet als gewünscht, wird es heute von einigen NGOs gefördert und ist in manchen Städten sogar in offiziellen Planungsdokumenten der Stadtplanung verankert.

In den USA wurde bereits 1977 vom US-Kongress das „Urban Gardening Program" gestartet, das jährlich 150 000$ -200 000$ an Community Gärten vergab. 1993 waren bereits 23 Staaten an diesem Programm beteiligt, als das USDA (United State Department of Agriculture) die Unterstützung einstellte. 2009 wurde von Seiten der USDA eine neue Initiative namens „The People's garden" gestartet, um landesweit neue Gartenprojekte zu fördern.

In Kanada wurde 1999 das „Food and Hunger Action Comittee" gegründet, um Studien zur Ernährungssicherheit in Toronto zu erstellen und Methoden vorzustellen, die Hunger reduzieren und gesunde Ernährung fördern sollten. Als Ergebnis wurde 2001 das „Toronto Food Charter", ein Bekenntnis zur Förderung von Lebensmittelsicherheit, zur Bewahrung von urbanen landwirtschaftlichen Flächen und von Community Gärten beschlossen und ein dazugehöriger Aktionsplan erstellt.

2011 wurde die „People's Food Policy" erlassen, die Empfehlungen zur Steigerung und Stärkung der lokalen Lebensmittelproduktion durch urbane Agrikultur enthielt. (vgl. Mok u. a., 2014: S. 25)

In den USA und Kanada bestehen außerdem zahlreiche Projekte, wie das „Homeless Garden Project" in Santa Cruz, „Just Food" in New York City oder „FoodShare" in Toronto, die von NGOs und Behörden geführt werden. Neben der Stärkung der lokalen Lebensmittelproduktion produzieren sie öffentliche Freiräume für die Nachbarschaft, fördern den Austausch zwischen Kulturen und Generationen und die Übernahme von Verantwortung. (vgl. Mok u. a., 2014: S. 24)

Die NGO „Cities without hunger" wurde 2004 in São Paulo gegründet. Die NGO initiiert Urban Agriculture Projekte wie Community Gärten oder Schulgärten in benachteiligten Stadtvierteln. Diese wurden auf ungenützten und ungepflegten öffentlichen und privaten Flächen angelegt. Die Gärten sollen Menschen in einem partizipativen Prozess helfen, ihre Jobchancen zu verbessern, verschiedene Kompetenzen zu erlernen sowie ihr Einkommen durch den Verkauf der Produkte aufzubessern. Das Projekt hat einerseits den sozialen Fokus der Integration im Stadtviertel, anderseits verfolgt es rein gesundheitliche Ziele, wie die Ernährungssituation der Beteiligten aufzubessern. (vgl. Cidades sem Fome, 2014 online)

In London wird im „London Plan" unter der Richtlinie „Land for Food" festgehalten, dass der Bürgermeis-

ter die Landwirtschaft unterstützt und zukünftig mehr Flächen zum Gärtnern in der Nähe von städtischen Siedlungen verfügbar sein sollen. Diese Ziele sollen durch Projekte wie „Capital Growth" erreicht werden. „Capital Growth" ist eine Initiative des „London food links", ein Netzwerk zur Förderung nachhaltiger Lebensmittel, das ebenfalls durch den Bürgermeister Londons unterstützt wird. Die Initiative startete im Jahr 2008 mit dem erklärten Ziel bis zum Jahr 2012 2012 Parzellen innerhalb Londons in Community Gärten zu verwandeln. Unterstützt wurde die Initiative durch das „Local Food Program", das von einem Fond der „National Lottery" gespeist wird. Das Ziel der 2012 urbanen Gärten wurde erreicht. Heute bietet die Initiative „Capital Growth" Kurse, praktische Tipps und Vernetzungsmöglichkeiten für Interessierte an. Zusätzlich unterstützt der britische Journalist und Schriftsteller Hugh Fearnley-Whittingstall Urban Agriculture in London mit seinem Projekt „Landshare", das Menschen mit verfügbaren Flächen mit denjenigen vernetzen soll, die Flächen zum Lebensmittelanbau suchen. (vgl. Mok u. a., 2014: S. 30f)

Auch Brighton und Hove im Süden Englands integrierte Urban Agriculture bereits in offiziellen Planungsinstrumenten. 2003 wurde die unabhängige non-profit Organisation „Brighton&Hove Food Partnership" gegründet, die vom „National Health Service" (NHS), der „National Lottery", der „Esmee Fairbairn" Stiftung sowie durch die Stadt gefördert wird. Sie bietet Information rund um das Thema Ernährung sowie Vernetzungsmöglichkeiten und Weiterbildungsveranstaltungen.

2006 erstellte die Stadt die sogenannte „food strategy", ein Strategiepapier mit dem Ziel, ein gesünderes und nachhaltigeres Ernährungssystem zu schaffen. Die „Food Partnership" koordiniert die Maßnahmen zur Umsetzung der „food strategy". Ein Projekt ist beispielsweise das „Harvest Project", das die Gründung von Community Gärten unterstützt. Von 2009 bis 2013 wurde so die Anzahl an Community-Gärten verdreifacht. (vgl. Brighton & Hove Food Partnership, 2014 online)

Außerdem wurde als Teil des „Harvest Projects" die erste „Planning Advice Note: Food Growing and Development" erstellt und 2011 vom Stadtrat verabschiedet. Sie enthält Hinweise und Ratschläge für Bauherren, die sie dazu ermutigen sollen, Urban Agriculture in zukünftigen Bauprojekten zu integrieren. Sie erläutert relevante Pläne und Richtlinien und gibt zu Themen wie Wasserversorgung, Erde, Zugang oder Umgang mit Altlasten praktische Hinweise für die Planung. (vgl. Stierand, o. J.: S. online) 2012 wurde bereits eine überarbeitete Version der „food strategy" erstellt.

Die NGO „Town and Country Planning Association" (tcpa) wurde 1899 von Ebenezer Howard gegründet. Das ursprüngliche Ziel Gartenstädte zu propagieren wandelte sich hin

zu der Absicht, die Raumplanung als Wissenschaft und Kunst weiterzuentwickeln beziehungsweise zu verbessern. (vgl. tcpa, 2014a online) 2014 veröffentliche die tcpa einen Bericht mit dem Titel „A guide to using planning policy to meet strategic objectives through community food growing". Dieser soll als Leitfaden für PlanerInnen aus England dienen, um in bestehenden Stadtvierteln oder Neubaugebieten Urban Agriculture zu integrieren. Es werden Gemeinden vorgestellt, in deren Planungsdokumenten Urban Agriculture bereits beinhaltet ist oder die Projekte umgesetzt haben. Außerdem beschreibt der Leitfaden den Prozess, Richtlinien zum Lebensmittelanbau politisch zu verankern. (vgl. tcpa, 2014b)

In Deutschland gibt es seit 2010 die erste „essbare Stadt". Andernach pflanzt seit 2010 Obst, Gemüse und Kräuter in öffentlichen Parks und Grünflächen. BürgerInnen dürfen pflücken und mithelfen, so viel sie wollen. Ziel des Projektes ist laut Onlineauftritt der Stadt, zu zeigen, „wie man sich gesund ernährt" und die Wertschätzung für regionale Lebensmittel zu steigern. (vgl. Stadtverwaltung Andernach, 2014 online)

# 3.4. Funktionen von Urban Gardening

Die oben erklärten Beispiele zeigen, dass urbanes Gärtnern viele verschiedene Formen annehmen kann. Je nach beteiligten AkteurInnen, sozialem und kulturellem Kontext, nach ökologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie lokalen Spezifika liegen den Projekten unterschiedliche Motive zugrunde und verfügen über unterschiedliche Funktionen.

Was genau Urban Gardening leistet und wie es sich auf die Stadtentwicklung auswirkt, kann daher nicht pauschal oder allgemeingültig beantwortet werden. Es können jedoch einige Hauptfunktionen anhand bestehender Literatur festgemacht werden. Diese wurden in ökologische, ökonomische, soziale, politische, pädagogische und stadtgestaltende Funktionen unterteilt. Da die Funktionen von Urban Gardening nicht immer klar einer Kategorie zugeteilt werden konnten, überschneiden sie sich teilweise. Natürlich trifft diese Aufzählung nicht immer auf alle urbanen Gärten zu oder sind zumindest unterschiedlich stark ausgeprägt.

## 1. Ökologische Funktion

- **Erhalt seltenen Saatguts:** Im Rahmen von Urban Gardening werden im urbanen Umfeld Nutz- und Kulturpflanzen angebaut, wobei häufig alte und nur mehr selten vorhandene Sorten verwendet und somit erhalten bleiben. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009b online)
- **Vielfältige Lebensräume:** Durch das Urbarmachen von städtischem Boden, sowie das häufige Anlegen von Nützlingshotels, Bienenweiden, Vogelhäuschen und Beeren- oder Wildobsthecken (vgl. Stanzel, 2014: S. 76) werden neue Lebensräume für Insekten, Schmetterlinge oder Vögel geschaffen. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009b online)
- **Stadtklima**: Urbane Gärten haben, wie sämtliche andere Grünflächen der Stadt auch, eine positive Wirkung auf die Umwelt. Diese reichen von $CO_2$ Bindung und Sauerstoffproduktion, über Luftverbesserung, Stickstoffbindung und Verbesserung des Wasserhaushaltes bis hin zu einer Verbesserung der mikroklimatischen Bedingungen. (vgl. dt. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, 2012 online)

## 2. Ökonomische Funktionen

- **Subsistenz/Selbstversorgung:** Für manche bedeutet urbanes Gärtnern, sich den Zugang zu frischen Obst und Gemüse zu sichern. Gerade in nordamerikanischen innerstädtischen Stadtquartieren, die über keine ausreichende Nahversorgung verfügen, können selbst angebaute Lebensmittel einen erheblichen Beitrag zu Gesundheit und Lebensqualität beitragen. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 59) In Städten wie Wien, die über eine ausreichende

Nahversorgung verfügen, kann in urbanen Gärten zumindest ein Teil der Lebensmittel produziert werden und somit für die NutzerInnen eine ökonomische Erleichterung bedeuten. (vgl. Stanzel, 2014: S. 77)

- **Leben alternativer Wirtschaftsstrukturen:** Im Zuge mancher Urban Gardening Projekte wird Saatgut und Ernte geteilt und getauscht. Die Finanzierung von Anschaffungen für den Garten wird über eine Gemeinschaftskasse erledigt. Urbane Gärten können somit auch einen Ort darstellen, an dem neue, teilweise nichtmonetäre Wirtschaftsstrukturen ausprobiert und erlebt werden können. (vgl. Stanzel, 2014: S. 77)
- **Gesundheit:** Neben der Änderung der Essgewohnheiten kann auch die Steigerung der physischen Aktivität (vgl. Schützenberger, 2014: S. 40) und das Gärtnern an sich positive Auswirkungen auf die psychische Gesundheit von Menschen (vgl. Schützenberger, 2014: S. 40; nach Guitart u. a., 2012) haben.
- **Nebenverdienst/Arbeitsplätze:** Bei größeren Projekten, die überschüssige Lebensmittel verkaufen oder gar auf den Verkauf ausgerichtet sind, bedeutet Urban Gardening ein zusätzliches Einkommen. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 59) Auch in europäischen Städten werden urbane Gärten als Orte der Subsistenz gesehen und ihr Beitrag zur Versorgung mit Lebensmitteln diskutiert. Ihre Bedeutung beim Aufbau eines lokalen beziehungsweise regionalen Ernährungssystems ist jedoch derzeit noch nicht absehbar. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 88)
- **Verwaltungseffizienz:** Bei Urban Gardening Projekten in Großwohnsiedlungen ist ein Rückgang von Vandalismus zu beobachten. Die ImmobilienbesitzerInnen ziehen durch die Betreuung der Grünflächen durch zusätzliche (unbezahlte) Arbeitskräfte einen ökonomischen Vorteil. Bei urbanen Gärten auf öffentlichen Flächen übernehmen Private die Pflegeleistung für öffentlichen Grund. (vgl. GB* 2/20, 2014)
- **Aufwertung:** Urbane Gärten können mitunter zu Aufwertungsprozessen in Stadtvierteln führen. Eine Studie besagt, dass es zu einer Erhöhung der Immobilienpreise im Umkreis von 300m kommt. (vgl. Been, Voicu, 2006 online)

## 3. Soziale Funktion

Im Zusammenhang mit Urban Gardening werden die sozialen Auswirkungen am Häufigsten hervorgehoben. (vgl. Guitart u. a., 2012: S. 367) Urbane Gärten werden als Orte des sozialen Miteinanders und der Kommunikation beschrieben, die das Potential haben soziale Kohäsion zu stärken. Konkret werden folgende Effekte erwähnt: (vgl. Bock u. a., 2013: S. 59f)

- **Bindung:** eine emotionale Bindung zwischen NachbarInnen und ihrem Stadtteil findet statt, ein Heimatgefühl wird hergestellt und kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen einer Nachbarschaft sichtbar gemacht. Es besteht die These, „dass Gemeinschaftsgärten eine neue Form der Vergesellschaftung darstellen können, die gekennzeichnet ist von einer Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken, von neuen Erfahrungen von Heimat, von Wertschätzung von Wahlverwandtschaften und Freundschaft" (Bock u. a., 2013: S. 89).
- **Partizipation:** Menschen werden aktiviert, sich an der Nachbarschaftsentwicklung zu beteiligen. Ein Gefühl des „Herstellens" und „Mitgestaltens" wird geschaffen, Räume können selbst nutzbar gemacht werden.
- **Integration:** Wie beispielsweise die interkulturellen Gärten in Berlin haben manche Urban Gardening Projekte Integration zum Ziel.
- **Identität:** Das Arbeiten in einer Gruppe erhöht das Gefühl der Zugehörigkeit, den Stolz und führt zu einem gesteigerten Selbstwertgefühl. MigrantInnen können das eigene kulturelle Erbe darstellen und „leben" - kultureller Austausch findet statt. (vgl. Guitart u. a., 2012: S. 367)
- **Exklusion/Inklusion von Bevölkerungsgruppen:** Ein gelungenes Projekt kann eine Vorbildwirkung für andere Entwicklungsprozesse in Gruppen haben. Es birgt jedoch auch die Gefahr, bestimmte Gruppen im Entwicklungsprozess auszuschließen.
- **Veränderung von Werten/Normen/Einstellungen:** Das Arbeiten in einem Garten führt zu einer Sensibilisierung für ökologische, soziale und demokratische Themenstellungen der Gesellschaft. Durch das eigene Gärtnern werden Fragen zur aktuellen Lebensmittel- und Agrarpolitik aufgeworfen. (vgl. Stanzel, 2014: S. 76)
- **Austausch:** Eine Gartengemeinschaft fördert den Austausch über Generationsgrenzen und kulturelle Grenzen hinweg und unterstützt somit den intergenerativen und interkulturellen Austausch. (vgl. Stanzel, 2014: S. 77)

## 4. Politische Funktion

- **Ausdruck von Kritik:** Christa Müller (2011) beschreibt in Ihrem Buch „Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt" Gärten und im besonderen Subsistenzwirtschaft als angewandte postmoderne Ethik. Diesen Schluss begründet sie damit, dass KonsumentInnen immer weniger bereit dazu sind, billige Nahrungsmittel durch die Externalisierung von Produktionskosten auf Kosten von Menschen und Umwelt in Entwicklungslän-

dern in Kauf zu nehmen. (vgl. Stanzel, 2014: S. 76)

- **Partizipation:** Gärten können als politischer Handlungsraum gesehen werden, in denen Gartenstruktur, Umgang mit Ressourcen sowie die Regeln des sozialen Miteinanders in demokratischen Aushandlungsprozessen vereinbart werden. Diese Teilhabe und Mitbestimmung kann somit den AkteurInnen ein direktes Gefühl von Partizipation vermitteln. (vgl. Stanzel, 2014: S. 76; vgl. Verein Gartenpolylog, 2009b online)
- **Ausgangspunkt politischen Handelns:** Der gemeinsame Garten ist manchmal nur Ausgangspunkt politischen Handelns, der zur politischen Mündigkeit der AkteurInnen bis hin zur Einmischung in die Kommunalpolitik führt. „Das Erfahren von Kontinuität und Mitbestimmung im Garten wirkt sich laut Müller (2011) ebenfalls auf unser Identitätsgefühl und die Fähigkeit, Verantwortung für uns und unsere Gesellschaft zu übernehmen, aus" (Stanzel, 2014: S. 76).

## 5. Pädagogische Funktion

- **Aneignen von Wissen/Fähigkeiten:** Ein Garten bietet die Möglichkeit, Kenntnisse und Erfahrungen mit der Natur zu machen. Gärtnerisches Wissen und Fähigkeiten können erlernt oder weitergegeben werden. Einige Gärten, wie in Schulen oder Kindergärten, spezialisieren sich beispielsweise auf Bildung von Kindern. (vgl. Verein Karls Garten, 2014)
- **Subjektive Weiterbildung:** Neben dem Austausch untereinander bieten Urban Gardening Projekte auch für die AkteurInnen selbst die Möglichkeit, sich weiter zu entwickeln und zu bilden. „Der Garten hilft sich selbst in einem neuen Kontext kennen zu lernen, das eigene Selbst- und Weltbild wahrzunehmen und einen eigenen Weg in selbstbestimmter und eigenverantwortlicher Weise zu finden" (Verein Gartenpolylog, 2009b online). Die Pflege der Gärten verlangt Ruhe, Kontinuität und Entschleunigung, man ist dazu gezwungen, sich Zeit zu nehmen und an die Rhythmen der Natur anzupassen. Ein Rhythmus, von dem sich die westliche urbane Gesellschaft in den letzten Jahren zusehends entfernt hat. (vgl. Stanzel, 2014: S. 78)

## 6. Stadtgestaltende Funktion

- **Sicherheit:** Die Sicherheit sowie das subjektive Sicherheitsgefühl werden aufgrund sozialer Kontrolle und des gemeinschaftlichen Arbeitens gestärkt. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 59f)
- **Freizeit/Erholung:** Urbane Gärten sind ein Ort des sozialen Austausches, der Entspannung und des Genießens. Sie können Treffpunkte für Kinder, Familien und die Nachbarschaft sein. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 59f)

- **Imagesteigerung:** Urban Gardening beeinflusst das Stadtteilimage positiv. Auch für den Tourismus können urbane Gärten an prominenter Stelle zu einer Verbesserung des Images führen. (vgl. Verein Karls Garten, 2014)
- **Bodenwertsteigerung/ Gentrifizierung:** Urban Gardening kann zu einer Wertsteigerung der Grundstücke führen. Je höher die Qualität des Bodens ist, desto stärker ist der Einfluss. Den größten Effekt haben sie in benachteiligten Stadtquartieren - in extremen Fällen können sie bis zu Gentrifizierung führen. (vgl. Been, Voicu, 2006 online)
- **Nutzungskonflikte und –konkurrenzen:** Da urbane Gärten meistens auf öffentlichem Grund liegen, führen sie häufig zu Nutzungskonflikten. Diskutiert werden sie im Widerspruch der Grundprinzipien urbaner Dichte als Weg zur ressourceneffizienten Stadt und dem Erhalt der Freiflächen. (vgl. Bock u. a., 2013: S. 59f) Wenn urbane Gärten in öffentlichen Parkanlagen angelegt werden, kann es zu einer Nutzungskonkurrenz zwischen Garteninteressierten und anderen StadtbewohnerInnen kommen.
- **Zwischennutzung, Nachnutzung und Reaktivierung von Brachflächen:** Urban Gardening kann eine Art Zwischennutzung für Brachfläche sein, bis auf diesen die eigentlich vorgesehene Nutzung entsteht. In schrumpfenden Städten kann urbanes Gärtnern auch eine Möglichkeit zur Instandhaltung und Pflege öffentlicher Grünflächen darstellen. Sie unterstützen eine Innen- vor Außenentwicklung, die Herstellung der städtebaulichen Vorstellung einer kompakten und durchmischten Stadt sowie ein lebendiges Stadtbild. (vgl. Tobisch, 2013: S. 72)

# 4. Urban Gardening | Produkt dreier Dualitäten

## 4.1. Das Verhältnis von Stadt zu Landwirtschaft | Grün- und Freiraum | Gemeinschaft

Urban Gardening ist ein Produkt konzeptioneller, politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. In der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen des vorhergehenden Kapitels, konnten drei maßgebende Dualitäten identifiziert werden, die – zusammenfassend formuliert – den Rahmen von Urban Gardening bilden:

### 1. Landwirtschaft - Stadt

Die Entwicklung der Stadt war immer eng verknüpft mit der Entwicklung der Landwirtschaft. Mit Beginn der Industrialisierung wurde diese an die Ränder der Stadt und später in andere Länder und Kontinente gedrängt. Mit Einsetzen der Tertiarisierung verstärkte sich der Nutzungsdrucks auf innerstädtische Bereiche, wodurch landwirtschaftliche Nutzung aufgrund ihrer geringen ökonomischen Kraft noch weiter auf Flächen mit geringer Standortqualität verdrängt wurde. Chemische Düngemittel, Mechanisierung sowie die Züchtung von Hochertragssorten sorgten für eine vollständige Entkoppelung des Produktions- und des Konsumationsortes. Billige, jederzeit im Übermaß verfügbare Lebensmittel wurden möglich.

Betrachtet man die grundlegende Funktion der Landwirtschaft - die Versorgung der BürgerInnen mit Lebensmitteln - und welche Bedeutung der lokalen Landwirtschaft in Krisenzeiten zukam, ist es durchaus von Relevanz, Landwirtschaft zurück in die Stadt zu holen. Städte dürfen ihre Versorgungsfunktion der StadtbewohnerInnen nicht vollkommen verlieren.

### 2. Grün-/Freiraum - Stadt

Dank der hohen Bedeutung von prunkvollen Grünflächen in der Kaiserzeit sowie ergänzenden Freiraumkonzepten wie Grüngürtel und Quartierparks sind viele europäische Städte relativ gut mit Grün- und Freiflächen versorgt. Der Nutzungsdruck auf diese innerstädtischen Flächen steigt jedoch zusehends. Unterstützt wird diese Entwicklung durch Ziele wie schonenden Umgang mit Ressourcen und Innenverdichtung. Daher müssen Grünflächen weiterhin bewusst bewahrt werden.

### 3. Gemeinschaft - Stadt

Zunehmende Migration und Individualisierungstendenzen stellen die Stadtgesellschaft vor neue Herausforderungen. Urbane Ballungszentren, durch Vielfalt und (Nutzungs-) Dichte geprägt, bergen die Gefahr der Vereinsamung und Anonymisierung. In der urbanen Gesellschaft ist daher der Wunsch nach mehr Identifikation, Integration und Austausch spürbar – soziale Interaktionen und Teilhabe an der Stadtentwicklung wirken identifikationsstiftend. Diese Möglichkeit der Interaktion und Teilhabe muss ebenso gefördert werden wir intergenerationales und interkulturelles Lernen. Städte dürfen keine Orte der Anonymität werden, sondern Orte der Begegnung.

# 4.2. Urban Gardening beeinflusst Stadtentwicklung - Stadtplanung nutzt Urban Gardening?

Urban Gardening ist im Kontext globaler postfordistischer Stadtentwicklung anzusiedeln. Es entstand vor mittlerweile mehr als 40 Jahren - in den 70er Jahren in den USA als Antwort auf verwahrloste Innenstädte. In anderen Städten wie denen Kubas oder Südamerikas bildeten sich Urban Gardening Initiativen um in Krisen für ausreichende Versorgung mit Lebensmittel zu sorgen. Urban Gardening entstand daher an Orten der fehlenden oder ineffektiven Stadtplanung. Neben vereinzelten negativen Auswirkungen wie eintretenden Gentrifizierungstendenzen bringt Urban Gardening hauptsächlich positive Effekte für die Stadtentwicklung mit sich.

Die zahlreichen Funktionen erstrecken sich von Kommunikation, Identitätsbildung und sozialem Austausch über Schaffung von zusätzlichem Einkommen und Ersparnissen bei Ausgaben von Lebensmittel bis hin zu einer Verbesserung des Kleinklimas und einer Schaffung vielfältiger Lebensräume. Diese Funktionen lassen sich einteilen in soziale, ökologische und ökonomische Funktionen. Dabei werden jedoch vor allem soziale Effekte hervor gehoben – Urban Gardening ist ein geeignetes Mittel, um soziale Interaktionen herbeizuführen und die Teilhabe an der Stadtentwicklung zu ermöglichen.

Seit den ersten Urban Gardening Projekten ist ein Anstieg vergleichbarer Initiativen in den verschiedensten Städten rund um den Globus verzeichenbar. Auch in Österreich, einem Land mit verhältnismäßig starker und effektiver Raumplanung und vergleichsweise geringen sozialen und ökonomischen Problemen, bestehen Urban Gardening Projekte. Daher ist anzunehmen, dass Urban Gardening auch in Österreich Vorteile mit sich bringt, die zu einer ständigen Verbreitung des Phänomens führen.

Vielen Städten weltweit haben Urban Gardening in offiziellen Planungsdokumenten und Strategien verankert. Diese zielen darauf ab, Urban Gardening in speziellen Stadtteilen oder für bestimmte Zielgruppen zu fördern und dessen Entstehen zu erleichtern.

Aus diesen Tatsachen lassen sich folgende zwei Hypothesen ableiten:

Zwischen Urban Gardening und der Stadtentwicklung Wiens bestehen Wechselwirkungen positiver Natur.

Urban Gardening ist potentielles Instrument der Wiener Stadtplanung zur Erreichung einer nachhaltigen Stadtentwicklung.

Im folgenden empirischen Teil dieser Arbeit wird versucht, die Hypothesen zu bestätigen beziehungsweise zu widerlegen.

# 5. Urban Gardening in Wien
## 5.1. Entstehung und Art der Projekte

Ungefähr 51% Wiens werden, laut Realnutzungskartierung der MA18, der Grünlandnutzung zugeordnet. Wienerwald, Lobau, Prater, Augarten, Schönbrunn, Zentralfriedhof, Laaer Berg und Donauinsel nehmen einen Großteil dieser Flächen ein. Von diesen 51% Grünlandnutzung werden knapp 30% landwirtschaftlich genutzt. Diese landwirtschaftlichen Flächen befinden sich zu einem Großteil an den Rändern der Stadt, im Osten (Bezirke Floridsdorf und Donaustadt) sowie im Süden Wiens (Bezirke Simmering und Favoriten). In den dicht bebauten Stadtgebieten konzentrieren sich die Grünflächen auf den öffentlichen Raum, wie Parks, Plätze oder Grünpflanzungen an Straßen oder in Innenhöfen. (vgl. Landwirtschaftskammer Wien, 2011: S. 14)

Diese öffentlichen Flächen werden normalerweise nicht mit dem Anbau von Obst und Gemüse in Verbindung gebracht –in den letzten 10 Jahren ist jedoch auch in Wien der Trend des Urban Gardening, dem Anbau von Obst und Gemüse auf öffentlichen Flächen der dicht bebauten Stadtteile, erkennbar. Wie in Kapitel 3.4. genannt kann urbanes Gärtnern zur Versorgung mit frischen Lebensmitteln beitragen, Subsistenz wird jedoch selten erreicht. Urbane Gärten sind jedoch multifunktional und haben neben der Produktion von Obst und Gemüse viele andere Funktionen, allen voran können sie soziale Effekte auf Gruppen und Nachbarschaften haben (siehe Kapitel 3.4).

Die Informationen bestehender Urban Gardening Projekte wurden über Internetrecherche und die Analyse bestehende wissenschaftlicher Arbeiten gewonnen. Für eine Übersicht über alle Gärten sowie genaue Quellenangabe siehe *Tabelle 1 Übersicht aller Urban Gardening Projekte in Wien* .

Die Entstehung von Urban Gardening geht auf sogenannte Community Gardens in den Innenstädten New Yorks zurück. In Wien sind die ersten vergleichbaren Projekte auf die 80er Jahre zurück zu führen, wo in drei verschiedenen Gemeindebauten von MieterInnen gemeinschaftlich Grünflächen bewirtschaftet wurden. (vgl. KOSAR, WIRBEL, 2010: S. 42)

1997 wurde ein mit Urban Gardening vergleichbares Projekt gestartet. Die Szene Wien, eine Lokal in Wien Simmering, wollte einen Teil des gepachteten Grundstücks für Jugendliche, speziell für Mädchen, zugänglich machen. So wurde gemeinsam mit Mädchen ein Garten – der „Mädchengarten" - gestaltet, der seitdem als grüner Freiraum von Mädchen und Frauen genutzt wird. (vgl. Verein BALU & DU, o. J. online)

Im Jahr 2001 wurde von einer Gruppe die aus einem Arbeitskreis zu permakulturellen Hausgärtnern hervorging, auf 1200m² in der Nähe der Lobau der „PermaBlühGemüseGarten" angelegt. (vgl. Schützenberger, 2014: S. 55)

## Gemeinschaftsgärten in Wien

| Quellen (Abgerufen: Juli/August 2014) | Gartenname | Homepage/ Kontakt | Gründungs-jahr | Information bzgl. Parzellen | Lage | AkteurInnen | Kurze Beschreibung |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| http://www.gemeinschaftsgarten-donaukanal.at/<br>http://www.adriawien.at/gemeinschaftsgarten-donaukanal/ | Gemeinschaftsgarten Donaukanal | http://www.gemeinschaftsgarten-donaukanal.at/ | Juni 2013 | Pächter: Adria Wien, überlässt dem Gartenverein kostenlos das Grundstück | 200 m nördlich der Salztorbrücke, Obere Donaustraße 71–73/1, 1020 Wien | **Träger:** Verein "Gemeinschaftsgarten Donaukanal"<br>**Initiator:** Private<br>**NutzerInnen:** Interessierte<br>**Förderungen:** Erde von MA48, div. Sachspenden | **Beteiligte:** 30<br>**Parzellen/Beete:** mehr als 20 Hochbeete<br>**Sonstiges:** Sponsoring durch Gärtnerei Starkl; Werkzeug geliehen von TEAMWERKSTATT; Bauzaun zum Bepflanzen von ARGE Strabag/Dywidag; Permakultur Beratung von Richard Mahringer; Garten ist immer öffentlich zugänglich |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://novagarten.isebuki.com/msg/19/main | NOVAgarten | http://novagarten.isebuki.com/msg/19/main | 2013 | Schuleigener Grund | Novaragasse 29, 1020 Wien | **Träger:** isebuki KunstverEinmischung und GTVS Nova<br>**Initiator:** Schülerinnen, Eltern, Lehrer<br>**NutzerInnen:** Kinder, Eltern<br>**Förderungen:** KulturKontakt Austria, Elternverein Novaragasse; div. Sachspenden | **Beteiligte:** in etwa 150-200 SchülerInnen, benachbarte Eltern<br>**Parzellen/Beete:** 15 Hochbeete;<br>**Ziele:** Interkulturalität fördern, Bildung, kritischer Umgang mit Lebensmittelproduktion und Konsum<br>**Sonstiges:** Schulgarten, Workshops, Exkurionen für Schüler |
| http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/gartensamba/<br>Karkulik, o.J.: S.33f | Garten Samba | | Frühjahr 2013 | Flächeneigentümer: Stadt Wien; bis 2015 (vorraussichtliche Errichtung eines Parks) freigegeben | Marinelligasse 5, 1020 Wien | **Träger:** Verein "Samba"<br>**Initiator:** Bewohnern des Bezirks<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** GB2/20<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen des Volkert- und Alliiertenviertels<br>Förderungen: Erde und Sitzgelegenheiten von MA42 und Bezirk | **Größe:** ca. 700m²<br>**Parzellen/Beete:** 4 (in einer Verlosung Ende Nov. 2013 vergeben)<br>**Sonstiges:** Zwischennutzung auf ungenützten Wiesenflächen bis 2015 (vorraussichtliche Errichtung eines Parks) |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>https://mintzgarten.wordpress.com/<br>https://wien.gruene.at/umwelt/gemeinsam-garteln-in-der-leopoldstadt-im-mintzgarten<br>http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/mintzgarten/<br>Karkulik o.J.: S.31f | Mintzgarten | https://mintzgarten.wordpress.com/ | Ende 2012 | Flächeneigentümer: PORR; Mieter der Fläche: MA10; MA56 | Fanny-Mintz Gasse/ Rudolf-Bednar Park; Krakauer Straße, 1020 Wien | **Träger:** Verein "Mintzgarten"<br>**Initiator:** GB 2/20, zukünftige Bewohner des Stadtentwicklungsgebiets Nordbahnhof<br>**Prozessbegleitung:** GB2/20<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen/Interessierte<br>**Förderungen:** kostenlose Erde durch MA48; günstiges Baumaterial durch MA49, finanzielle Förderung von MA42 | **Beteiligte:** 14<br>**Größe:** 220m²; inklusive Begegnungszone<br>**Parzellen/Beete:** 14 Hochbeete<br>**Ziele:** Zusammenhalt im neuen Stadtentwicklungsgebiet, interkulturelle Begegnung, Verschönerung des Bezirks |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.pfadfindergilde-romankoehler.at/page24.php<br>Karkulik o.J.: S.32<br>http://nachbarschaftsgartenmwp.wordpress.com/ | Nachbarschaftsgärtchen Max-Winter-Platz | | Jänner 2010 | Flächeneigentümer: Gemeinde Wien; Verwaltung: MA34; Nutzer: MA25 | Max-Winter Platz 23; 1020 Wien | **Initiatitor:** Anrainerin<br>**Unterstützung:** Grätzelbeirat Stuwerviertel, außerdem: Grätzelzentrum Max Winter Platz, MA42, MA35, MA34 (in Abstimmung mit den beteiligten Magistraten) Bassena Stuwerviertel, Gartenpolylog, Verein sei dabei, Pfadfindergilde Roman Köhler, Gruppe 27<br>**Prozessbegleitung:** GB2/20<br>**Förderungen:** MA22, Bezirk | **Beteiligte:** 20, sowie Nachbarschafts- und Kommuniaktionszentrum Bassena<br>**Parzellen/Beete:** 10 Hochbeete zu je 1-31m²<br>**Ziele:** Integration, soziale Ziele<br>**Sonstiges:** gratis für ein Jahr |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://gemeinschaftsgartenaugarten.wordpress.com/ | gärtnernwienochnie: Gemeinschaftsgarten Augarten | http://gemeinschaftsgartenaugarten.wordpress.com/; http://gaertnernwienochnie.wordpress.com/ | Frühjahr 2010 | | Obere Augartenstraße 1c, 1020 Wien | **Träger:** Verein "Biocooperative Austria"<br>**Initiator:** Filmarchiv Austria<br>**Nutzer:** Interessierte | **Beteiligte:** 50<br>**Größe:** 5000m²(inkl. Auenwald Rest, Kino, Zelt etc.), 2000m² Gartenanteil<br>**Sonstiges:** 2010 vom Filmarchiv Austria gestartet |
| https://wien.gruene.at/umwelt/neues-gartenparadies-in-der-leopoldstadt<br>http://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/04/27002.html<br>https://www.wienerwohnen.at/News/News35-gemeinschaftsgarten.html | Gemeinschaftsgarten Sonnenblume | | 2014 | in Gemeindebau (Wiener Wohnen) | Stiege 3 Robert Uhlir Hof; Engerthstraße 148, 1020 Wien | **Träger:** Verein "Sonnenblume"<br>**Initiator:** BewohnerInnen des Gemeindebaus<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Wohnpartner<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen des Robert Uhlir Hofs | **Beteiligte:** 20<br>**Größe:** 400m²<br>**Sonstiges:** früher standen 7 mobile Beete im Gemeindebau, die auf Initiative von 2 Mieterinnen aufgestellt wurden |
| Karkulik, o.J.: S.323 | Gemeinschaftsbeet Volkertmarkt | | 2013 | | Volkertmarkt, 1020 Wien | **Initiator:** Projekt "Functional Green" innerhalb der Vienna Design Week 2011<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen, Volksschule Vereinsgasse | **Ziele:** Verschönerung des öffentlichen Raumes, Bildung<br>**Sonstiges:** "Schwesternprojekt" des Blumenspitz am Tabor; Vorher Projekt der Vienna Design Week 2011 - aber Umbau der Volksschule Vereinsgasse machte ein Ausweichen des Schulgartens notwendig; ab 2013 Kooperation mit interessierten BewohnerInnen |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>http://www.wig.or.at/?id=447<br>Karkulik, o.J.: S.32f | Blumenspitz Am Tabor | | 2011 | Auf Fläche des "Beserlparks" | Am Tabor (gegenüber Trunnerstraße 5A), 1020 Wien | **Träger:** kein Verein - Vernetzungsplattform: GB2/20<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** GB2/20<br>**Initiative:** AnrainerInnen<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen/Interessierte<br>**Förderungen:** Gesunde Leopoldstadt (Kleinstförderung für Grätzelinitiativen); Pflanzenmaterial von Bezirk; Erde von MA42 | **Ziele:** Verschönerung des öffentlichen Raumes<br>**Sonstiges:** Blumen- und Kräuterbeet auf einer Grüninsel; kein Nutzgarten |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/3-bezirk/agendaprojekte-agendagruppen/kooperationsprojekte/gemeinschaftsgarten-arenbergpark | Nachbarschaftsgarten Arenbergpark | E-Mail: arenbergpark.garten@gmail.com<br>Allgemein Informationen: 01/7180835<br>buero@agenda-wien3.at | 2012 | Flächeneigentümer: Stadt Wien (im Park) | Arenbergpark; neben dem Flakturm, 1030 Wien | **Träger:** Verein "Nachbarschaftsgarten Arenbergpark"<br>**Initiator:** Bezirk<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Gartenpolylog, LA 21<br>**NutzerInnen:** Interessierte, außerdem: 2 Mittelschulen, Tschechische VS, 2 Kindergarten, Nachbarschaftszentrum Barichgasse<br>**Förderung:** finanzielle Förderung und Erde von MA42 | **Beteiligte:** 170 BewerberInnen;<br>**Größe:** 1200m²<br>**Parzellen/Beete:** 20 Beete, per Los vergeben nach Kriterien der Wohnnähe, Diversität (alt und Jung, Familien und Einzelpersonen…) |
| http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtwohnen/fuer-ein-gutes-miteinander/nachbarschaftsgarten-auf-zeit/<br>http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20140527_OTS0133/ludwighohenberger-auf-die-plaetze-fertig-garteln | Nachbarschaftsgarten auf Zeit - Eurogate | | 2014 | Zwischennutzung bis 2016 (Bau des zukünftigen Bildungscampus) | Eurogate (neben Leon-Zelman-Park - Fläche des zukünftigen Bildungscampus), 1030 Wien | **Initiator:** GB 3/11<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** GB 3/11, Gartenpolylog<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen aus Aspangstraße und Fasanviertel<br>**Förderungen:** finanzielle Förderung von Bezirk; fachliche Unterstützung durch Magistrate der Stadt Wien | **Größe:** 800m²<br>**Parzellen/Beete:** rund 25 Gartenplätze (mobile Beete) an 90 Interessierte verlost<br>**Sonstiges:** Zwischennutzung auf dem Eurogategelände, Fläche des zukünftigen Schulcampus' |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://kraeuterzaun.wordpress.com/about/<br>Karkulik o.J.: S. 34f | Hängender Kräutergarten im Arsenal | http://kraeuterzaun.wordpress.com/about/<br>www.kraeuterzaun.at.tt<br>E-Mail: kraeuterzaun@gmx.at | Juni 2013 | Flächeneigentümer: A1 (Betriebsgelände), Nutzungsvereinbarung getroffen | Arsenal Objekt 5/5/4, (zwischen Arsenal und Betriebsgelände A1 ggb. Arsenalkirche), 1030 Wien | **Träger:** Verein "Initiative Arsenal"<br>**Initiator:** Privat<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen, MitarbeiterInnen A1<br>**Förderung:** Erde von MA48, GB 3/11, A1 | **Ziele:** Kommunikation zwischen Bewohnern des Arsenals mit den Mitarbeitern von A1 Telekom, dem Nachbarsgrundstück zu verbessern<br>**Sonstiges:** Zaun zu A1 wurde mit Flaschen in denen Kräuter und Erdbeeren wachsen bepflanzt; wöchentliche Treffen am Zaun |
| http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/4-bezirk/agendainitiativen<br>http://www.wiengestalten.at/httpgalerie-la21wien-atthumbnails-phpalbum271/ | Junges Gemüse Wieden | | 2014 | Auf der Terasse des Hauses Wieden | Ziegelofengasse 6a, 1040 Wien | **Initiator:** Privat<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21 Wieden<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen/Interessierte, Bewohner Haus Wieden<br>**Förderung:** Beete von Bezirk, Haus Wieden | **Parzellen/Beete:** 13 Hochbeete |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://dastandard.at/1304552730065/Kontaktgarten-Mit-wem-koennen-wir-Deutsch-sprechen<br>http://www.wienerbezirksblatt.at/home/deinbezirk/18673 | Kontakt-Garten im Einsiedlerpark | http://www.stationwien.org/ | April 2011 | Flächeneigentümer: Stadt Wien (im Park) | Einsiedlerplatz 4, 1050 Wien | **Träger:** Verein "Station Wien"<br>**Prozessbegleitung:** Station Wien<br>**NutzerInnen:** Parkbenutzer, Mitglieder Kontaktepool | **Größe:** 8m²<br>**Ziele:** Förderung des kulturellen Austauschs<br>**Sonstiges:** gegründet im Rahmen des Projekts Kontakte-Pool (ein Projekt von Station Wien), Jour fix jeden Donnerstag ab 17 Uhr |
| http://gruenerdaumen.org/projects.aspx | Richard-Waldemar Park | http://gruenerdaumen.org/projects.aspx | 2012 | Flächeneigentümer: Stadt Wien | Richard Waldemar Park, 1060 Wien | **Träger/Initiator:** Projekt "Grüner Daumen" (Gemeinnütziger Verein zur Förderung des Gemeinwohls)<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Verein Juvivo<br>**NutzerInnen:** derzeit Kindergruppe AB-Zebra<br>**Förderungen:** Bezirk | |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.salatpiraten.org/<br>Karkulik o.J.: S.36 | Gemeinschaftsgarten Kirchengasse - Salatpiraten | http://www.salatpiraten.org | 2013 | Flächeneigentümer: Stadt Wien, Nutzungsvereinbarung getroffen | Kirchengasse 44/1,<br>1070 Wien | **Träger:** Verein "Salatpiraten"<br>**Initiator:** Privat<br>**NutzerInnen:** Interessierte<br>**Förderung:** Zaun und Wasseranschluss von Bezirk und MA42, finanzielle Förderung von MA42 | **Größe:** 300m²<br>**Parzellen/Beete:** 10 Hochbeete und Pflanzenkasten<br>**Ziele:** Stadtgestaltung, Förderung der Nachbarschaft, fortschrittliche Landwirtschaft<br>**Sonstiges:** Fixe Gartentage (Mi, Do, Sa) |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://agendajosefstadt.wordpress.com/2012/04/23/eroffnung-tigergarten-am-1-juni/<br>http://agendajosefstadt.wordpress.com/category/tigerpark/<br>Karkulik o.J.: S.36f | Tigergarten | http://agendajosefstadt.wordpress.com/category/tigerpark/ | Oktober 2011 | Flächeneigentümer: MA42, Nutzungsvereinbarung getroffen | Tigerpark,<br>1080 Wien | **Träger:** Verein "Asphaltpiraten - öffentlicher Raum"<br>**Initiator:** Privat<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen, eine KMS Klasse, ein Kindergarten, eine Gruppe der **Jugendorganisation** Rote Falken, eine Gruppe des Vereins Humanisierte Arbeitsstätte<br>**Förderungen:** Erde und finanzielle Unterstützung durch MA42, Holz für Beete von Bezirk | **Beteiligte:** 25<br>**Größe:** 120m²<br>**Parzellen/Beete:** 7 Hochbeete<br>**Ziel:** Kindern eine innerstädtische Freizeitmöglichkeit zu schaffen, Kommuniaktion zwischen den GrätzelbewohnerInnen, umweltpädagogische Ziele, Bewusstseinsbildung in Bezug auf Ernährungssouveränität<br>**Sonstiges:** in ehemaliger Hundezone, vor dem Beschluss einen Gemeinschaftsgarten zu gründen fand gerade ein Bürgerbeteiligungsverfahren bezüglich der Nutzung dieser Fläche statt; das Projekt gewann den 1.Josefstädter Klimaschutzpreis des Klimabündnisses Österreich |
| https://www.wien.gv.at/bezirke/josefstadt/umwelt/gemeinschaftsgarten.html<br>http://agendajosefstadt.wordpress.com/category/tigerpark/<br>Karkulik o.J.: S.37 | Pfeilgarten | http://agendajosefstadt.wordpress.com/category/tigerpark/ | März 2013 | Eigentümer der Liegenschaft: Akademikerhilfe, Pachtvertrag abgeschlossen | Pfeilgase 3a,<br>1080 Wien | **Träger:** Lokale Agenda-Josefstadt<br>**Initiator:** Privat (selbe wie Tigergarten)<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21<br>**NutzerInnen:** 45 AnrainerInnen<br>**Förderungen:** Holz und Zaun von Bezirk, Verhandlungen der Bezirksvorsteherin mit Eigentümer der Liegenschaft | **Beteiligte:** 45<br>**Sonstiges:** Projekt befindet sich vor dem Pfeilheim-Studentenwohnheim; zweites Projekt des Initiators des Tigergartens, da so großer Andrang herrschte; Förderung der MA 42 wurde zu einem Großteil zur Errichtung des Pfeilgartens verwendet; erhielt ebenso einen Klimaschutzpreis des Klimabündnisses Österreich |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Nachbarschaftsgärtchen Sensengasse | | Mai 2011 | | Sensengasse 3,<br>1090 Wien | **Träger:** Eigentümergemeinschaft "Wohngarten Sensengasse"<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen des Hauses | **Beteiligte:** 11 Wohnpartein<br>**Parzellen/Beete:** 11 Beete á 4m²<br>**Sonstiges:** Projekt in einem Wohngebäude |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://graetzlgarten9.weebly.com/<br>http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/9-bezirk/AgendaGruppen/abgeschlossene-projekte/copy_of_nachbarschaftsgarten | Grätzlgarten Alsergrund | http://graetzlgarten9.weebly.com/ | Mai 2011 | von Bundesimmobilien-gesellschaft gepachtet | Altes AKH, beim Narrenturm (Zugang über Sensengasse und von Hof 6)<br>1090 Wien | **Träger:** Verein "Grätzelgarten Alsergrund"<br>**Initiator:** LA 21<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21<br>**NutzerInnen:** Bewohner des 9. (mind. 2/3) und Umgebung<br>**Förderungen:** finanzielle Förderung, Erde, Schaufeln und Baggerarbeiten von MA42, Bezirk, EU, eu.Wien.at, diverse Sponsoren | **Ziele:** soziale Teilhabe, Bildung, Bewusstseinsbildung, Ernährung<br>**Sonstiges:** Kooperationen mit Schulen und Kindergruppen, WUK, Flüchtlingsgruppen |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/garten-matzleinsdorf/ | Gemeinschaftsgarten Matzleinsdorf | | In Planung (2014) | | Quellenstraße 156,<br>1100 Wien | **Träger:** Gartenverein<br>**Initiator:** GB10, Spacelab-urban (Beschäftigungsprojekt der Wiener Volksshilfe)<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen; space lab | **Ziele:** integratives Kooperationsprojekt zur Grätzelbelebung<br>**Sonstiges:** Verein wurde bereits gegründet und Fläche gefunden (hinter dem Friedhof), GärtnerInnen werden noch gesucht |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/05/22014.html | Helmut-Zilk-Park - Paltrampark | | In Planung (2015-2017) | | Helmut-Zilk-Park am Hauptbahnhof,<br>1100 Wien | **Initiator:** Stadt Wien<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen | **Gesamtgröße:** 1000m² |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.montelaa.net/105/projekte/gemeinschaftsgarten/der-erste-gemeinschaftsgarten-in-monte-laa-und-favoriten<br>http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien/10.-bezirk/gemeinschaftsgarten-monte-laa<br>http://www.montelaa.net/kategorie/projekte/gemeinschaftsgarten<br>Karkulik o.J.: S.38 | Gemeinschaftsgarten Monte Laa | http://www.montelaa.net/kategorie/projekte/gemeinschaftsgarten | Mai 2011 | Flächeneigentümer: PORR | Monte Laa Park,<br>Rudolf-Friemel-Gasse,<br>1100 Wien | **Träger:** Verein "Miteinander am Monte Laa - Laaer Berg"<br>**Initiator:** Privat<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Gartenpolylog<br>**NutzerInnen:** 24 Familien, Parkbetreuung, Kindergarten<br>**Förderungen:** Erde von MA48, finanzielle Förderung durch BM für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, MA22, diverse Sponsoren | **Beteiligte:** 24 Familien, Parkbetreuung, Kindergarten<br>**Gesamtgröße:** 200m²<br>**Parzellen/Beete:** 6 Hochbeete von je 16m² für je 4 Teilnehmer<br>**Ziele:** Nachhaltigkeit, Umweltpädagogik, Wunsch nach Treffpunkt für soziale Aktivitäten |
| http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/10-bezirk/aktuelles/treffen-der-agendainitiative-permakultur-gemeinschaftsgarten-favoriten-favoriten | Permakultur Gemeinschaftsgarten Favoriten | | In Planung | | 1100 Wien | **Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21 | |
| http://www.mädchengarten.at/html/index.html | Mädchengarten | http://www.mädchengarten.at/html/index.html | 1998 | Flächeneigentümer: Szene Wien, stellt die Fläche zur Verfügung | Am Kanal 49,<br>1110 Wien | **Betreiber:** Balu&Du (Anfangs auch Verein Wirbel)<br>**Initiator:** Szene Wien, gemeinsam mit MA57 gegründet<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Szene Wien, Balu&Du, Jugend in Wien<br>**NutzerInnen:** Mädchen und Frauen | **Ziele:** einen Freiraum für Mädchen und Frauen bieten, den sie sich aneignen können<br>**Sonstiges:** hat fixe Öffnungszeiten an denen Betreuung durch Balu&Du statt findet, kann auch gemietet werden |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.nachbarschaftsgartenmacondo.blogspot.co.at/ | Nachbarschaftsgarten Macondo - Live on Earth<br>Nachbarschaftsgarten -ein Garten für alle in Macondo | http://www.nachbarschaftsgartenmacondo.blogspot.co.at/ | 2010 | | Zinnergasse 25,<br>1110 Wien | **Träger:** Stadt Wien, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur; MA22<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Verein Gartenpolylog, Salon Emmer, Cabula6<br>**Initiator:** Cabula6<br>**NutzerInnen:** Bewohner von Macondo, Interessierte, StudentInnen | **Gesamtgröße:** 800m²<br>**Ziele:** Wahrnehmung des Ortes ändern, Geschichte aufzeigen, den Flüchtlingen etwas Beständiges geben<br>**Sonstiges:** entwickelte sich aus einem Kunstprojekt hin zu einem Nachbarschaftsgarten; |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://gruene-simmering.at/20131022/unser-graetzlgarten-2014-im-vollbetrieb/<br>http://11ergarten.wordpress.com/<br>Karkulik o.J.: S.39f | 11er Garten - der Grätzlgarten in Simmering | http://11ergarten.wordpress.com/<br>E-mail: patrick.zoechling@gruene.at | 2012/2013 | Flächeneigentümer: MA69, Pachtvertrag, Option auf Verlängerung bis 2018 | Hallergasse 21,<br>1110 Wien | **Träger:** Verein „11er Garten – Verein zur Förderung von Gemeinschaftsgärten in Simmering“<br>**Initiator:** die Grünen (politisch engagierte Privatperson)<br>**Nutzer:** AnrainerInnen<br>**Förderungen:** fachliche Unterstützung von MA42, Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Fläche durch Bezirk, finanzielle Unterstützung durch die Grünen | **Beteilgte:** 25<br>**Gesamtgröße:** 1700m²<br>**Parzellen/Beete:** Hochbeete und Bodenbeete<br>**Ziele:** Belebung des Bezirks<br>Sonstiges: Idee 2012 geboren, seit 2014 in Vollbetrieb |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/fairteilen-wolfganggasse/<br>http://gartenwolfganggasse.blogspot.co.at/<br>Karkulik o.J.: S.40 | Garten-Wolfganggasse | http://gartenwolfganggasse.blogspot.co.at/ | 2009 | Flächeneigentümer: MA28 (Straßenverwaltung), keine Verträge vorhanden | Wolfganggasse,<br>1120 Wien | **Träger:** Verein" Garten Wolfganggasse"<br>**Initiator:** Jutta Wörtl-Gössler das Kunstprojekt "garten.meidling"<br>**Kooperationspartner:** Gebietsbetruung 5/12<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen der Wolfganggasse, Künstlerinnen<br>**Förderungen:** Erde durch MA42, finanzielle Förderungen durch Stadt und Bezirk (Kulturförderungen) | **Gesamtgröße:** Auf einer Länge von 500m<br>**Ziele:** Gestaltung der Wohngegend, Kampf gegen Hundekotbelastung, Erhöhung der Sicherheit<br>**Sonstiges:** 2 Grünstreifen wurden zu 23 Bewohnergärtchen und 5 Künstlergärtchen, mittlerweile gibt es viele kleine Gärten; viele Veranstaltungen, 2 wöchentliche Treffen |
| http://www.nahe.at/<br>http://gartenhetzendorf.weebly.com/<br>http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien/12.-bezirk/nahe-2013-nachbarschaftsgarten-hetzendorf/nahe-2013-nachbarschaftsgarten-hetzendorf | NaHe-Gemeinschaftsgarten Hetzendorf | http://www.nahe.at/<br>http://gartenhetzendorf.weebly.com/<br>E-Mail: garten@nahe.at<br>Tel: 0680 333 14 75<br>Name: Obfrau Christine Marksteiner, Obfraustellvertreter Johann | 2012 | Flächeneigentümer: MA 69, jährliche Nutzungsvereinbarung;<br>Pacht: 2750€/Jahr | Hetzendorferstraße 75 (Zugang über 77),<br>1120 Wien | **Träger:** Verein "NaHE - Nachbarschaftsgarten Hetzendorf"<br>**Initiator:** Privat<br>**NutzerInnen:** Interessierte aus Umgebung, 2 Kindergärten, 1 VS<br>Förderungen: Bezirk | **Beteiligte:** 65<br>**Gesamtgröße:** 750m²<br>**Parzellen/Beete:** 65 Beete + 5 Hochbeete für Kindergärten und Schulen, durchsch. 25m²<br>**Sonstiges:** Pacht immer auf ein Jahr, Grundstück ist Bauland und daher das Weiterbestehen unsicher; der Garten wurde bereits 3x erweitert; Gelände der alten Baumschule der HBLFA für Gartenbau, direkt neben dem Schloss Hetzendorf; regelmäßige Feste und Seminare |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/zwischennutzung-fuer-den-steinhagepark/<br>http://www.gbstern.at/ueber-die-gb/presse/archiv-2011/eroeffnung-steinhagegarten/<br>https://www.wien.gv.at/rk/msg/2011/10/24014.html<br>Karkulik o.J.: S.40f | Nachbarschaftsgarten Steinhagepark | | 2011 | Zwischennutzung, Nutzungsvereinbarung zwischen MA 42 und Trägerverein | Mandlgasse 21,<br>1120 Wien | **Träger:** ArchitekturRaum 5 (der GB zurechenbar)<br>**Initiator:** GB 5/12 und Bezirk<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Gartenpolylog<br>**Kooperationspartner:** MA42<br>**Förderungen:** gärtnerische Umbauten und Wasseranschluss von Bezirk; finanzielle Förderung und Erde von von MA42<br>NutzerInnen: 17 Bürger, 3 Institutionen | **Beteiligte:** 17 BewohnerInnen und 3 Institutionen (VHS, Meidling; Jugenzentrum; Wien eXtra)<br>**Gesamtgröße:** 200m²<br>**Parzellen/Beete:** 20 Beete a 3m²<br>**Sonstiges:** Zwischennutzungsprojekt nach Abriss von einem Gebäude, bis der Steinhagepark vergrößert wird; alle AnreinerInnen im Umkreis von 500m wurden angeschrieben, rund 4000 wurden eingeladen, an der Verlosung der Beete teilzunehmen<br>Sonstiges: Verein stellt auch Container, Arbeitsgeräte und Geld für Gemeinschaftsaktionen zur Verfügung |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>http://www.laengenfeldgarten.at/ai1ec_event/gemeinschaftsgarten-tour-von-gartenpolylog/?instance_id=<br>Karkulik o.J.: S.41 | Gemeinschaftsgarten Längenfeld.Garten | http://www.laengenfeldgarten.at/ | 2010 | öffentliche Fläche, zwei Grünstreifen, keine Verträge vorhanden | Gelände der "Trendsportanlage" zwischen der U4/ U6 Längenfeldgasse und der U6 Gumpendorferstraße<br>1120 Wien | **Initiatior:** GuerillaGardening Wien Netzwerk und Künstlerinitiative KuKuMa<br>**Nutzer:** Interessente | **Beteiligte:** ca. 25<br>**Ziele:** Gesellschaftskritik, politische Motive<br>**Sonstiges:** gemeinschaftlicher Anbau aber auch einzlene Beete; immer öffentlich zugänglich; die ersten 2 Jahre wurde von InitiatorInnen gegärtnert, dann an jetzige Gärtner abgegeben |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://derstandard.at/anzeiger/immoweb/Detail/7322027/Unbefristete-s%C3%BCd-westseitige-3-Zimmerwohnung-mit-3-Balkonen-in-absoluter-Gr%C3%BCnruhelage- | Gemeinschaftsgarten Roter Berg | | | | Trazerberg,<br>1130 Wien | | **Gesamtgröße:** 700m² |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://grimmgarten.blogspot.co.at/<br>Karkulik o.J.: S.42f | Grimmgarten | http://grimmgarten.blogspot.co.at/ | 2012 | Flächeneigentümer: Bezirk | Grimmgasse 10,<br>1150 Wien | **Träger:** Gartenpolylog<br>**Initiator:** Gartenpolylog<br>**NutzerInnen:** Interessierte, Patientinnen einer sozialpsychiatrischen Einrichtung<br>**Förderungen:** Wasser und Zaun von Bezirk, finanzielle Förderung MA 42, Erde von MA 48 | **Beteiligte:** 17 Familien, Patientinnen<br>**Gesamtgröße:** 377m²<br>**Parzellen/Beete:** 9 Hochbeete<br>**Sonstiges:** 1x pro Woche Mädchengarten |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.gbstern.at/ueber-die-gb/presse/archiv-2011/gemeinschaftsgarten-huglgasse/<br>Karkulik o.J.: S.42 | Garten der Vielfalt - Huglgasse | juvivo.at/juvivo15/innenhofbegrunung<br>Email: 15@juvivo.at<br>Tel: 01 9846211 | 2011 | in einem Innenhof | Huglgasse 14,<br>1150 Wien | **Träger:** Veren Juvivo<br>**Initiator:** Juvivo<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** GB6/14/15<br>**NutzerInnen:** Jugendliche von Juvivo, BewohnerInnen<br>**Förderungen:** durch StadtWien für Innenhofbegrünungen, Unterstützung durch Studierende der BOKU, diverse Sponsoren, Samen von MA42, Erde von MA48 | **Gesamtgröße:** 80m²<br>**Ziele:** Naherholung, gesunde Ernährung, Kinder- und Jugenarbeit, Prozess steht im Mittelpunkt<br>**Sonstiges:** beruht auf der eigentlichen Idee der Innenhofbegrünung |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>Karkulik o.J.: S.43 | Hubergarten,<br>vorher Yppengarten | http://hubergarten.wordpress.com/<br>E-Mail:<br>hubergarten@gmail.com | 2007 als Yppengarten | Flächeneigentümer: MA 42 (öffentlicher Park), zuerst befristeter Vertrag; da positive Rückmeldungen Verlängerung bis 2008 | Hubergasse 15,<br>1160 Wien | **Träger:** GärtnerInnengruppe<br>**Initiator:** Gartenpolylog im Zuge des Kulturfestivals "Soho in Ottakring", später: Wiederbelebung durch Private<br>**NutzerInnen:** Interessierte<br>**Förderungen:** Erde von MA42, SOHO Budget | **Parzellen/Beete:** 3 Hochbeete a 2m², vertikale Wand<br>**Ziele:** Leitprojekt, Urban Gardening nach Wien bringen<br>**Sonstiges:** von Gartenpolylog 2007 als temporäres Kulturprojekt (Yppengarten) gestartet, 2010 Pause, 2011 von Gruppe weitergführt als Hubergarten |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.partizipation.at/heigerlein.html<br>Karkulik o.J.: S.44 | Nachbarschaftsgarten Heigerlein Else Federn, vorher Heigerleingarten | http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com/<br>E-Mail:<br>heigerleingarten@gmx.net | 2008 | Flächeneigentümer: MA42, Nutzungsvertrag | Ecke Heigerleinstrasse/ Seeböckgasse,<br>1160 Wien | **Träger:** Verein Nachbarschaftsgarten Heigerlein<br>**Initiator:** Gartenpolylog (betreut bis 2010), in Kooperation mit MA42, Bezirksvorstehung, GB 7/8/16;<br>**NutzerInnen:** Interessierte, Nachbarn, das benachbarte Haus der Barmherzigkeit (mit zwei Ergotherapiegruppen), das Nachbarschaftszentrum 16, die Schule Julius Meinl und der Kindergarten der Kinderfreunde<br>**Förderungen:** Aufbereitung der Fläche, Wasseranschluss, Zaun, Geräteschuppen durch MA42 | **Beteiligte:** 50, mit und ohne Migrationshintergrund, unterschiedlicher sozialer Schichten, Familien, Einzelne oder in Gruppen<br>**Gesamtgröße:** 1200 m2, davon 1000m² Gemeinschaftsfläche<br>**Parzellen/Beete:** Beete a 6m²<br>**Ziele:** interkulturelle Gärten und Gemeinschaftsgärten nach Wien bringen<br>**Sonstiges:** GärtnerInnen wurden mit Loos ausgewählt; Folgeprojekt vom Yppengarten; "Erster Gemeinschaftsgarten Wiens"; wurde für den österreichischen Integrationspreis nominiert |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/gemeinschaftsgarten-neulerchenfelder-strasse/ | Gemeinschaftsgarten Neulerchenfeldergasse | | 2012 | Flächeneigentümer: MA 42, Nutzungsvereinbarung getroffen | Neulerchenfelder Straße Ecke Friedmanngasse,<br>1160 Wien | **Initiator:** Verein Station Garten<br>**Unterstützung/Projektbegleitung:** GB 7/8/16<br>**Förderungen:** finanzielle Förderung von MA42 | **Sonstiges:** Zuerst als Gemeinschaftsbeet angelegt, dann zu einem Gemeinschaftsgarten weiterentwickelt; 2013 gemeinsam mit Mädchencafe der Wr. Kinderfreunde und dem interkulturellen Mädchenzentrum *peppa bepflanzt und eingeweiht |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/freiraum-friedmanngasse/ | Grünstück PEPH,<br>Freiraum Friedmanngasse | | 2012 | Flächeneigentümer:Stadt Wien (im Beserlpark) | Haberlgasse/Ecke Friedmanngasse,<br>1160 Wien | **Initiator:** GB 7/8/16<br>**Unterstützung/Projektbegleitung:** GB 7/8/16<br>**NutzerInnen:** Anrainer; Künstler | **Sonstiges:** inkl. Kunstinstallation |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Nachbarschaft&Garten am Heuberg | E-Mail:<br>lokal18@wohnpartner-wien.at (wohnpartner-Team 17_18_19)<br>Verein Nachbarschaft und Garten:<br>agnes.klaering@gmx.at | Frühling 2009 | | Promenadengasse 19,<br>1170 Wien | **Träger:** Verein "Garten & Nachbarschaft am Heuberg"<br>**Initiator:** alte GB gemeinsam mit Wohnpartner<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen des Gemeindebaus am Heuberg | **Parzellen/Beete:** 5 Beete mit jeweils 6m² |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://gemeinschaftsgartenhernals.wordpress.com/<br>Karkulik o.J.: S.44f | Gemeinschaftsgarten Rosenberg,<br>Nachbarschaftsgarten Hernals,<br>Nachbarschaftsgarten Josef Kaderka Park | www.gemeinschaftsgartenhernals.wordpress.com<br>E-Mail:<br>garten.rosenberg@gmx.at | 2011/2012 | Flächeneigentümer: Stadt Wien, Pachtvertrag | Josef-Kaderka-Park<br>(Ecke Vollbadgasse/ Alszeile),<br>1170 Wien | **Träger:** Verein "Gemeinschaftsgarten Rosenberg"<br>**Initiator:** damalige GB<br>**Unterstützung/Prozessegleitung:** Verein Gartenpolylog und wohnpartner 17_18_19<br>**NutzerInnen:** 2 Schulen, 1 Kindergruppe; Nachbarschaftszentrum; 33 Anrainer aus Hernals; mind 30% aus Gemeindebauten<br>**Förderungen:** Holz von MA49, finanzielle Förderung, gärtnerische Vorleistungen und Erde von MA42, finanzielle Förderung von Bezirk, Wasseranschluss von Wiener Wasserwerke | **Gesamtgröße:** 1100m², davon 950m² Gemeinschaftsfläche<br>**Parzellen/Beete:** etwa 34 Beete<br>**Ziele:** integrative Ziele auf kultureller uns sozialer Ebene, Beitrag zum Thema Klimawandel, Erholungsfunktion, Konfliktprävention, Kommunikation<br>**Sonstiges:** Beete wurden durch Verlosung vergeben; regelmäßige Workshops und Feste; 2011 bis 2013 Kooperationsprojekt von wohnpartner 17_18_19 und gartenpolylog |
| http://waehring.gruene.at/bezirksteile/waehring/artikel/lesen/89258/ | Währinger Nachbarschaftsgarten | E-Mail: waehring@gruene.at | 2013 | Flächeneigentümer: ÖBB | Gersthoferstraße gegenüber Nr. 5-11,<br>1180 Wien | **Initiator:** Bezirk | |
| http://www.gbstern.at/projekte-und-aktivitaeten/stadtgestalten/nachbarschaftsgarten-waehring/ | Nachbarschaftsgarten Währing,<br>Zaunkönig | E-Mail:angela.salchegger@gbstern.at<br>Tel: 01/485 988214 | 2014 | Flächeneigentümer: MA42 (im Park) | Währinger Park<br>(Eingang Sempergasse),<br>1180 Wien | **Träger:** Verein "Zaunkönig Nachbarschaftsgarten"<br>**Initiator:** GB 18<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen und Institutionen<br>**Förderungen:** Zaun von Bezirk | **Beteiligte:** 20<br>**Gesamtgröße:** 150m²<br>**Parzellen/Beete:** 20 Beete zu je 4m²<br>**Sonstiges:** Beete wurden an Interessierte durch Verlosung vergeben |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>Karkulik o.J.: S.45f | Hellwagstraße - Garten Löwenzahn | E-Mail:<br>gartenloewenzahn_brigittenau@gmx.at | 2013 | Flächeneigentümer: MA42 | hinter den Häusern in der Hellwagstraße 21 und 23; (entlang der Gleise der Schnellbahn)<br>1200 Wien | **Träger:** Verein "Garten Löwenzahn"<br>**Initiative:** Private<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** GB2/20<br>**NutzerInnen:** Interessierte<br>**Förderungen:** finanzelle Förderung und Erde durch MA42, Zaun und kleine Sachleistungen durch Bezirk, Produktion von Foldern auf Türkisch und Serbokroatisch durch MA17, Förderungen aus dem Projekt "Gesunde Brigittenau" | **Gesamtfläche:** 300m²<br>**Parzellen/Beete:** 30 Beete a 4m²<br>**Ziele:** Gärtnern, umweltpädagogische Ziele, Ausweitung sozialer Kontakte |
| MA 42; Interview | Gerhardusgasse, Schulnachbarschaftsgarten | | in Planung | | 1200 Wien | | |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Interkultureller Garten Haus Winkeläckerweg | E-Mail:gise@chello.at | Frühling 2010 | im Grünareal rund um die Notunterkunft | Winkeläckerweg 2-8,<br>1210 Wien | **Träger:** Arbeiter-Samariterbund Wohnen und Soziale Dienste GmbH<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen des Hauses | **Beteiligte:** 8 Familien und 20-30 Kinder<br>**Gesamtgröße:** 500m²<br>**Parzellen/Beete:** kleine individuelle Beete<br>**Sonstiges:** Gemeinschaftsgarten in der Flüchtlingsnotunterkunft am Winkeläckerweg für die AsylwerberInnen und deren Kinder, eigener Bereich für Kinder; Kräuter für alle |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Interkultureller Garten Bruno-Kreisky-Haus | David Stanzl<br>Email:<br>david.stanzel@gartenpolylog.org | Frühling 2009 | Im Innenhof des Wohnheimes für AsylwerberInnen | Donaufelderstraße 45,<br>1210 Wien | **Träger:** Bruno-Kreisky-Haus (Volkshilfe Wien)<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen des Hauses | **Parzellen/Beete:** 5 Hochbeete plus Stauden<br>**Sonstiges:** für Familien, Einzelpersonen und ein eigenes Beet für Kinder |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>https://wien.gruene.at/umwelt/vom-schrebergarten-zum-nachbarschaftsgarten<br>http://www.gbstern.at/ueber-die-gb/presse/archiv-2013/nachbarschaftsgarten-am-brossmannplatz-eroeffnet/<br>Karkulik o.J.: S.47 | Nachbarschaftsgarten am Broßmannplatz - Gemeinsam Gärtnern im Herzen von Floridsdorf | E-Mail: gb21@gbstern.at,<br>Tel: 012706043; Susanne Staller | Juni 2013 | Flächeneigentümer: MA 42, Nutzungsvereinbarung getroffen | Broßmannplatz,<br>1210 Wien | **Träger:** Verein "Nachbarschaftsgarten am Broßmannplatz"<br>**Initiator:** GB 21 und wohnpartner 21<br>**NutzerInnen:** AnrainerInnen, Kindergarten und mobile Jugendarbeit Donaufeld<br>**Förderungen:** Wasseranschluss durch Bezirk, Gartengestaltung von MA42 | **Beteiligte:** 34 + 2 Institutionen( Kindergarten und mobile Jugendarbeit Donaufeld)<br>**Gesamtgröße:** 1300m²<br>**Parzellen/Beete:** 22 Beete (davon 2 Hochbeete), 10 Anteile an Gemeinschaftsbeeten, durchschn. Beetgröße 10m²<br>**Ziele:** unmittelbare Umgebung verschönern, BewohnerInnen eine Plattform für soziale Kontakte ermöglichen |

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Gemeinschaftsgarten Safran und Rosen,<br>vorher Das Feld | David Stanzl von Gartenpolylog<br>Email: david.stanzel@gartenpolylog.org,<br>Flüchtlingsprojekt: Sonja.Schrei@gmx.at | 2006 | privat gepachtet | Donaufelderstraße 120,<br>1210 Wien | **Träger:** Privat<br>**NutzerInnen:** Interessierte, Asylwerber | **Beteiligte:** ca 15, seit 2011 auch Asylwerber der Bernardgasse (Flüchtlingsgartenprojekt SAFRAN&ROSEN)<br>**Gesamtgröße:** 2000m2<br>**Parzellen/Beete:** teilweise Gemeinschaftsbeete, teilweise individuelle Betreuung der Beete |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Solidar- und Gemeinschaftsgarten BOKU | http://www.boku-gemeinschaftsgarten.org/<br>E-Mail: garten@oehboku.at | 2009 | Teilfläche des Versuchszentrums Jedlersdorf | Sowinetzgasse 1<br>(Teilfläche des Versuchszentrums Jedlersdorf),<br>1210 Wien | **Träger:** Österreichische HochschülerInnenschaft an der Universität für Bodenkulutr Wien (ÖH-BOKU)<br>**Initiator:** Boku Studenten<br>**NutzerInnen:** Studierende | **Beteiligte:** 40-60 Studierende<br>**Gesamtfläche:** 4000m²<br>**Parzellen/Beete:** 30 Beete a 20m² plus Gemeinschaftsflächen<br>**Sonstiges:** 2012 in ÖH an der Boku eingegliedert |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.wohnbauforschung.at/de/Projekt_Nachbarschaftsgaerten_im_Gemeindebau_Wirbel.htm | Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse<br>Nachbarschaftsgarten Strebersdorf | E-Mail: wirbel@frauenweb.at, nachbarschaftsgarten@frauenweb.at | 2009 | Flächeneigentümer: Wiener Wohnen (im Gemeindebau) | Oskar Helmer Hof<br>(Ecke Pragerstraße/Berlagasse),<br>1210 Wien | **Träger:** Verein "Nachbarschaftsgarten Roda Roda Gasse"<br>**Initiator:** Verein Wirbel<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** Verein Wirbel<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen der Wiener Wohnhausanlage Oskar-Helmer-Hof<br>**Förderungen:** Wiener Wohnen, MA17 Integration und Diversität, MA57 (Frauen in Wien) | **Gesamtgröße:** 800m²<br>**Beteiligte:** 25<br>**Ziele:** Konfliktlösung und Prävention, Fokus auf Integration und Einbindung von MigrantInnen, Wissen und Know-How für Folgeprojekte gewinnen<br>**sonstiges:** Pilotprojekt: erster Gemeinschaftsgarten in einem Gemeindebau, 2010 wurde eine Begleitforschung durch die Wiener Wohnbauforschung durchgeführt (http://www.wohnbauforschung.at/de/Projekt_Nachbarschaftsgaerten_im_Gemeindebau_Wirbel.html) |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Grünstern LobauerInnen | http://www.lobauerinnen.at/<br>E-Mail: info@lobauerinnen.at<br>Tel. 0699/111 76565<br>Ansprechperson: Nikolai Ritter | Mai 2012 | privat gepachtet | Naufahrtweg 14,<br>1220 Wien | **Initator:** Privat, FoodCoop Möhrengasse heraus gebildet | **Beteiligte:** ca. 60<br>**Gesamtgröße:** 4000m²<br>**Parzellen/Beete:** Gemeinschaftsbeete<br>**Sonstiges:** gemeinschaftliches Bio-Landwirtschaftsprojekt; es bestehen bestimmte Aufgabegebiete, Kernteam und förderndes Team festgelegt; Kooperationen mit Arche Noah, Ochsenherz u.a., Beliefern FooCoops, Augarten Gartenküche etc.; 2012 gemeinsam mit Grünstern und Filmarchiv Austria gearbeitet, seit 2014 eigenständig |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html | Gärtnern in der Seestadt Aspern | E-Mail: garten@aspern-seestadt.at | 2011 | MA 3420 | Seestadt Aspern,<br>hinter dem Schulcampus<br>1220 Wien | **Träger:** Verein Gartenpolylog<br>**NutzerInnen:** Interessierte | **Beteiligte:** ca. 10, im Sommer 2011 zusätzlich wien xtra Kinderspiele<br>**Gesamtgröße:** 1600m²<br>**Sonstiges:** Zwischennutzungsprojekt |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>Karkulik o.J.: S.49 | Nachbarschaftsgarten Donaucity/Kaisermühlen | http://www.nachbarschaftsgarten.at/<br>E-Mail: vorstand@nachbarschaftsgarten.at | 2011 | Auf Flächen der ASFINAG? | Leonhard-Bernstein-Staße 4<br>(nördlich des Parkplatzes Wien Neue Donau Mitte, östlich der Neuen Donau),<br>1220 Wien | **Träger:** Verein "Nachbarschaftsgarten Donaucity-Kaisermühlen"<br>**Initiator:** Die Grünen<br>**NutzerInnen:** Interessierte<br>**Förderungen:** Hilfe bei Suche nach Grundstück durch Bezirk, finanzielle Förderung von MA42, Sach- und Dienstleistungen von MA48 und MA45 | **Beteiligte:** 69<br>**Gesamtfläche:** 4100m², davon 3900m² Gemeinschaftsfläche<br>**Parzellen/Beete:** Beete a 20m², Gemeinschaftsbeet mit Beeren und Sträuchern<br>**Ziele:** gesunde Ernährung, Soziales<br>**Sonstiges:** Plakette "Naturnahe Grünoase" von der Wiener Umweltschutzabteilung (MA22) |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>Karkulik o.J.: S.48 | PermablühGemüseGarten | | 2001 | Flächeneigentümer: Stadt Wien, Pachtvertrag | Naufahrtweg/Otto Weber Gasse,<br>1220 Wien | **Träger:** Privat<br>**Initiator:** ehemalige Boku Mitarbeiterin<br>**NutzerInnen:** Interessierte | **Beteiligte:** 20<br>**Gesamtfläche:** 1500m²<br>**Parzellen/Beete:** 60% gemeinschaftlich bewirtschaftet, 40% individuell<br>**Ziele:** Wissenschaftliche und pädagogische Ziele; Resilienz und Nachhaltigkeit<br>**Sonstiges:** Permakultur, Workshops, Rundgänge, Führungen |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/22-bezirk/agenda-projekte/GemeinschaftsGarten<br>https://www.wien.gv.at/rk/msg/2012/06/27019.html<br>Karkulik o.J.: S.48 | GemeinschaftsGarten Norwegerviertel | E-Mail: office@agendawien22.at | 2011 | Flächeneigentümer:MA49, Pachtvertrag | Wulzendorfstraße/ Ecke Stavangergasse,<br>1220 Wien | **Träger:** Verein "Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel"<br>**Initiator:** Generationenplattform Norwegerviertel<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21 Donaustadt Plus<br>**NutzerInnen:** Interessierte, Nachbarn, die Löwenschule<br>**Förderungen:** Urbarmachung des Grundstücks durch MA42, LA 21, Infrastruktur von Bezirk | **Beteiligte:** 20 + eine Schule<br>**Gesamtgröße:** 1400m²<br>**Parzellen/Beete:** 7 Beete à 20m², 10 Beete à 15 m² und 3 Hochbeete à 6m²<br>**Ziele:** Nachhaltigkeit, Soziales, Nachbarschaft, bewusstes Kaufverhalten<br>**Sonstiges:** Workshops und Kurse von VHS Donaustadt |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://la21wien.at/die-la-21-bezirke/23-bezirk/gruppen/zaubergarten/zaubergarten/<br>Karkulik o.J.: S.49f | Zaubergarden | E-Mail: zaubergarden@gmail.com | 2011 | Flächeneigentümer: Wiener Wohnen (in einer Wohnhausanlage | Willergasse 16,<br>1230 Wien | **Träger:** Verein "Zaubergarten"<br>**Initiator:** Privat<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** LA 21<br>**NutzerInnen:** Kinder der Wohnhausanlage<br>**Förderungen:** finanzielle Förderung durch MA42, finanzielle Förderungen urch politische Partein, Werbebeiträge eines Ministeriums, div. Sponsoren | **Beteiligte:** 30 Kinder aus 9 Nationen<br>**Ziele:** Konfliktprävention, umweltpädagogische Ziele, gegenseitiges kennen lernen, Integration, kultureller Austausch<br>**Sonstiges:** in einer Wohnhausanlage, Kider gärtnern, Erwachsene dürfen helfen, Kinder bekommen die Ernte; fast jeden NM geöffnet |

## Andere Gartenprojekte in Wien

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.karlsgarten.at/index.html | KarlsGarten | http://www.karlsgarten.at/ | März 2014 | Flächeneigentümer: Stadt Wien, Nutzungsvertrag auf 5 Jahre | Rosa Mareder Park,<br>Treitlstraße 2,<br>1040 Wien | **Träger:** Verein "Karlsgarten" (4 Personen)<br>**Initator:** Privat<br>**NutzerInnen:** Verein "KarlsGarten" - keine BewohnerInnen<br>**Förderungen:** finanzielle Förderung durch Bezirk, div. Sponsoren | **Gesamtgröße:** 2000m²<br>**Sonstiges:** Schau- und Forschungsgarten zum Thema urbane Landwirtschaft; Forschung welche Pflanzen zum Anbau in der Stadt geeignet sind; in Kooperation mit der Boku, Institut für Ingenieursbiologie und Landschaftsbau Workshops; regelmäßige Führungen und andere Events vorgesehen |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien | Garteln ums Eck (Baumscheiben-Patenschaften) | http://www.gbstern.at/service-und-beratung/urbanes-garteln/garteln-ums-eck/ | | Flächeneigentümer: Stadt Wien (öffentlicher Raum), Gestaltungsvereinbarungen werden getroffen | ganz Wien | **Initiator:** GB<br>**Unterstützung/Prozessbegleitung:** GB<br>**NutzerInnen:** Interessierte<br>**Förderungen:** Erde von MA42 | **Parzellen/Beete:** Garteln in Baumscheiben<br>**Sonstiges:** Die Gebietsbetreuungen unterstützen StadtbewohnerInnen bei der Begrünung von Baumscheiben und kleinen Zwickelflächen im öffentlichen Raum |
| https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>http://www.lernort-landwirtschaft.at/index.php/partnerbetriebe/138-city-farm-schonbrunn#desc<br>http://cityfarmschoenbrunn.org/ | cityfarm schönbrunn | http://cityfarmschoenbrunn.org/<br>E-Mail: info@cityfarm.at<br>AnsprechpartnerIn: Lisa Reck | 2011 | | Grünbergstraße 24,<br>1130 Wien | **Betreiber:** Verein zur Förderung von Urbaner Landwirtschaft (5 Personen)<br>**Gründer:** Lisa Reck Burneo und Wolfgang Palme Kooperation mit dem Lehr- und Forschungszentrum für Gartenbau Schönbrunn<br>**Zielgruppe:** alle Altersgruppen | **Gesamtgröße:** 40000m²<br>**Sonstiges:** städtischer Erlebnis- und Lerngarten; regelmäßige Workshops, Events und Führungen für alle Interessierten; Besichtigungen nur in Kombination mit Führungen möglich |
| http://www.krongarten.at/d7141_8xw/;<br>Karkulik o.J., S.35 | KronGarten | http://www.krongarten.at/<br>E-Mail: info@krongarten.at | 2012 | öffentliche Parkplätze, Miete wird bezahlt | Krongasse 20,<br>1040 Wien | **Initiator:** Kooperation des Kunstvereins Hinterland - Verein zur Vernetzung internationaler und nationaler Aktiver und Interessierter in der Kunstwelt gemeinsam mit der Porzellanmanufaktur feinedinge<br>**Förderung:** Genehmigung der Benutzung durch Stadt Wien (nach Bezahlung); Erde von MA42 | **Ziele:** Verschönerung des unmittelbaren Umfeldes; Freiraum für alle schaffen; Bewusstseinsbildung: Umgang der Stadt Wien mit Grünräumen und Straßenräumen<br>**Sonstiges:** temporäres Urban Gardening Projekt; von Anfang Mai bis Ende September wird auf öffentlichen Parkplätzem Kunstrasen ausgerollt und ein Garten angelegt |
| https://www.wien.gv.at/umwelt/wald/landwirtschaftsbetrieb/parzellen.html | Ökoparzellen der Stadt Wien | https://www.wien.gv.at/umwelt/wald/landwirtschaftsbetrieb/parzellen.html | | Flächeneigentümer: Bio-Zentrum Lobau, Pachtverträge mit NutzerInnen wird für eine Saison (Mai-Oktober) abgeschlossen | Esslinger Hauptstraße 134,<br>1220 Wien | **Betreiber:** Bio-Zentrum Lobau<br>**NutzerInnen:** Interessierte | **Parzellen/Beete:** Parzellen zu 80m²<br>**Sonstiges:** Interessierte können sich für eine Saison um 115€ eine Ökoparzelle pachten; von dem Landwirtschaftsbetrieb werden bereit Pflanzen gesetzt, die Pflege und Ernte von den NutzerInnen übernommen; |
| http://www.gartenpolylog.org/de/3/wien<br>https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html<br>Karkulik o.J.: S.47 | Mobile Beete, zB Mobiler Nachbarschaftsgarten Adolf-Loos-Gasse | Email: klaus.fresser@wohnpartner-wien.at oder office@gartenpolylog.org | Juli 2011 | Flächeneigentümer: Wiener Wohnen (im Gemeindebau) | Adolf-Loos-Gasse 12, Stiege 11,<br>1210 Wien | **Träger:** wohnpartner Wien und Verein Gartenpolylog<br>**Inititator:** Gartenpolylog<br>**NutzerInnen:** BewohnerInnen<br>**Finanzierung:** wohnpartner | **Parzellen/Beete:** 5 palettengroße mobile Beete<br>**Ziele:** niederschwelligen Zugang zu gemeinschaftlichen Aktivitäten für die BewohnerInnen der Wohnhausanlage schaffen, gemeinschaftsbildend<br>**Sonstiges:** nur ein Projekt mobiler Beete in vielen Gemeindebauten |

Die ursprüngliche Idee war, gemeinschaftlich Gemüse anzubauen, um sich teilweise selbst versorgen zu können. Der Garten entwickelte sich jedoch zu einem Permakultur Schaugarten, in dem Führungen für Kinder ebenso wie diverse Kurse und Workshops durchgeführt werden, und in dem Saatgut gezüchtet wird. (vgl. Vesovnik, 2005 online)

2006 folgte nach einigen Jahren Pause ein weiterer Garten, der nach Prinzipien der Permakultur arbeitet. Der Gemeinschaftsgarten „Das Feld", heute „Safran und Rosen", befindet sich auf einer 2000m² großen ehemals brachliegenden Parzelle in Wien Floridsdorf. Die Beete werden teilweise gemeinschaftlich, teilweise von Einzelpersonen betreut. Seit 2011 ist unter den 30 Beteiligten auch eine Gruppe von Flüchtlingen aktiv. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009a online)

2007 wurde der Verein „Gartenpolylog – GärtnerInnen der Welt kooperieren" gegründet, dessen Absicht die „Förderung der Integration von Menschen im Rahmen von naturverbundenen im weitesten Sinne gärtnerischen Aktivitäten als unterstützendes, beratendes, sowie finanzielle und organisatorische Basis schaffendes Instrument für verschiedene Gartengemeinschaftsprojekte" (Verein Gartenpolylog, 2008: S. 1) ist.

Der Verein initiierte 2007 im Rahmen des Kunst- und Kulturfestivals „Soho in Ottakring" den Yppengarten, drei Hochbeete im öffentlichen Huberpark in Ottakring. Der Yppengarten sollte als Leitprojekt dienen, um die in anderen Städten bereits bekannten Community Gärten auch nach Wien zu bringen. Nach anfänglicher Skepsis seitens der Stadtregierung wurde er durch Erdlieferungen sowie durch einen finanziellen Beitrag aus dem SOHO Projektbudget unterstützt. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 43) 2011 wurde der Yppengarten durch eine Gruppe von AnrainerInnen unter dem Namen Hubergarten wieder aufgenommen. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009a online)

2008, ein Jahr nach dem Start des Yppengartens und mittlerweile von dessen positiven Auswirkungen überzeugt, initiierte die Stadtverwaltung gemeinsam mit dem Verein Gartenpolylog und der Bezirksvertretung ein neues Projekt – den „Heigerleingarten" in Ottakring. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 44) Dieser wurde nach dem Vorbild der „Interkulturellen Gärten" in Deutschland angelegt und sollte als Pilotprojekt für nachfolgende Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgärten in Wien dienen. Somit wird er als „Wiens 1. Nachbarschaftsgarten" bezeichnet. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009a online)

Neu an dem Projekt war der „Grad der (zentralen) Organisation und die Kooperation mit Institutionen der Stadt Wien (BezirksvorsteherInnen, die Gebietsbetreuung Ottakring und die Wiener Stadtgärten, MA 42), und damit auch der Grad der Formalisierung des Projekts. […] Neu ist auch die bewusste und geplante Einbindung einer Vielzahl unterschiedlicher AkteurInnen" (Schützenberger, 2014: S. 56), wie zum Beispiel des nahe lie-

genden „Haus der Barmherzigkeit", eines Kindergartens, einer Volksschule und des Nachbarschaftszentrums Stöberplatz. Bei der Vergabe der Beete wurde darauf geachtet, dass die Bevölkerungsstruktur Ottakrings möglichst gut wiedergespiegelt wird. (vgl. Höranter, 2012: S. 76) Heute sind in etwa 50 Menschen unterschiedlichster Herkunft und aus allen sozialen Schichten aktiv.

Dem Heigerleingarten folgten diverse Projekte wie der Grätzlgarten in Simmering, der Nachbarschaftsgasse in der Roda-Roda Gasse, der Garten am Heuberg oder der Interkulturelle Garten im Hof des Bruno Kreisky-Hauses. (vgl. Schützenberger, 2014: S. 57)

Auf der Homepage des Vereins Gartenpolylog (http://www.gartenpolylog.org.de/3/wien; 1.6.2014), der Stadt Wien (https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsamgarteln.html; 7.6.2014) sowie der Wiener Grünen (http://wien.gruene.at/umwelt/gruende-einen-gemeinschaftsgarten; 1.6.2014) sind mittlerweile insgesamt 49 Gemeinschaftsgärten aufgelistet. Insgesamt konnten im Rahmen der Recherchearbeiten 53 Gartenprojekte identifiziert werden (siehe Abbildungen 40 und 41).

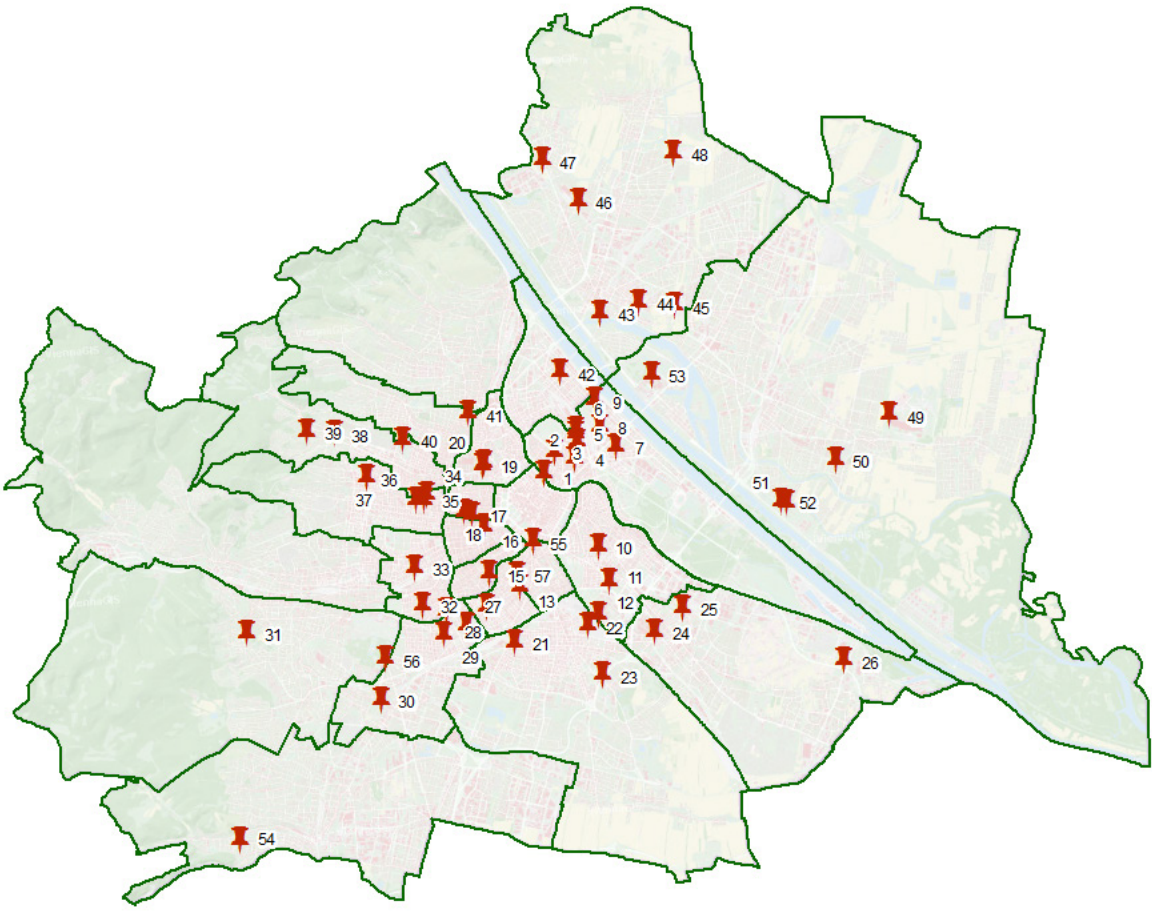


Abb.40. Verortung der Urban Gardening Projekte | Wien

Die Projekte weisen alle eigene Charakteristika auf. „Die Gärten unterscheiden sich maßgeblich in Größe (wenige Quadratmeter wie im Fall des „Kontaktgartens" bis zu Feldern von beispielsweise rund 3500m² im Fall der „LoBauerInnen"), in der Art der Bepflanzung (Schwerpunkte auf Nutzpflanzen oder Zierpflanzen) und in der Art der Bewirtschaftung (konventionell, biologisch oder permakulturell), in Hinblick auf die Art des Eigentums der Fläche (staatlich oder privat), die Zielgruppe (zum Beispiel Kinder, Mädchen, Menschen mit Migrationserfahrungen, NachbarInnen, BewohnerInnen einer Wohnanlage etc.), allgemeiner in der öffentlichen Zugänglichkeit, im Grad der gemeinschaftlichen Aktivitäten beziehungsweise der Kollektivität (von einer gemeinschaftlichen Pflege aller Bereiche des Gartens bis zu einer Aufteilung in Einzelparzellen, für die jeweils bestimmte GärtnerInnen zuständig sind) oder im Grad der Kooperation mit beziehungsweise Unterstützung seitens der Stadtverwaltung. [...] Nicht zuletzt unterscheiden sich die Gärten auch maßgeblich in ihrer Entstehungsgeschichte sowie darin, wer

| Nr | Bezirk | Gärten |
|---|---|---|
| 1 | 1020 Wien | Gemeinschaftsgarten Donaukanal |
| 2 | 1020 Wien | NOVAgarten |
| 3 | 1020 Wien | Gemeinschaftsgarten Augarten |
| 4 | 1020 Wien | Gemeinschaftsbeet Volkertmarkt |
| 5 | 1020 Wien | Blumenspitz Am Tabor |
| 6 | 1020 Wien | Garten Samba |
| 7 | 1020 Wien | Nachbarschaftsgärtchen Max-Winter-Platz |
| 8 | 1020 Wien | Mintzgarten |
| 9 | 1020 Wien | Gemeinschaftsgarten Sonnenblume |
| 10 | 1030 Wien | Nachbarschaftsgarten Arenbergpark |
| 11 | 1030 Wien | Nachbarschaftsgarten auf Zeit - Eurogate |
| 12 | 1030 Wien | Hängender Kräutergarten im Arsenal |
| 13 | 1040 Wien | Junges Gemüse Wieden |
| 14 | 1050 Wien | Kontakt-Garten im Einsiedlerpark |
| 15 | 1060 Wien | Richard-Waldemar Park |
| 16 | 1070 Wien | Gemeinschaftsgarten Kirchengasse |
| 17 | 1080 Wien | Pfeilgarten |
| 18 | 1080 Wien | Tigergarten |
| 19 | 1090 Wien | Grätzlgarten Alsergrund |
| 20 | 1090 Wien | Nachbarschaftsgärtchen Sensengasse |
| 21 | 1100 Wien | Gemeinschaftsgarten Matzleinsdorf |
| 22 | 1100 Wien | Helmut-Zilk-Park - Paltrampark |
| 23 | 1100 Wien | Gemeinschaftsgarten Monte Laa |
| 24 | 1110 Wien | Mädchengarten |
| 25 | 1110 Wien | 11er Garten |
| 26 | 1110 Wien | Nachbarschaftsgarten Macondo |
| 27 | 1120 Wien | Garten-Wolfganggasse |
| 30 | 1120 Wien | NaHe-Gemeinschaftsgarten Hetzendorf |
| 28 | 1120 Wien | Gemeinschaftsgarten Längenfeld.Garten |
| 29 | 1120 Wien | Nachbarschaftsgarten Steinhagepark |
| 31 | 1130 Wien | Gemeinschaftsgarten Roter Berg |
| 32 | 1150 Wien | Grimmgarten |
| 33 | 1150 Wien | Garten der Vielfalt - Huglgasse |
| 34 | 1160 Wien | Hubergarten |
| 35 | 1160 Wien | Grünstück PEPH, Freiraum Friedmanngasse |
| 36 | 1160 Wien | Gemeinschaftsgarten Neulerchenfeldergasse |
| 37 | 1160 Wien | Nachbarschaftsgarten Heigerlein Else Federn |
| 38 | 1170 Wien | Gemeinschaftsgarten Rosenberg |
| 39 | 1170 Wien | Nachbarschaft&Garten am Heuberg |
| 40 | 1180 Wien | Währinger Nachbarschaftsgarten |
| 41 | 1180 Wien | Nachbarschaftsgarten Währing, Zaunkönig |
| 42 | 1200 Wien | Hellwagstraße - Garten Löwenzahn |
| 43 | 1210 Wien | Nachbarschaftsgarten am Broßmannplatz |
| 44 | 1210 Wien | Interkultureller Garten Bruno-Kreisky-Haus |
| 45 | 1210 Wien | Gemeinschaftsgarten Safran und Rosen |
| 46 | 1210 Wien | Interkultureller Garten Haus Winkeläckerweg |
| 47 | 1210 Wien | Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse |
| 48 | 1210 Wien | Solidar- und Gemeinschaftsgarten BOKU |
| 49 | 1220 Wien | Gärtnern in der Seestadt Aspern |
| 50 | 1220 Wien | GemeinschaftsGarten Norwegerviertel |
| 51 | 1220 Wien | Grünstern LobauerInnen |
| 52 | 1220 Wien | PermablühGemüseGarten |
| 53 | 1220 Wien | Nachbarschaftsgarten Donaucity/Kaisermühlen |
| 54 | 1230 Wien | Zaubergarden |

| Andere Projekte | | | |
|---|---|---|---|
| 54 | 1040 Wien | KarlsGarten | ganz Wien | oekoparzellen der Stadt Wien |
| 55 | 1130 Wien | CityFarm Schönbrunn | ganz Wien | Garteln ums Eck (Baumscheiben-Patenschaften) |
| 56 | 1040 Wien | Krongarten | ganz Wien | Mobile Beete |

Abb.41. Nummer, Name und Bezirk der urbanen Gärten | Wien

den Impuls zur Entstehung gab. [...] Bei den meisten Gärten zeigt sich eine Mischung aus bürgerschaftlichem Engagement und Unterstützung von privaten Vereinen (wie beispielsweise „Wirbel" oder „Gartenpolylog"), der Gebietsbetreuung, den Wohnpartnern, VertreterInnen der Stadtverwaltung und Unterstützung von diversen Medien" (Schützenberger, 2014: S. 57).

Die Absicht des Vereins Gartenpolylogs Urban Gardening nach Wien zu bringen, scheint geglückt zu sein. Nach Initiierung des Pilotprojekts „Heigerleingarten" wurden in den Jahren 2009 und 2010 jeweils 5 Gärten gegründet. 2011 bis 2013 wurden die bisher meisten Gärten ins Leben gerufen – mit 10 bzw. 11 Gärten pro Jahr. 2014 wurden bisher erst vier und damit deutlich weniger Gärten als in den Vorjahren gegründet (Stand Juli 2014). siehe Abbildung 42)

Zusätzlich zu den derzeit 53 bestehenden Projekten (Stand Juli 2014) sind 3 in Planung. Diese befinden sich teilweise in Stadterweiterungsgebieten. Ein Gemeinschaftsgarten soll beispielsweise im Helmut-Zilk-Park im Sonnwendviertel am Gelände des

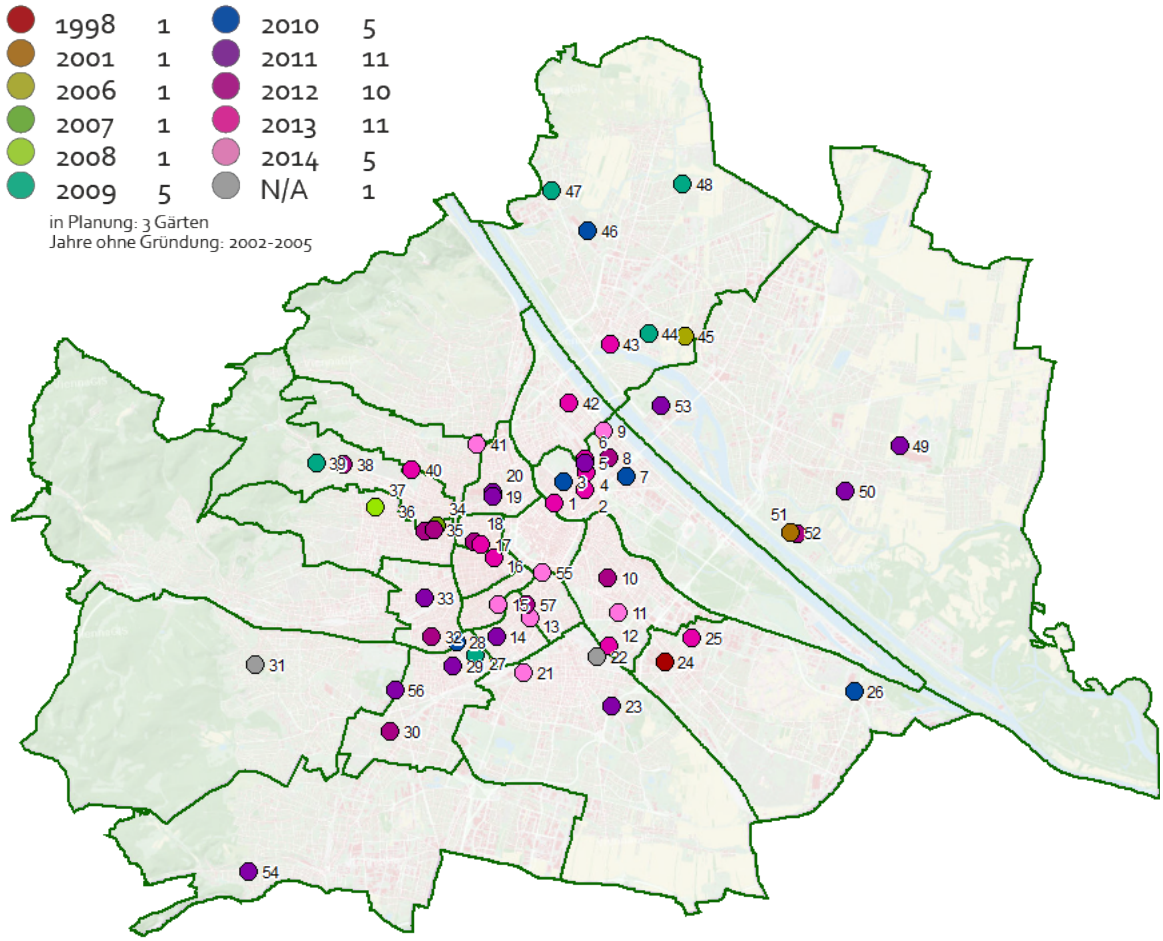


Abb.42. Gründungsjahre der urbanen Gärten sowie Anzahl der pro Jahr gestarteten Projekte | Wien

neuen Hauptbahnhofes entstehen. (vgl. Stadt Wien, 2014b online)

Urban Gardening Projekte sind in beinahe allen Bezirken zu finden. Bis auf den 1., 14. und 19. Bezirk besteht in jedem Bezirk mindestens ein urbaner Garten. Besonders viele Projekte sind im 2.Bezirk (9 Projekte), im 21. Bezirk (6 Projekte) und im 22. Bezirk (5 Projekte) angesiedelt.

Im 12. Bezirk befindet sich das flächenmäßig größte Gartenprojekt, der Gemeinschaftsgarten „NaHe – Gemeinschaftsgarten Hetzendorf" mit 7500m² (Abbildung 43). Weitere sehr große Projekte sind der „Solidar- und Gemeinschaftsgarten BOKU" mit 4000m² (21.Bezirk) (Abbildung 44), das Projekt „Grünstern LoBauerInnen" mit ebenfalls 4000m² (22. Bezirk) (Abbildung 45) und der „Nachbarschaftsgarten Donaucity/Kaisermühlen" mit 4100m² (22.Bezirk) Gesamtfläche. Flächenmäßig große Projekte sind daher, wahrscheinlich aufgrund der Flächenverfügbarkeit, auch in den größeren Bezirken Wiens angesiedelt.

Im 2. Wiener Gemeindebezirk befinden sich zwar die meisten Urban Gardening Projekte, diese haben jedoch tendenziell eine kleinere Gesamtfläche von maximal 700m² (eine Ausnahme bildet hier der „Gemeinschaftsgarten Augarten" mit 2000m² Gesamtfläche). Der kleinste Gemeinschaftsgarten Wiens ist mit 8m² der „Kontakt-Garten im Einsiedlerpark" im 5. Bezirk.

Abb.43. NaHe Gemeinschaftsgarten Hetzendorf | 1130 Wien

Abb.44. Solidar- und Gemeinschaftsgarten Boku | 1210 Wien

Abb.45. Grünstern LobauerInnen | 1220 Wien

35 urbane Gärten wurden auf Flächen der Stadt Wien angelegt. Ein Großteil davon befindet sich auf Restflächen beziehungsweise Brachflächen, die zuvor nicht genutzt wurden. 6 Gärten befinden sich in städtischen Wohnhausanlagen (zB Mobiler Nachbarschaftsgarten Adolf-Loos-Gasse) und 5 in öffentlichen Parkanlagen. Nur 4 Projekte können als informell bezeichnet werden, da diese ohne Nutzungsvereinbarung durch die Stadt statt finden, von dieser jedoch „geduldet" werden (Blumenspitz am Tabor, Kontaktgarten im Einsiedlerpark, Garten-Wolfganggasse und Gemeinschaftsgarten LängenfeldGarten).

**ZITAT 1:** *„Aber die anderen Nachbarschaftsgärten, die ich kenne, sind eher Restflächen, wo die Stadt Wien eh nicht gewusst hat, was sie damit machen soll. So wie bei unserem [Anm: Garten Löwenzahn] da kommt die Ubahn rauf, und das ist übergeblieben. Oder dort im 9., im AKH, das waren so Restflächen, so Ecken, da hat keiner so recht gewusst, was man damit machen soll, bevor sie einen Zaun hin gestellt haben und einen Nachbarschaftsgarten gemacht haben." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

11 Gärten befinden sich auf privat gepachteten Flächen (zB pachtete der Gemeinschaftsgarten in der Pfeilgasse seine Flächen von der Akademikerhilfe), 5 Gärten befinden sich auf den Flächen angeschlossen-

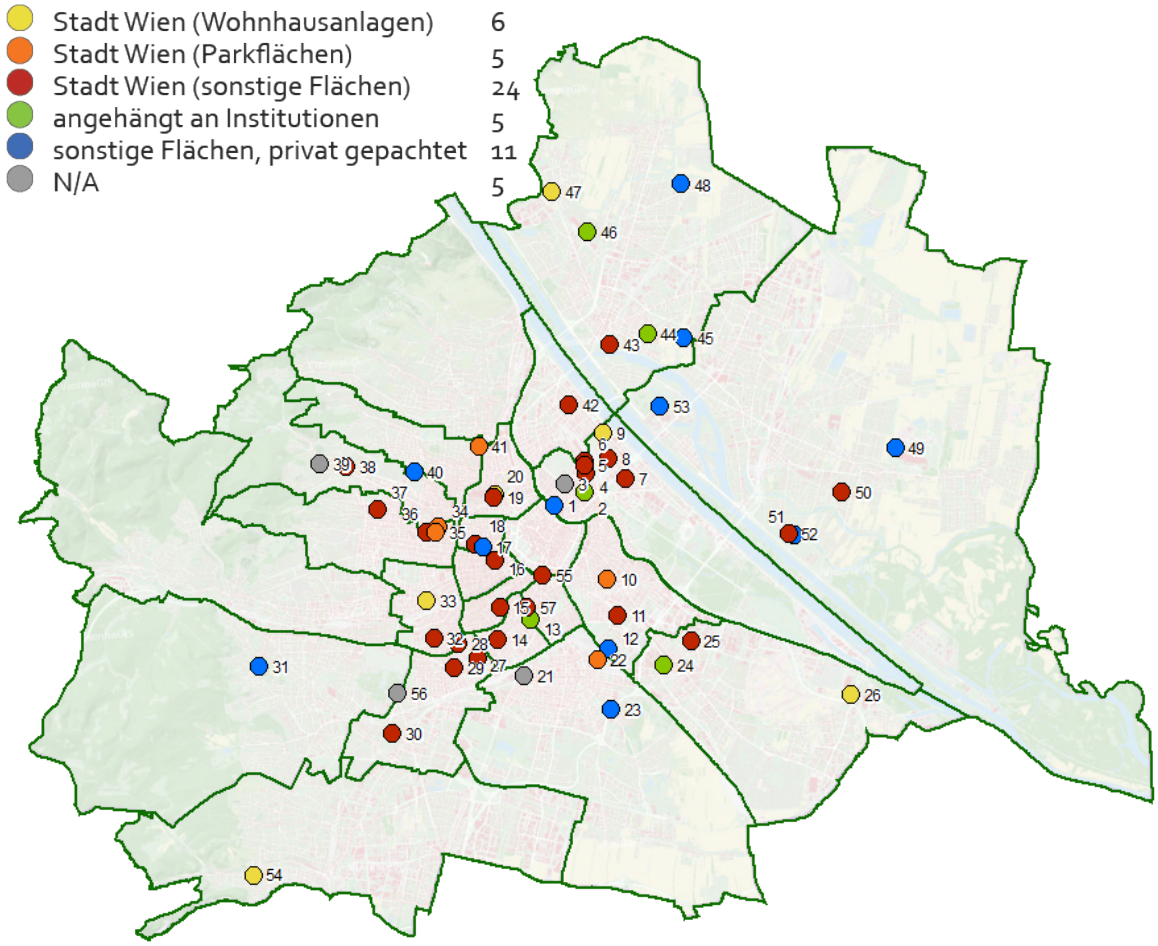


Abb.46. Art und Anzahl der Flächen, auf denen sich Urban Gardening Projekte befinden | Wien

er Institutionen (zB auf schuleigenen Flächen der Novaragasse 29). Bei 5 Gärten stehen keine Informationen zur Verfügung. (siehe Abbildung 46)

Bei 18 Gärten ist die Initiative auf Privatpersonen zurück zu verfolgen, bei 15 Projekten auf Politik und Verwaltung beziehungsweise auf Gebietsbetreuungen, Lokale Agenda 21 sowie Wohnpartner. 16 urbane Gärten wurden durch Vereine wie Gartenpolylog und Wirbel ins Leben gerufen. (siehe Abbildung 47)

Hier muss jedoch erwähnt werden, dass es teilweise schwierig ist die Initiative auf eine einzelne Person zurück zu führen und Urban Gardening oft als Kooperationsprojekte zwischen verschiedenen AkteurInnen beschrieben wird.

**ZITAT 2:** *„Da kann man schwer sagen, wer zuerst da war [Anm.: die Initiative ergriffen hat]. Ich denke nur an den 2. Bezirk, die ja bereits mehrere Gemeinschaftsgärten haben. Darüber wird natürlich in den lokalen Medien berichtet. Und dann gibt's natürlich Menschen vom anderen Eck des Bezirks, die dann sagen, so etwas hätten sie auch gerne. Das ist so das Henne-Ei Problem." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

**ZITAT 3:** *„Wer den allerersten Gedanken gehabt hat, kann ich heute nicht mehr genau sagen, für mich ist es ein Kooperationsprojekt von Wohnpartner mit der Bezirksvorstehung, den Wiener Stadtgärten, dem Verein Gartenpolylog und noch einigen anderen Institutionen die uns unterstützt haben." (Wohnpartner, 2014 Interview)*

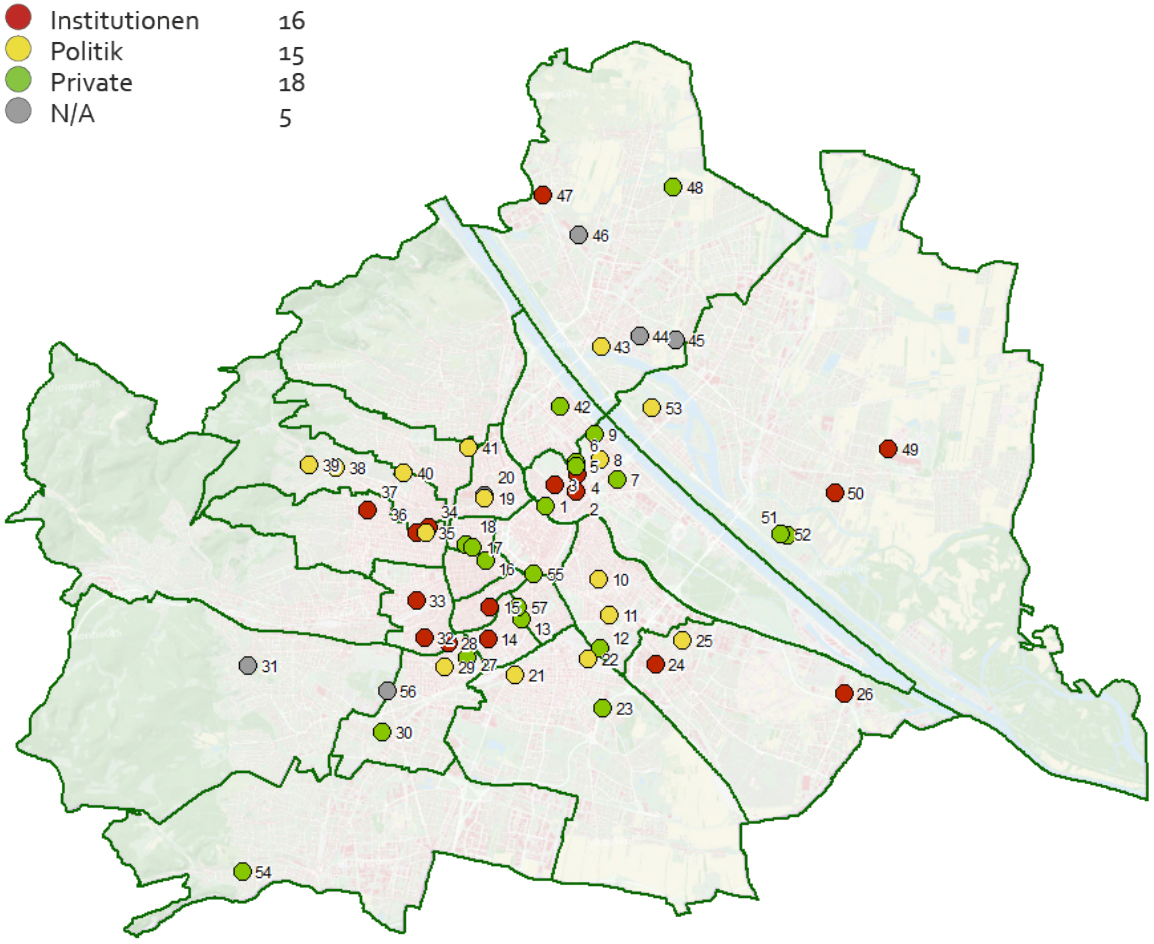


Abb.47. Initiatve der Gartenprojekte | Wien

## 5.2. Der Umgang der Stadt Wien mit Urban Gardening

Wie in Kapitel 3.1. erläutert, ist das politische Geschehen mit ausschlaggebend für das Entstehen und die Ausprägung von Urban Gardening. Im folgenden Kapitel wird erläutert, inwiefern die Thematik in der Stadtverwaltung verankert ist.

### 1. Urban Gardening in Übereinkommen, Strategien und Planungsdokumenten

In Wien ist ein eindeutiger Aufschwung des Themas Urban Gardening seit dem Jahr 2009 zu beobachten. Bei den Gemeinderatswahlen im Oktober 2010 wurde zum ersten Mal eine Rot-Grüne Stadtregierung gewählt. Die beiden Koalitionspartner „Die Grünen" und die „Sozialdemokratische Partei Österreichs" verankerten Urban Gardening in ihrem Regierungsabkommen. Bereits in der Präambel wird auf das Ziel, Nachbarschaftsgärten zu fördern, hingewiesen. „Auch der Stadtplanung liegen Nachhaltigkeitskriterien zu Grunde, die hohe Lebensqualität, Grünraumnähe und Attraktivität garantieren. Insbesondere der Grünraum soll forciert werden. [...] Angestrebt wird ein Nachbarschafts-/Grätzelgarten in jedem Bezirk und ein Schulgarten pro Bezirk" (Wiener Landesregierung, 2010: S. 7).

Im Kapitel „Grünräume, Naturschutz und Landwirtschaft" wird diese Absicht wenig konkretisiert wiederholt. „Nachbarschaftsgärten werden ausgebaut – gemeinsames „Garteln" fördert auch soziale Beziehungen und Nachbarschaftskontakte in den Bezirken. Angestrebt wird ein Nachbarschafts-/Grätzelgarten in jedem Bezirk. Auch mit Schulen sollen Kooperationen in diesem Bereich gefunden werden, angestrebt wird ein Schulgarten in jedem Bezirk" (Wiener Landesregierung, 2010: S. 70).

Das im Regierungsabkommen formulierte Ziel, einen Nachbarschaftsgarten pro Bezirk zu schaffen, sollte durch eine einmalige Förderung von maximal 3600€ an den jeweils ersten Nachbarschaftsgarten pro Bezirk erreicht werden. Die Fördervergabe wird seitdem über die MA 42 - Wiener Stadtgärten abgewickelt. Für die genauen Förderbedingungen siehe Kapitel 5.2.2.

Die MA 42 - Wiener Stadtgärten erstellte 2011 eine Broschüre (Abbildung 48), in denen bereits bestehende Gartenprojekte vorgestellt werden, die Kriterien für die Fördervergabe erläutert werden und die wichtigsten Ansprechpartner mit Kontakten aufgelistet sind. (vgl. MA 42, 2011)

Tatsächlich ist seit dem Beginn der Rot-Grünen Stadtregierung ein eindeutiger Anstieg der Urban Gardening Projekte in Wien erkenntlich. Bestanden bis dahin erst 10 Gartenprojekte, kamen unter Rot-Grün 42 weitere dazu (bei einem Projekt konnte das Gründungsdatum nicht ausfindig gemacht werden).

Die positive Einstellung der Stadt gegenüber Urban Gardening ist auch anhand eines geplanten Gemeinschaftsgartens im Stadtentwick-

Abb. 48. Broschüre der Stadt Wien zu r Förderung von Urban Gardening

lungsgebiet Hauptbahnhof ersichtlich. Im Nordwesten des Helmut-Zilk - Parks soll bis voraussichtlich 2015 ein rund 1000m² großer Nachbarschaftsgarten entstehen. Dieser soll das Viertel beleben und AnrainerInnen die Möglichkeit zum gemeinsam Garteln geben. (vgl. Stadt Wien, 2014b online)

## 2. Förderbedingungen in Wien

Die MA 42-Wiener Stadtgärten ist die zentrale Anlaufstelle für Urban Gardening Initiativen. Sie fördert nach definierten Kriterien einen Gemeinschaftsgarten, ein „Pilotprojekt", pro Bezirk mit maximal 3600€. Kriterien für die finanzielle Unterstützung durch die Stadt sind: (vgl. MA 42, 2014 Interview, vgl. 2011)

- Die Interessierten müssen bereits als Verein organisiert sein und einen Vereinsregisterauszug vorlegen können
- Es muss ein Grundbenutzungsabkommen mit den GrundeigentümerInnen vorliegen
- Der urbane Garten muss öffentlich zugänglich sein, sei es durch Öffnungszeiten, Feste, das Einbeziehen von Institutionen oder ähnliches.
- Es muss eine schriftliche Zustimmung durch die jeweilige Bezirksvorstehung vorliegen.

Interessierte müssen sich daher bereits gut organisiert haben, eine mögliche Fläche gefunden haben, sowie den/die BezirksvorsteherIn von dem Vorhaben überzeugt haben. Außerdem wird den Gruppen von der MA 42 angeraten, eine Umzäunung zu errichten. Auch dieser Zaun stellt aufgrund der hohen Kosten – es handelt sich hier um eine bestimmte Art von Metallzaun, der in den Boden betoniert werden muss – eine Hürde für Interessierte dar. (vgl. Huber, 2013: S. 68)

Sollten all diese Kriterien zutreffen, und der Garten der erste im gewünschten Bezirk sein, berät sich die zuständige MA 42 mit der übergeordneten Geschäftsgruppe Umwelt über die Förderungswürdigkeit des Projekts. Wird dieses als förderungswürdig eingestuft, wird eine Fördervereinbarung zwischen dem Verein und der MA 42 getroffen.

Der Verein muss das Urban Gardening Projekt vorfinanzieren, das heißt sämtliche Anschaffungen vorerst selbst übernehmen. Am Ende des Jahres muss der Verein die Originalrechnungen bei der MA 42 vorlegen, die diese anschließend auf ihre Gültigkeit überprüft (sind die gekauften Objekte tatsächlich für einen Gemeinschaftsgarten notwendig, sind diese auch tatsächlich vor Ort?). Sind alle Angaben stimmig, wird exakt der aufgewendete Betrag, also nicht automatisch die volle Förderungssumme von 3600€, an den Verein zurück erstattet. (vgl. MA 42, 2014 Interview)

Andere Gärten haben die Möglichkeit, Unterstützung durch Sachleistungen wie Erde (MA 48) und Holz

oder Beratungsleistungen von der Stadt Wien zu lukrieren. (vgl. MA 42, 2011)

Von den insgesamt 53 Gartenprojekten wurde an 15 Projekte die finanzielle Förderung für Gemeinschaftsgärten durch die MA 42 – Wiener Stadtgartenamt vergeben. 9 Projekte wurden in anderer Form, durch Sachleistungen oder Beratungsleistungen durch die Stadt Wien unterstützt. (vgl. MA 42, 2014 online) (siehe Abbildung 49)

Projekte mit speziellen Zielgruppen oder thematischen Ausrichtungen werden teilweise individuell durch andere Magistratsabteilungen gefördert. So wurde zum Beispiel der interkulturelle Nachbarschaftsgarten Roda-Roda Gasse von der Magistratsabteilung Integration und Diversität (MA 17) sowie von der Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57) gefördert, oder die Entstehung des Mädchengartens ebenfalls von der Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57) unterstützt. (vgl. Verein Wirbel, o. J. online)

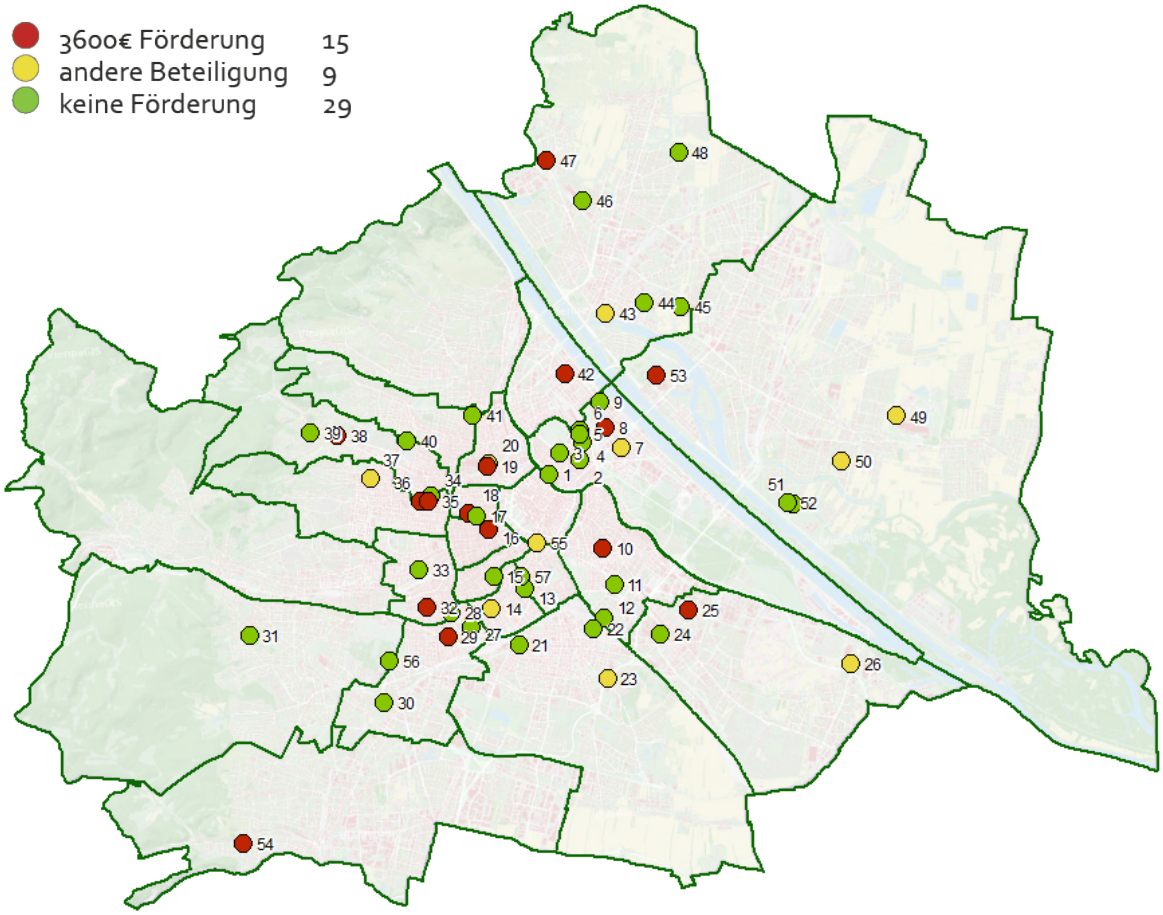


Abb.49. Urban Gardening Projekte und Förderung bzw. Beteiligung der MA 42

## 3. Urban Gardening und die Stadtplanung Wiens - MA 18/19/21

Sucht man auf der offiziellen Homepage der Stadt Wien nach den Begriffen Urban Gardening, Urban Farming oder Nachbarschaftsgärten, gelangt man auf zwei unterschiedliche Seiten. Die Seite „Gemeinsam Garteln" bezieht sich direkt auf bestehende Nachbarschaftsgärten in Wien und gibt Hinweise auf die Förderungen durch die MA 42. Da diese der Geschäftsgruppe Umwelt untergeordnet ist, ist diese Seite dementsprechend dem Bereich „Umwelt & Klimaschutz" zugeordnet. (vgl. wien.at, o. J. online)

Die andere Seite mit dem Titel „Urban Farming" gibt einen allgemeinen Überblick über Arten von Gärten in der Stadt und „bildet einen Rahmen für Naturerfahrung in der Stadt und für Eigeninitiative" (wien.at, o. J. online). Dachterassen, Balkone und Kleingärten werden ebenso vorgestellt wie Nachbarschaftsgärten und Ökoparzellen der Stadt Wien. Dieser eher grobe und undifferenzierte Überblick ist unter dem Reiter „Stadtentwicklung – Planungen und Projekte – Landschaftsplanung" zu finden. (vgl. wien.at, o. J. online)

Eine Interviewanfrage an die MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung wurde mit der Begründung, dass Urban Gardening nur eine Nutzung von vielen wäre, klar abgewiesen. Die Stadtplanung berücksichtige Urban Gardening zwar in diversen Dokumenten (STEP 2025, laufende Forschungen zu CPUL „Continuous productive urban landscape"), der Planungshorizont sei jedoch mit etwa 20 Jahren zu weit in die Zukunft ausgerichtet, als dass man Urban Gardening berücksichtigen könne. (vgl. MA 18, 2014 Gedächtnisprotokoll Telefonat)

Auch die MA 42 bemerkte im Interview, derzeit noch nicht in Kooperation mit den Magistratsabteilungen, die mit Stadtplanung betraut sind, zu stehen. Die MA 42 wäre jedoch durchaus an einer Zusammenarbeit interessiert und würde diese als sinnvoll erachten. (vgl. MA 42, 2014 Interview)

## 4. Urban Gardening und die Bezirksvertretung

Die Bezirksvertretungen verfügen gemäß §103 Absatz 1 der Wiener Stadtverfassung, über Budgetmittel für die Erfüllung von Aufgaben, über die sie das volle Entscheidungsrecht haben. Im Rahmen dieser Budgetmittel können Bezirke Urban Gardening Projekte nach freiem Ermessen fördern.

Ob Projekte durch den Bezirk gefördert werden oder nicht, hängt häufig von der persönlichen Einstellung der BezirksvorsteherInnen ab, von den finanziellen Ressourcen, der Frage ob bereits andere urbane Gärten in einem Bezirk vorhanden sind sowie von den konkret eingereichten Projekten. Die BezirksvorsteherInnen Wiens förderten bis-

her mindestens 15 Projekte, wobei es sich hierbei meistens um Sachleistungen handelte. Häufig werden von der Bezirksvertretung die Kosten für eine bestimmte Leistung übernommen, wie beispielsweise für die Aufbereitung der Flächen, die Erstellung eines Zauns oder für den Wasseranschluss. (vgl. Verein KarlsGarten, 2014 Interview) Es kann jedoch auch eine finanzielle Förderung zur Beschaffung von Gartenwerkzeugen gewährt werden. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 52)

Die Bezirksvertretung muss, abseits von konkreter Förderung des Projekts, eine schriftliche positive Stellungnahme zu dem geplanten Projekt verfassen, sollte dieses die Förderung der MA 42 beantragen wollen. Dadurch soll einerseits erreicht werden, dass Bezirksvertretungen über Aktivitäten in ihrem Bezirk informiert werden und anderseits um „Legitimation durch die lokale Volksvertretung" für die „Verwendung des öffentlichen Raumes" (Karkulik, o. J.: S. 52f) zu erlangen.

## 5. Urban Gardening und andere der Stadt zuzurechnende AkteurInnen

Neben der MA 42 und den Bezirksvertretungen fördern auch andere der Stadt zuzurechnende AkteurInnen Urban Gardening in Wien.

- **GB* Gebietsbetreuung Stadterneuerung:** Die Gebietsbetreuungen sind Serviceeinrichtungen der Stadt Wien. Sie sind der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung zugeordnet und werden im Auftrag der MA 25 – Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser von privaten AuftragnehmerInnen durchgeführt. Die Gebietsbetreuung Stadterneuerung gibt es derzeit an 17 Standorten in Wien. Ziel der Gebietsbetreuung ist die sanfte Stadterneuerung, das heißt neben leistbarem Wohnraum zu schaffen auch die Lebensqualität im Wohngrätzl zu heben. Dabei steht Partizipation im Mittelpunkt des Handelns, BewohnerInnen werden ermutigt, sich aktiv für ihr Wohnumfeld einzusetzen. (vgl. MA 25, o. J. online)

  Die Gebietsbetreuungen Stadterneuerung bewerben Nachbarschaftsgärten in den Bezirken und initiieren diese teilweise (zB. Nachbarschaftsgarten Broßmannplatz). Sie unterstützen aber auch interessierte GärtnerInnen bei der Bildung einer Gartengruppe, anschließend bei der Organisation in einem Verein, bei der Suche nach geeigneten Flächen, im Diskussions- und Planungsprozess sowie bei der Kommunikation zwischen Verein, Politik und Verwaltung. Sie helfen bei Bedarf bei der Organisation von Hochbeeten oder bieten fachlichen Input. Außerdem übernehmen Gebietsbetreuungen teilweise Moderationsaufgaben – beispielsweise bei der Zuteilung der Beete an Interessierte, helfen bei Konflik-

ten innerhalb der Gruppe oder stellen Räumlichkeiten zur Verfügung. Sie stellen für die Gartenvereine einen unabhängigen Partner dar, der bei Bedarf unterstützend mitwirkt.

Ziel ist es für die Gebietsbetreuungen jedoch, sich nach einiger Zeit zurück zu ziehen, die Vereine eigenständig agieren zu lassen und sich nur punktuell einzubringen beziehungsweise Support zu liefern. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) Die Gebietsbetreuungen übernehmen daher, je nach Projekt, eher vermittelnde Aufgaben zwischen den verschiedenen AkteurInnen oder agieren in einer aktiveren Rolle als Ideengeberin, Initiatorin oder Betreuerin von Urban Gardening. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 56)

- **Lokale Agenda 21:** Die lokale Agenda 21 wurde 1998 auf Basis der 1992 in Rio de Janeiro unterzeichneten Agenda 21 (siehe Kapitel 2.a) zur Umsetzung einer nachhaltigen Stadt- und Bezirksentwicklung auf lokaler Ebene gegründet. Sie wird vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft betreut. (vgl. BMLFUW, 2014 online). Ein Fokus der Lokalen Agenda 21 liegt - ähnlich wie bei der Gebietsbetreuung - darauf, BewohnerInnen der Bezirke die Möglichkeit zu geben, selbst Ideen und Projekte einzubringen und diese gemeinsam mit Politik und Verwaltung umzusetzen. (vgl. Verein LA 21 in Wien, o. J. online) Sie unterstützen daher bottom-up Prozesse und fördern Initiativen von Menschen, die sich für ihr Grätzl einsetzen.

**ZITAT 4:** *„Die LA21 in Wien ist ja ein starker bottom-up Prozess, wo wir Initiativen von Menschen fördern die sich im Sinne der Nachhaltigkeit für das Grätzel und für den Stadtteil einsetzen. Ich denke mir, da passen Gemeinschaftsgärten super rein. Es geht um Nachbarschaften, es geht darum, gemeinsam ein Projekt auf die Beine zu stellen." (Lokale Agenda 21, 2014 Interview)*

Die Aufgabengebiete und Zielsetzungen der Lokalen Agenda 21 überschneiden sich Großteils mit denen der Gebietsbetreuung. Urban Gardening Initiativen unterstützen sie bei der Suche nach geeigneten Flächen, bei der Aktivierung von Menschen, sowie bei der Prozessbegleitung. Sie helfen bei Planungsarbeiten, vermitteln Weiterbildungsmöglichkeiten und übernehmen Moderationsaufgaben, wie bei der Zuteilung der Beete auf Interessierte. Außerdem ist es das Ziel, die Eigenständigkeit der Gartenprojekte zu fördern und Selbstorganisation zu erreichen. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview)

- **Wohnpartner Wien:** Wohnpartner wurde im Jänner 2010 gegründet und ist eine Service-Einrichtung im Auftrag der Stadt Wien zur Erhöhung der Wohnzufriedenheit in Gemeindebauten. Neun Teams arbeiten in allen Bezirken Wiens, sie orientieren sich an den Grundsätzen Gemeinwesenarbeit, Konfliktarbeit und Vernetzung. (vgl. Wohnservice Wien, o. J. online)

Wohnpartner unterstützt Urban Gardening Projekte in Gemeindebauten, also in Wohnhausanlagen im Besitz der Stadt Wien. Sie übernehmen dabei Aufgaben wie die Konzeptionierung, falls notwendig die Suche nach Kooperationspartner und vor allem die Betreuung von gruppendynamischen Prozessen. Wohnpartner unterstützt Maßnahmen und Initiativen, die das Zusammenleben und die gute Nachbarschaft fördern und bietet auch Unterstützung bei Nachbarschaftskonflikten an.

**ZITAT 5:** *„Gemeinschaftsgärten sind für mich als Wohnpartnermitarbeiter ein Instrument um Kommunikation bzw. eine Kommunikationsplattform zu schaffen. Für mich steht die konfliktpräventive Wirkung im Vordergrund. […] Es ist diese Möglichkeit, dass unterschiedlichste Leute zusammen kommen, unter einem positiven Aspekt ins Gespräch kommen und sich kennen lernen." (Wohnpartner, 2014 Interview)*

Daher hat die Prozessbegleitung in Nachbarschaftsgärten eine vorrangige Bedeutung. So zum Beispiel beim Gemeinschaftsgarten Hernals. Die Vorgängerinstitution von Wohnpartner, die Gebietsbetreuung für städtische Wohnhausanlagen, hatte bereits vor 2010 die Idee eines Gemeinschaftsgartens in Hernals, welche Wohnpartner aufgriff und weiter verfolgte. Die Prozessbegleitung, Vermittlung und Mediation bei Konflikten wurde von Wohnpartner zwei Jahre durchgeführt, danach beendet und an den mittlerweile eigenständigen Verein übergeben. (vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)

Um einen Gemeinschaftsgarten in einem Gemeindebau zu errichten, müssen Interessierte ähnliche Kriterien wie die zur Einreichung der Förderung durch die MA42 erfüllen. Sie müssen einen Verein gründen und eine mehrheitliche Zustimmung der BewohnerInnen der Anlage vorzeigen können. (vgl. Wohnpartner, 2014 Interview) Anschließend wird ein Benützungsübereinkommen für die Fläche samt festgelegtem Mietbeitrag unterzeichnet und ein den Garten umgebender Zaun errichtet. Eine finanzielle Förderung zusätzlich zur Prozessbegleitung ist durch Wohnpartner nicht vorgesehen. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 57)

Neben Gemeinschaftsgärten unterstützt Wohnpartner auch mobile Beete in Wohnhausanlagen. Mobile Beete stellen kleinere Interventionen dar, eine niederschwellige Möglichkeit der Teilhabe durch BewohnerInnen. Durch ein Übereinkommen zwischen Wiener Wohnen und Wohnpartner ist es für Wohnpartner möglich, in Absprache mit der Hausverwaltung und anderen handelnden Personen vor Ort, wie z.B. HausbersorgerInnen, Standorte für mobile Beete zu finden und diese ohne vorherige Vereinsgründung aufzustellen. (vgl. Wohnpartner, 2014 Interview) Es gibt derzeit bereits 68 mobile Beete in insgesamt 16

Gemeindebauten. 2014 wurden zusätzlich 37 Beete aufgestellt. (vgl. Stadt Wien, 2014a online)

Zur Förderung von mobilen Beeten und Nachbarschaftsgarten erstellten Wohnpartner im Mai 2013 einen eigenen Folder mit Informationen rund ums Gärtnern im Gemeindebau. (vgl. Wohnservice Wien, 2013) (siehe Abbildung 50)

Auch wenn Gebietsbetreuungen, Lokale Agenda 21 und Wohnpartner im Auftrag der Stadt Wien arbeiten, stehen sie den Aktivitäten dieser nicht unkritisch gegenüber. So wird zum Beispiel die Förderhöhe von maximal 3600€ als zu niedrig angesehen, da der Aufbau eines urbanen Gartens annähernd 10.000€ benötigt. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) (siehe Zitat 6)

Auch wenn grundsätzlich eine finanzielle Förderung als gut betrachtet wird, wird das Fördern von ausschließlich einem einzigen Projekt pro Bezirk in Frage gestellt. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview) (siehe Zitat 7)

Ein weiterer Kritikpunkt betraf die Gründung von Urban Gardening Projekten auf öffentlichen Parkflächen. Es wird als durchaus kritisch betrachtet, dass die Stadt Flächen, die eigentlich zur Erholungsnutzung vorgesehen sind, für Urban Gardening frei gibt. Hier wird als Aufgabe der Stadt gesehenen, zwischen für Urban Gardening geeigneten Flächen, und solchen auf denen die reine Erholungsfunktion Vorrang hat, zu unterscheiden. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview) (siehe Zitat 8)

**ZITAT 6:** *„Ich meine, die Förderung ist zu gering. Die Gebietsbetreuung ist natürlich bemüht, die restlichen Mittel aufzutreiben. Aber wie viel ist die im Moment? 3,5 Tausend? Das ist zu wenig. Wir wissen, rund 10.000€ muss man ungefähr in die Hand nehmen. Da gibt's den Zaun, die Wasserleitung und so weiter. Da haben die Mitglieder aus dem Verein dann aber auch viel selber gemacht." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

**ZITAT 7:** *„Grundsätzlich finde ich das sehr unterstützend, also auch der Gemeinschaftsgarten in Hernals ist mit dieser Förderung entstanden.[...] Aber diese Unterstützung gibt es meines Wissens nach nur für ein Projekt pro Bezirk. Natürlich würde sich ein eventuell entstehendes zweites Projekt im Bezirk ebenfalls eine Unterstützung wünschen, aber es ist in erster Linie toll, dass es diese Förderung überhaupt gibt." (Wohnpartner, 2014 Interview)*

**ZITAT 8:** *„Ich sehe diese kleinen, vielen Initiativen, die jetzt groß werden, durchaus kritisch. Weil ich glaube nicht, dass überall in der dicht bebauten Stadt Salat wachsen muss. Ich finde es besonders schwierig, in Parks hinein zu gehen, mit den Gemeinschaftsgärten. Man muss sich die Frage stellen, ob nicht teilweise eine Erholungsfunktion im Vordergrund stünde, welche mehr NutzerInnen betrifft." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

Abb.50. Broschüre von Wohnpartner zur Förderung von urbanem Gärtnern in Gemeindebauten

## 5.3. Beteilgte AkteurInnen

Auch wenn die Anzahl von Urban Gardening Projekten in Wien im Vergleich zu anderen Großstädten noch relativ gering ist, lässt sich doch bereits eine Vielzahl an beteiligten Akteuren feststellen. Ein Großteil der AkteurInnen ist im Umfeld der Stadt Wien angesiedelt, und daher bereits in Kapitel 4.b. vorgestellt. Der Vollständigkeit halber wird jedoch in diesem Kapitel auf alle relevanten AkteurInnen eingegangen.

### 1. NutzerInnen

#### Private

Die NutzerInnen der urbanen Gärten sind großteils Privatpersonen. Diese finden sich entweder selbst in einer Gruppe zusammen, um gemeinsam einen Gemeinschaftsgarten zu initiieren oder melden sich zu einem bestehenden Gemeinschaftsgarten an. Die aktiven GärtnerInnen sind meistens in einem Verein organisiert.

Die Gründung eines urbanen Gartens kann entweder selbstständig geschehen oder mit Unterstützung der Stadt oder eines privaten Vereines. Ebenso kann die Planung, die Organisation und der Ablauf vollkommen selbstständig ablaufen oder durch die Stadt oder private Vereine unterstützt werden.

**ZITAT 9:** *„Wir haben so ein Rotationsprinzip. Das war am Anfang nicht klar, dass es so etwas geben wird, aber dann kam Kritik vom Bezirk, von politischer Seite, dass eine Privatisierung des öffentlichen Raumes statt findet und dass Menschen, die von Anfang an dabei sind die Parzelle quasi dauerhaft haben und […] selten die Möglichkeit besteht, dass Neue einsteigen." (Lokale Agenda 21, 2014 Interview)*

Manche Gärten sind auf eine spezielle Zielgruppe ausgerichtet. So sind zum Beispiel die Nachbarschaftsgärten in Gemeindebauten speziell für BewohnerInnen derselben angelegt, der Novaragarten wird ausschließlich von SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen genutzt und der Nachbarschaftsgarten Macondo richtet sich vorrangig an Flüchtlinge. Viele Nachbarschaftsgärten legen außerdem Wert darauf, dass Beteiligte aus der Umgebung kommen, das heißt aus bestimmten Stadtteilen oder Bezirken oder achten bei der Vergabe der Beete auf eine kulturelle und altersmäßige Durchmischung.

Die Beete werden meistens durch ein Rotationsprinzip vergeben. Das heißt, eine bestimmte Anzahl an Beeten (in etwa ein Drittel bis die Hälfte) wird nach einer bestimmten Zeit (ein bis drei Jahre) neu verlost und an Interessierte, die sich auf einer Warteliste eintragen können, vergeben. Welche Beete neu vergeben werden, wird ebenfalls gelost. Wie genau das Rotationsprinzip funktioniert, ist von Garten zu Garten unterschiedlich und wird im Gründungsprozess festgelegt.

#### Institutionen

Einige urbane Gärten werden speziell in oder für Institutionen angelegt, wie zum Beispiel der interkulturelle Garten in der Flüchtlingsnotunterkunft am Winkeläckerweg. In diesem sind ausschließlich BewohnerInnen des Hauses tätig. Bei anderen

urbanen Gärten sind einzelne Beete oder Gartenbereichen nicht Privatpersonen, sondern Institutionen der Umgebung zugeteilt. So hat zum Beispiel der Nachbarschaftsgarten Steinhagepark 20 Beete, wobei eines von der Volkshochschule Meidling, eines von dem Jugendzentrum VZA - Verein Zentrum Aichholzgasse und eines von WienXtra betreut wird. (siehe Zitat 9)

### 2. Stadtverwaltung

Die Stadt Wien wird bei Urban Gardening Projekten am häufigsten durch die MA 42 aktiv. Die MA 42 fördert nach bestimmten Kriterien einen Gemeinschaftsgarten pro Bezirk mit maximal 3600€ (siehe Kapitel 5.2.2.). Zusätzlich unterstützt sie Urban Gardening Initiativen mit Sach- und Beratungsleistungen. Bisher wurden 15 Projekten die finanzielle Förderung zugesprochen, bei 9 Projekten ist die Stadt Wien anderweitig beteiligt. (vgl. MA 42, 2014 Interview)

Vielen Projekten wird Erde von der MA 48 zur Verfügung gestellt. Andere Magistratsabteilungen wie zum Beispiel die MA 17 oder MA 57 fördern Projekte je nach Zielgruppe oder thematischer Ausrichtung, wie zum Beispiel den Nachbarschaftsgarten Roda-Roda Gasse. (vgl. Verein Wirbel, o. J. online)

Weiters sind verschiedenste Magistratsabteilungen (MA 10, MA 28, MA 34, MA 42, MA 49, MA 56, MA 59, MA 69) oft Grundeigentümer der Flächen, auf denen urbane Gärten gegründet werden. Am häufigsten befinden sich diese jedoch auf Flächen der MA 42.

### 3. Bezirksvorstehung

BezirksvertreterInnen müssen zur Beantragung um die finanzielle Förderung durch die MA 42 eine positive schriftliche Stellungnahme zu dem geplanten Gartenprojekt verfassen.

Außerdem fördern sie Urban Gardening Initiativen direkt durch Geld oder Sachleistungen, wie durch die Errichtung eines Zauns oder die Kostenübernahme des Wasseranschlusses. Bei einigen Projekten trat die Bezirksvorstehung auch bereits als Initiator von Gemeinschaftsgärten auf.

### 4. Der Stadt zuzurechnende Institutionen

#### Gebietsbetreuung

Die Gebietsbetreuung unterstützt Urban Gardening Initiativen bei der Suche nach Flächen, bei der Aktivierung zusätzlicher GärtnerInnen, bei der Bildung einer Gartengemeinschaft und in der Organisation zu einem Verein. Außerdem hilft sie bei der Kommunikation zwischen Gartenverein, Politik und Verwaltung, bei der Planung und Konzeption, bei den Förderstellen, übernimmt Moderationsaufgaben sowie die Prozessbegleitung.

Die Gebietsbetreuungen bewerben Urban Gardening und sind bereits als Initiatoren von Projekten aktiv geworden. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview)

### Lokale Agenda 21

Die Lokale Agenda 21 unterstützt Interessierte bei der Gründung eines Nachbarschaftsgartens. Sie hilft bei der Suche nach Flächen, bei der Aktivierung von zusätzlichen GärtnerInnen und bei Planungsarbeiten. Die Lokale Agenda 21 übernimmt die Prozessbegleitung sowie Moderationsaufgaben. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview)

### Wohnpartner

Wohnpartner unterstützt Nachbarschaftsgärten in Gemeindebauten, sowie die Aufstellung mobiler Beete. Hier übernimmt Wohnpartner ähnliche Aufgaben wie die Gebietsbetreuungen, hat jedoch einen stärkeren Fokus auf Konfliktprävention. Daher ist Wohnpartner vermehrt in der Prozessbegleitung aktiv, begleitet gruppendynamische Prozesse und übernimmt Vermittlung und Mediation in Konfliktsituationen. (vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)

**ZITAT 10:** *„Die haben einen Verein gegründet und schaffen das eigentlich ganz gut, dass sie das alleine machen. Und das ist ja auch ein Ziel von der LA21 bei der Betreuung von Gruppen, dass sie schon auch eigenständig werden, dass sie sich selbst organisieren können." (Lokale Agenda 21, 2014 Interview)*

**ZITAT 11:** *„Wir als Wohnpartner freuen uns natürlich besonders, wenn von den BewohnerInnen selbst die Initiative kommt und wir sie dabei unterstützen können. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass es viel weniger nachhaltig ist, wenn wir in eine Wohnhausanlage gehen und ihnen etwas hinstellen. Als Top Down Projekt funktioniert das erfahrungsgemäß nicht so gut." (Wohnpartner, 2014 Interview)*

**ZITAT 12:** *„Ich glaube, das ist schwierig, so von oben herab zu sagen, hier ist ein Gemeinschaftsgarten, und jetzt vertragt euch und baut Gurken an." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

**ZITAT 13:** *„Wobei das im Norwegerviertel ähnlich funktioniert hat, de facto. Weil wir ja die Gärtnerinnen erst nachher gesucht haben. Klar ist die Initiative von einem Stadtteilnetzwerk ausgegangen, aber die waren dann im Endeffekt nicht mehr beteiligt, beim Gartenprojekt selbst. Aber da war trotzdem noch so viel Initiative notwendig. Die haben zum Beispiel noch einen Verein gründen müssen, eine Agendagruppe werden müssen, das alles aufbauen müssen, gewisse Dinge überlegen müssen... so dass das dann trotzdem sehr gut funktioniert hat. [...] Wenn das so ist, dass sie schon Verantwortung übernehmen müssen, [...] dann funktioniert beides." (Lokale Agenda 21, 2014 Interview)*

**ZITAT 14:** *„Wir haben zuerst mit der Bezirksvorstehung und der MA42 gesprochen und den Ort gefunden. Dann wurden einige Informationsnachmittage vor Ort durchgeführt, und ab dem Zeitpunkt war die Gruppe total im Mittelpunkt. Eine Definition als Bottom-up-Projekt ist dadurch nicht mehr ganz zulässig, es wird aber von den GärtnerInnen trotzdem als „Ihr" Projekt empfunden." (Wohnpartner, 2014 Interview)*

Als wesentlich für das Funktionieren von Urban Gardening befinden Gebietsbetreuung, Lokale Agenda 21 sowie Wohnpartner das Eigenengagement sowie die Übernahme von Verantwortung durch Privatpersonen. (siehe Zitat 10)

Projekte, die aus einem bottom-up Prozess heraus wachsen, sehen sie als wirkungsvoller als solche, die aus einem top-down Prozess heraus entstehen. (siehe Zitat 11 und 12)

Gleichzeitig werden diese Aussagen jedoch durch die Überlegungen relativiert, dass Urban Gardening bei guter Prozessbegleitung und der Übernahmen von Verantwortung durch die GärtnerInnen selbst ebenfalls nach einer Top-Down Initiative gut funktionieren kann. (siehe Zitat 13 und 14)

Alle drei Institutionen – Gebietsbetreuung, Lokale Agenda 21 sowie Wohnpartner – helfen daher Initiativen bei der Gründung von urbanen Gärten und unterstützen sie im Planungs- und Gruppenbildungsprozess. Der Fokus liegt auf der Prozessbegleitung und der Unterstützung der Interessierten hin zu einer eigenständigen, funktionierenden Gartengemeinschaft. Sie legen viel Wert darauf, die Eigeninitiative zu fördern, und eine Eigenständigkeit der Gartengemeinschaft zu erreichen. Das bedeutet auch, dass sie sich nach ein bis zwei Jahren etwas aus der Begleitung zurückziehen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)

## 5. Private Vereine

### Gartenpolylog

Gartenpolylog ist ein gemeinnütziger Verein zur „Förderung der Integration von Menschen im Rahmen von naturverbundenen im weitesten Sinne gärtnerischen Aktivitäten als unterstützendes, beratendes, sowie finanzielle und organisatorische Basis schaffendes Instrument für verschiedene Gartengemeinschaftsprojekte" (Verein Gartenpolylog, 2008: S. 1).

Der Verein ist hauptsächlich in Wien tätig, arbeitet jedoch auch in der österreichweiten und internationalen Vernetzung von Urban Gardening Projekten. Der Verein stellt auf seiner Homepage die unterschiedlichsten Arten von Urban Gardening und verwandten Aktivitäten vor, listet sämtliche relevanten Termine und bietet Hinweise auf hilfreiche Grundlagenliteratur und Forschungsarbeiten zu Urban Gardening und ähnlichen Themen. (vgl. Verein Gartenpolylog, 2009a online)

In Wien unterstützte der Verein Gartenpolylog bereits einige Gartenprojekte. Er ist im Aufbau und in der Prozessbegleitung aktiv, gibt fachlichen Input zum Thema Gärtnern in der Stadt und betreut einige Gärten langfristig. Außerdem geht die Initiative einiger Gärten auf den Verein Gartenpolylog zurück.

### KarlsGarten

Der Verein KarlsGarten ist ein 2014 neu gegründeter gemeinnütziger Verein zur Förderung urbaner Landwirtschaft in Wien. Der Verein gründete am Karlsplatz im Rosa-Mayreder-Park einen Garten, der von Lehrlingen der Stadt Wien betreut wird. Dieser soll vorrangig als Schaugarten dienen, beziehungsweise eine Art Labor darstellen, in dem der Gemüseanbau in der Stadt erprobt wird. Zusätzlich wird versucht, anhand von Forschungsbeeten herauszufinden, welche Substrate für den Anbau von Gemüse in Städten besonders geeignet sind beziehungsweise wie sich Umwelteinflüsse wie starke Verkehrsbelastung in Form von Schadstoffen negativ auf die Pflanzen auswirken. (vgl. Verein KarlsGarten, 2014 Interview)

Der Verein KarlsGarten unterstützt daher im Gegensatz zu anderen vorher genannten Akteuren andere Gartenprojekte nicht direkt. Der Verein bewirbt das Thema Urban Gardening in Wien, möchte ein erhöhtes Bewusstsein für Lebensmittelanbau in der Stadt schaffen sowie den Wissenstransfer und Austausch zwischen verschiedensten AkteurInnen im Umfeld von Urban Gardening fördern. (vgl. Verein KarlsGarten, 2014 Interview)

## 6. Andere AkteurInnen

Bei einzelnen Urban Gardening Projekte sind weitere AkteurInnen involviert. So unterstützte zum Beispiel der Verein Wirbel die Entstehung des Mädchengartens sowie des Nachbarschaftsgartens Roda-Roda Gasse. Weiterbildungsmöglichkeiten werden von Volkshochschulen oder der Umweltberatung Wien geboten. Ebenso sind diverse Grundeigentümer in die Gartenprojekte involviert.

Abbildung 51 zeigt eine Übersicht, in welchen Phasen - von der Initative zur Gründung eines urbanen Gartens, über Prozessbegleitung, die Förderung mit Geld- und Sachleistungen, sowie bei der schlussendlichen Nutzung, die verschiedenen AkteurInnen involviert sind.

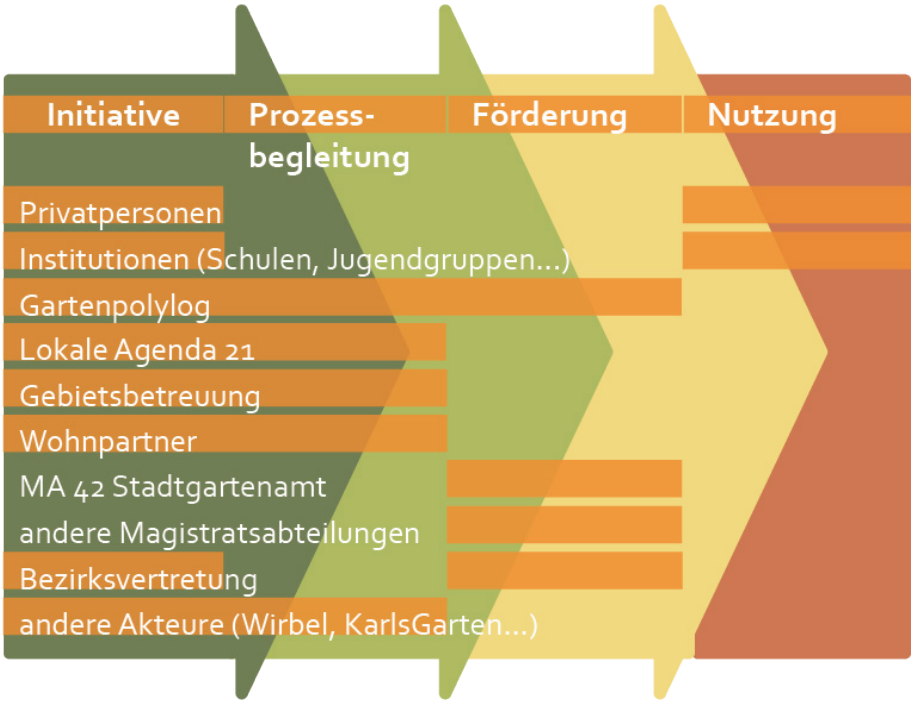


Abb.51. Beteiligte AkteurInnen den verschiedenen Phasen eines urbanen Gartens

# 5.4. Funkionen und Ziele

Jeder urbane Garten hat, je nach involvierten AkteurInnen und den zugrundeliegenden Motiven und Zielen, unterschiedliche Funktionen. (siehe Zitat 15) Trotzdem soll an dieser Stelle ein Überblick über die Funktionen beziehungsweise die Ziele aus Sicht der unterschiedlichen AkteurInnen gegeben werden, die innerhalb Wiens mittels Urban Gardening verfolgt werden.

**ZITAT 15:** *„Jeder Garten ist anders. Und jeder Garten hat auch andere Funktionen. Weil diese Gruppen, die den Garten gründen und betreuen, wählen ihren Schwerpunkt selber." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

## 1. Private

### Soziale Ziele/Funktionen:

- **Zusammenhalt/ Identifikation:** Der Nachbarschafts- oder Gemeinschaftsgarten dient für NutzerInnen als identitätsstiftendes Element in Wohngegenden. Der urbane Garten kann zu einem Zugehörigkeitsgefühl innerhalb eines bestehenden Stadtquartieres führen (vgl. Huber, 2013: S. 97) oder den Wunsch nach mehr „Zusammenhalt im neuen Stadtentwicklungsgebiet" (Karkulik, o. J.: S. 31) ausdrücken.
- **Stärkung der Nachbarschaft:** Urban Gardening trägt zur Stärkung der Nachbarschaft bei. Der urbane Garten dient als Treffpunkt für soziale Aktivitäten und ist ein Ort mit kommunikativer Funktion (vgl. Karkulik, o. J.: S. 37f) sowie ein Ort der Begegnung (vgl. Huber, 2013: S. 36). Daher steht die soziale Teilhabe, die Ausweitung sozialer Kontakte sowie das „Zusammenbringen der Grätzel-bewohnerInnen" (Karkulik, o. J.: S. 37) im Vordergrund. Urban Gardening wirkt gegen Anonymität innerhalb der Nachbarschaft, hilft BewohnerInnen Kontakte zu anderen Menschen zu knüpfen (vgl. Kletzer, 2008: S. 34) und stellt das Gefühl einer „Community" her (vgl. Verein KarlsGarten, 2014 Interview). Ein urbaner Garten belebt die Nachbarschaft. (vgl. Kletzer, 2008: S. 26)

**ZITAT 16:** *„Du hast ja nicht so eine große Fläche [...] und da geht's dann schon vielen drum, Nachbarn kennen zu lernen. Oder Leute aus dem Stadtteil kennen zu lernen um gemeinsam etwas zu tun." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

- **Bildung:** Ein wichtiger Aspekt von Urban Gardening ist die umweltpädagogische Funktion. Viele Familien sind in urbanen Gärten aktiv, um ihren Kindern den Umgang mit der Natur näher zu bringen und ihnen zu zeigen, wie Pflanzen wachsen. Der Gemeinschaftsgarten kann hier als Lernort dienen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Karkulik, o. J.: S. 37ff; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)
- **Austausch zwischen Generationen:** Urbane Gärten beinhalten einen Generationen verbindenden Aspekt (vgl. Karkulik, o. J.: S. 35), das gemeinsame Gärtnern führt zu einem Austausch zwischen Generationen. (vgl. Huber, 2013: S. 36)

- **Integration:** Urban Gardening besitzt eine integrative Funktion auf kultureller wie auf sozialer Ebene, schafft einen Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen und hat vor allem zum Ziel, auch MigrantInnen in das Grätzelleben miteinzubinden. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 45f) Einige Nachbarschaftsgärten achten daher bei der Auswahl der GärtnerInnen besonders darauf, eine repräsentative Auswahl für die lokale Bevölkerungszusammensetzung zu erlangen.
- **Bewusstseinsbildung:** Für viele NutzerInnen steht der Aspekt der Bewusstseinsbildung im Vordergrund. Sie wollen anhand von Urban Gardening das Bewusstsein über gesunde Ernährung und Ernährungssouveränität sowie über Nachhaltigkeit heben. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 37ff)

**ZITAT 17:** *„Gerade jetzt ist das Thema der bewussten Ernährung in den verschiedensten Bevölkerungsgruppen und Altersstufen angekommen. Und da ist Urban Gardening anscheinend ein Thema, das sehr gut dazu geeignet ist, um gemeinschaftlich damit umzugehen. Entweder man spricht nur darüber, sei es, dass man sich nur vegan ernährt oder auf regionale Produkte achtet, oder, dass man eben auch selber aktiv wird und etwas anbaut. Und dann können Gemeinschaftsgärten ein erster Schritt dazu sein, selbst aktiv zu werden." (Verein KarlsGarten, 2014 Interview)*

- **Ausgleich:** Gärtnern dient als Ausgleich zum Berufsalltag. Viele arbeiten gerne als Ausgleich etwas Handwerkliches, bei dem man einen sofortigen Fortschritt und Erfolg beobachten kann. (vgl. MA 42, 2014 Interview)
- **Erlernen von Fähigkeiten:** Urbane Gärten dienen als Ort, an dem gemeinschaftlich Arbeitsweisen erlernt werden und bestehende Fähigkeiten und Erfahrungen ausgetauscht werden. Außerdem ist der urbane Garten ein Ort, an dem Verantwortung übernommen werden muss. (vgl. Huber, 2013: S. 38; vgl. Kletzer, 2008: S. 34)
- **Mitbestimmung:** Urban Gardening kann für bestimmte Bevölkerungsgruppen wie Mädchen und Frauen die Möglichkeit bieten, sich einen noch nicht (männlich) „besetzten Raum nach ihren eigenen Wünschen und Vorstellungen anzueignen" (Huber, 2013: S. 31).

### Ökonomische Ziele/Funktionen:

- **Bewusstes Kaufverhalten:** Urban Gardening führt durch das eigene Erleben des Anbaus zu einem bewussteren Kaufverhalten. Globale Produktions- und Konsumzyklen werden durch lokale Kreisläufe ersetzt.
- **Produktion von seltenen oder teuren Sorten:** Die Möglichkeit, selbst Gemüse anzubauen, nutzen viele zum Anbau von besonderen oder teuren Sorten (vgl. Huber, 2013: S. 90), sowie zum Anbau von Sorten, die man in herkömmlichen Supermärkten nicht kaufen kann. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview)
- **Ersatzfunktion eines eigenen Gartens:** Der Gemeinschaftsgarten bedeutet für manche, sich ein Stück Land in die Stadt zu holen. Menschen, die sich keinen ei-

genen Garten leisten können oder wollen, können in urbanen Gärten Gemüse anpflanzen, betreuen und ernten. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview)

### Ökologische Ziele/Funktionen:

- **Aufzeigen zukünftiger Produktionsweisen:** GärtnerInnen wollen in urbanen Gärten die Bedeutung von urbaner Landwirtschaft für die Zukunft der Städte aufzeigen, die Verbundenheit von Stadt und Landwirtschaft deutlich machen (vgl. Huber, 2013: S. 29) und sehen es als Ausdruck fortschrittlicher Landwirtschaft (vgl. Karkulik, o. J.: S. 36).
- **Artenvielfalt:** Urban Gardening stellt für viele einen Beitrag für zunehmende Artenvielfalt dar (vgl. Huber, 2013: S. 87) und verfolgt das Ziel der Steigerung der Sortenvielfalt und der Diversifizierung (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview).
- **Beitrag zum Klimaschutz:** GärtnerInnen wollen einen Beitrag zum Thema Klimawandel leisten (vgl. Karkulik, o. J.: S. 41) sowie ein ökologisches Bewusstsein schaffen (vgl. Huber, 2013: S. 88).

### Stadtgestalterische Ziele/Funktionen:

- **Stadtgestaltung:** Urbane Gärten helfen, den öffentlichen Raum innerhalb des Bezirks oder zumindest die unmittelbare Wohnumgebung zu verschönern. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 31ff)
- **Erhöhung der Sicherheit:** Durch die vermehrte Anwesenheit und Aufmerksamkeit trägt Urban Gardening zu einer Erhöhung der Sicherheit bei. (vgl. Huber, 2013: S. 78; vgl. Karkulik, o. J.: S. 49)
- **Erholungsfunktion:** Für manche NutzerInnen bietet ein urbaner Garten reine Erholungsfunktion.
- **Resilienz und Nachhaltigkeit:** GärtnerInnen sehen Urban Gardening als Beitrag zu mehr Nachhaltigkeit und Resilienz von Städten. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 48)
- **Aneignung des öffentlichen Raumes:** Urban Gardening wird auch als „Ort für angewandte Stadtutopien, Reaktion und Gegenbewegung auf die Vereinnahmung und zunehmende Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes" (Huber, 2013: S. 71f) gesehen sowie als Möglichkeit, sich Raum erneut anzueignen.

### politische Ziele/Funktionen:

- **Gesellschaftskritik:** Urbane Gärten sind soziale Freiräume, in denen die selbstbestimmte Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raumes möglich ist. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 41) Außerdem können sie Kritik an neoliberaler Stadtentwicklung sowie am Neoliberalismus allgemein ausdrücken. (vgl Huber, 2013: S. 71f)
- **Forderung nach Partizipation:** Sich in Urban Gardening zu engagieren, bedeutet auch die

Forderung nach mehr Partizipation. (vgl. Huber, 2013: S. 73)

- **Ausdruck gesellschaftlicher Veränderung:** Das Entstehen von Urban Gardening Projekten ist ein „Ausdruck gesellschaftlicher Veränderungen und Sehnsucht nach Bodenständigkeit" (Huber, 2013: S. 94).

## 2. Politik

Politische VertreterInnen fördern Urban Gardening mit Geld- und Sachmitteln. Die Gründe dafür werden als Nachkommen eines gesellschaftlichen Trends und der Ausrichtung nach einem bestehenden Bedürfnis in der Bevölkerung gesehen. (vgl. MA 42, 2014 Interview) Einen Grund für dieses Nachkommen können neben großen Druck durch die Bevölkerung (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) auch steigende mediale Berichterstattungen (vgl. Verein KarlsGarten, 2014 Interview) darstellen. (siehe Zitat 17)

Außerdem fördern VertreterInnen von Parteien Urban Gardening aus rein parteipolitischen Gründen. (vgl. Huber, 2013: S. 75)

**ZITAT 17:** *„Weil es einfach ein Boom ist. Es ist von New York, mit den Community Gärten, über London und Paris zu uns gekommen. Der Bedarf war einfach da. Und das Beste, was dir passieren kann ist, wenn die Politik sieht, es gibt einen Bedarf und sich danach ausrichtet und das auch anbietet. So ist das Hand in Hand gegangen." (MA 42, 2014 Interview)*

**ZITAT 18:** *„Was es bringt für die Stadt? In erster Linie ist es eine Unterstützung zur Kommunikation zwischen Leuten in einem Grätzl, dass die aus verschiedensten Schichten und Altersgruppen, die sonst nicht in Kontakt gekommen wären, dort kommunizieren und gemeinsam etwas Positives machen und schaffen." (MA 42, 2014 Interview)*

## 3. Verwaltung

### Soziale Ziele/Funktionen:

- **Verbesserung der Kommunikation, Austausch zwischen Kulturen und Generationen:** Die Stadt Wien verfolgt mit der Förderung urbaner Gärten das Ziel, die Kommunikation innerhalb der Grätzl und Nachbarschaften zu verbessern und somit soziale Kontakte zu stärken. (vgl. Wiener Landesregierung, 2010: S. 70) Ebenso dienen urbane Gärten als Kommunikationsplattform, um die Kommunikation zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen und Generationen zu stärken, ein verbessertes Wohnklima herzustellen und die Zufriedenheit der Menschen zu heben. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. MA 42, 2014 Interview; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview) Es soll Nachbarschaftsbeziehungen stärken und sich gemeinschaftsbildend auswirken. (vgl. Karkulik, o. J.: S. 47) (siehe Zitat 18)
- **Konfliktprävention:** Besonders für Wohnpartner stellt Urban Gardening einen wichtigen Beitrag zur Konfliktprävention dar. Es schafft einen Raum zur Beteiligung an einem Prozess und zur Begegnung mit den Menschen aus dem Lebensumfeld. (vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)
- **Integration:** Urban Gardening fördert aus Sicht der Lokalen Agenda 21 das soziale Miteinander und kann einen Teil zur In-

tegration beitragen. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview)

- **Bewusstseinsbildung:** Urban Gardening schafft mehr Toleranz und Wertschätzung gegenüber den Tätigkeiten der Stadt Wien, die Grünflächen und Parkflächen regelmäßig pflegt. Durch das eigene Erfahren, wie viel Arbeit Gärtnern ist, wird dieser Arbeit mehr Respekt entgegengebracht. (vgl. MA 42, 2014 Interview)
- **Eigeninitiative fördern:** Urbane Gärten können ein Mittel sein, um die Eigeninitiative von Menschen zu fördern (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview). Außerdem sehen auch beispielsweise Gebietsbetreuungen den positiven pädagogischen Aspekt, dass NutzerInnen verantwortungsvolles Handeln lernen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) (siehe Zitat 19)

### Ökonomische Ziele/Funktionen:

- **Einsparung von Erhaltungs- und Pflegekosten öffentlicher Grünflächen:** Die Stadt Wien könnte Urban Gardening als Möglichkeit sehen, Pflege aus der öffentlichen Hand herauszunehmen um Erhaltungs- und Pflegekosten zu sparen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) Um daraus aber auch tatsächlich finanzielle Vorteile zu lukrieren, ist Urban Gardening in Wien noch zu wenig verbreitet. Die bürokratischen Kosten übersteigen derzeit noch die Ersparnisse, die durch verminderte Pflegekosten entstehen. Außerdem sind Flächen, die für Urban Gardening genutzt werden, Flächen, die zuvor eher extensiv genutzt wurden und für die wenig Pflegeaufwand bestand. (vgl. MA 42, 2014 Interview) (siehe Zitat 20)

### Ökologische Ziele/Funktionen:

- Mehr Grünflächen/ Ökologische Vielfalt: Ein eher untergeordnetes Ziel vonseiten der Stadt ist die Schaffung eines verbesserten Kleinklimas. Durch Urban Gardening werden mehr nutzbare Grünflächen geschaffen, sowie Insekten wieder zurück in die Stadt geholt. (vgl. Verein KarlsGarten, 2014 Interview)

### Stadtgestalterische Ziele/Funktionen:

- **Stadtgestaltung:** Für die Stadt leistet Urban Gardening einen Beitrag zur Verschönerung der Stadt (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) sowie zur Schaffung einer lebendigen Stadt. (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview)

**ZITAT 19:** *„Ich denke von der Stadt könnte es einerseits ein Ziel sein, die Flächen aus der Pflege heraus zu nehmen, aber anderseits auch die Bevölkerung in die Verantwortung rein zu holen. Ich meine, da kümmern sich dann einfach Privatleute um öffentlichen Grund. Das kann man ja auch andersrum sehen. Das man sagt „Ja, ihr könnt den Grund haben, aber du musst verantwortungsvoll handeln und damit umgehen". Klar hat das auch eine pädagogische Funktion. Nicht nur bei den Kindern." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

**ZITAT 20:** *„Kostenersparnis? […] Dazu ist es noch zu klein. Diese ganze Geschichte ist eher aus einem Bedarf der Bevölkerung heraus entstanden und nicht aus einem Bedarf der Verwaltung heraus. In dieser Situation sind wir Gott sei Dank noch nicht. In Deutschland schaut das ganz anders aus. Aber wenn das niemanden interessieren würde, wäre das für uns auch ok und würde keinen Unterschied für uns machen." (MA 42, 2014 Interview)*

## 5.5. Zusammenfassung - institutionalisiertes Bürger-Innenengagement mit vielfältigen Effekten

Betrachtet man die derzeitige Situation von Urban Gardening in Wien, die wechselseitigen Einflüsse auf/von Stadtentwicklung und die Einbettung in die Stadtplanung, fallen einige Punkte auf.

Urban Gardening läuft in Wien viel geregelter und geordneter ab, als beispielsweise in New York in den 70ern. Beinahe alle Gärten (49 von 53) haben offizielle Nutzungsvereinbarungen mit den GrundeigentümerInnen abgeschlossen. In diesen wird die jeweilige Pacht sowie Nutzungsdauer vereinbart. Einige Verträge werden jedoch nur jährlich verlängert, was für die NutzerInnen eine gewisse Unsicherheit bedeutet.

Bei einem Großteil der Gärten war die Stadt Wien selbst, der Stadt nahestehende Institutionen oder zumindest private Vereine beteiligt. Diese übernehmen einen nicht unwesentlichen Teil in der Prozessbegleitung. Aber auch in der Initiierungsphase und der Gruppenfindungsphase treten diese AkteurInnen stark auf. Bei 14 Urban Gardening Projekten wurde die Stadt Wien in Form der Magistrate, die Gebietsbetreuungen, Wohnpartner oder der Lokalen Agenda 21 selbst als Initiatorin aktiv. In 13 anderen Projekten waren dies Vereine wie Gartenpolylog und Wirbel. Nur bei 19 Projekten, also etwa 40%, geht die Initiative tatsächlich auf Privatpersonen zurück. Maximal 30% der Gärten entstanden ohne jegliche Hilfe von der Stadt, ihr nahestehenden Institutionen oder privaten Vereinen. Aufgrund dieser Zahlen kann von einer relativ hohen Institutionalisierung von Urban Gardening in Wien gesprochen werden.

Da durch Urban Gardening hauptsächlich soziale Ziele wie Kommunikation und Stärkung der Nachbarschaft verfolgt werden, wird häufig diskutiert, ob Top-Down Prozesse dieselben Effekte haben können wie bottom-up Prozesse. Betrachtet man rein die Initiierungsphase der in Wien bestehenden Gärten, kommt man schnell zu der Erkenntnis, dass diese großteils (zu 60%) aus einem top-down Prozess entstanden sind.

Aus den Interviews mit den relevanten AkteurInnen wurde deutlich, dass sich diese der Balance zwischen Unterstützen und Bevormunden der eigentlichen NutzerInnen durchaus bewusst sind. Daher legen sie einen Fokus auf Bewerbung von Urban Gardening, die Unterstützung in der Suche nach geeigneten Flächen sowie in der Gruppenfindungsphase und übernehmen eine wichtigen Teil in der Prozessbegleitung. Es ist jedoch das Ziel von allen, die Gärten in die Eigenständigkeit zu führen und die Führung des Gartens nach einer bestimmten Zeit in die Hand der GärtnerInnen selbst zu übergeben.

Solange Interessierte am Garten aktiv mitwirken können, sich selbst einbringen können und ein Gemeinschaftsgarten nicht zu einem reinen Konsumationsprojekt wird wie vergleichsweise Ernteparzellen, erfüllen auch von der Stadt initiierte

Gärten viele der genannten Funktionen. Die Schlussfolgerungen lauteten, dass die Prozessbegleitung, Mediation in Konfliktfällen und Vermittlung am Anfang entscheidender ist für ein Funktionieren der Gärten, als der Initiierungsprozess selbst. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)

Ein weiterer Aspekt, warum Gartengemeinschaften auch bei top-down initiierten Projekten gut funktioniert, sind die bürokratischen Schwierigkeiten bei der Gründung eines urbanen Gartens. Eine geeignete Fläche zu finden, ist in Wien aufgrund der eingeschränkten Flächenressourcen (vor allem in den inneren Bezirken) und der für Gärten notwendigen naturräumlichen Voraussetzungen äußerst schwierig und langwierig. Hat man schlussendlich die Zustimmung eines Grundeigentümers, müssen die Flächen anschließend aufbereitet werden, die Beete hergerichtete werden und ein Verein mit anderen Interessierten gegründet werden. Möchte man um eine Förderung durch die MA 42 ansuchen, ist außerdem eine positive schriftliche Stellungnahme durch den/die BezirksvorsteherIn notwendig. Um all diese Punkte zu erfüllen, ist ein großer Einsatz von persönlichen finanziellen und zeitlichen Ressourcen notwendig.

Um also tatsächlich einen eigenen Garten gründen zu können, ist ein hohes Maß an Eigenengagement notwendig. Dadurch ist anzunehmen, dass diese Menschen sich auch später in der Gartengemeinschaft engagieren und zu einem Funktionieren des Projekts beitragen. (vgl. MA 42, 2014 Interview)

Bezüglich der Förderungen und Unterstützungen eines Urban Gardening Projekts wird oft kritisiert, dass sich diese von Projekt zu Projekt unterscheiden. Die offizielle finanzielle Förderung von maximal 3600€ durch die Stadt Wien bekommt nur ein Projekt pro Bezirk. Hier gilt, sofern alle offiziellen Anforderungen erfüllt werden, das „first come first serve" Prinzip. Andere Förderungen wie Sachleistungen oder finanzielle Förderungen durch den Bezirk sind stark davon abhängig, wie weit sich eine Gartengemeinschaft organisieren kann, bestehende Kontakte vorzuweisen hat und inwiefern der/die BezirksvorsteherIn dem Projekt positiv gegenüber steht.

Bezüglich der Funktionen und Ziele von Urban Gardening herrscht Einigkeit darüber, dass die sozialen Funktionen überwiegen. Förderung der Kommunikation innerhalb einzelner Stadtquartiere, Stärkung der Nachbarschaft und das Aufbauen sozialer Netzwerke wird als am Wichtigsten empfunden. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)

Obwohl Urban Gardening oft in Zusammenhang mit kulturellem Austausch und Integration genannt wird, sind sich nicht alle AkteurInnen über diese Funktion einig. Im Interview mit der Gebietsbetreu-

ung wurde beispielsweise erwähnt, dass es sehr schwierig ist, Menschen mit Migrationshintergrund tatsächlich als NutzerInnen zu behalten und ein großer Aufwand nötig ist, diese tatsächlich in die Prozesse zu integrieren. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview)

**ZITAT 21:** *„Ich glaube, die Stadt hat schon ein bisschen geträumt davon, dass das auch ein Integrationsprojekt werden kann. Was wir jetzt nicht ganz so sehen. Selbst in den Nachbarschaftsgärten, wo MigrantInnen dabei sind, da war es ein extremer Aufwand und viel Begleitung notwendig, damit die bei der Stange bleiben. So einfach ist es also nicht." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

Neben den sozialen Funktionen wird erwähnt, dass viele WienerInnen einfach das Bedürfnis empfinden, sich gärtnerisch zu betätigen – ob als Ausgleich zum Arbeitsalltag oder um sich spezielle Sorten von Gemüse verschaffen zu können. Als tatsächlichen Schritt hin zur Subsistenzwirtschaft wird Urban Gardening jedoch nicht gesehen. Es wird jedoch oft mit dem Bewusstsein über Nahrungsmittel sowie einer zukunftsfähigen urbanen Landwirtschaft verbunden und soll einen Beitrag zur Verbesserung des Stadtklimas beitragen.

Wichtige andere Gründe, sich bei Urban Gardening zu engagieren, sind pädagogische Gründe. Speziell für Familien ist es relevant, dass sie ihren Kindern den Umgang mit der Natur näher bringen können und ihnen zeigen können, wie Pflanzen wachsen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview; vgl. Wohnpartner, 2014 Interview)

Von Seiten der Verwaltung und stadtnahen Institutionen wird Urban Gardening jedenfalls als Möglichkeit der Partizipation gesehen. Für sie bietet Urban Gardening Interessierten die Möglichkeit, sich an der Gestaltung des öffentlichen Raums zu beteiligen und sich diesen ein Stück weit anzueignen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview; vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview; vgl. MA 42, 2014 Interview)

Als politische Hauptgründe für die Förderung von Urban Gardening wird das Nachkommen einer gesellschaftlichen Forderung genannt, nicht jedoch als das bewusste Einsetzen zum Generieren positiver Effekte. (vgl. MA 42, 2014 Interview)

Die Erkenntnisse zu Zielen und Funktionen von Urban Gardening wurden Großteils aus Interviews mit beteiligten AkteurInnen sowie NutzerInnen selbst gewonnen (Primärdaten sowie Sekundärdaten). Da jedoch Urban Gardening in Wien ein relativ junger Trend ist, bestehen noch keine wissenschaftlichen Studien zur Evaluierung desselben. Wie weit Urban Gardening das soziale Klima in Stadtteilen tatsächlich beeinflusst oder in welchem Maß es zu Integration beiträgt, kann daher noch nicht abschließend festgestellt werden. Es ist jedoch ersichtlich, dass sich die Funktionen von Urban Gardening in Wien zu denen in anderen Städten deutlich unterscheiden. So ist in Wien Urban Gardening nicht zur Versorgung mit Lebensmittel notwendig, wie beispielsweise in Städten in den

USA. In Wien wird Urban Gardening auch nicht genutzt, um die Pflege öffentlicher Flächen an Private zu übertragen, wie beispielsweise in Deutschland. Ansätze der Zwischennutzung mittels Urban Gardening sind zwar in Wien auch zu beobachten (Nachbarschaftsgarten auf Zeit – Eurogate, Steinhagepark), bilden jedoch eher eine Ausnahme.

Natürlich muss auch erwähnt werden, dass jeder Garten andere Funktionen erfüllt, je nach Ausgestaltung, Entstehungsgeschichte, beteiligten Institutionen und allen voran den NutzerInnen selbst. Diese machen jedes Urban Gardening Projekt zu einem einzigartigen und individuellen Ort. Genau diese Möglichkeit - Orte individuell zu gestalten - wird als großes Potential von Urban Gardening gesehen. Da in Wien der Flächenwidmungsplan parzellenscharf den vorgesehenen Verwendungszweck festlegt und, sowie die Stadt selbst in der Gestaltung von Parks und Grünflächen sehr eingeschränkt ist, könnten urbane Gärten individuelle Orte in Wien darstellen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview) Dafür müsste die Stadt Wien dies jedoch zulassen und den NutzerInnen mehr Entscheidungsfreiheiten lassen.

Wenn in Einzelfällen Urban Gardening Projekte in öffentlichen Parkanalagen durch die Stadt geförderte werden (zum Beispiel Nachbarschaftsgarten Arenbergpark, Nachbarschaftsgarten Währing), wird zu Recht die teilweise Privatisierung des öffentlichen Raumes diskutiert. Die Gärten müssen zwar durch Öffnungszeiten, Feste oder andere Regelungen zumindest teilweise öffentlich zugänglich sein, de facto ist diese Parkfläche für viele potenzielle NutzerInnen aber nicht mehr aktiv nutzbar beziehungsweise bespielbar. Das kann in stark genutzten Parkanlagen ein Problem sein. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview)

## 5.6. Urban Gardening – Umsetzung nachhaltiger Stadtentwicklung auf lokaler Ebene

Betrachtet man Urban Gardening im Kontext einer nachhaltigen Stadtentwicklung, werden einige Querverbindungen ersichtlich. Urban Gardening erfüllt soziale, ökologische sowie ökonomische Funktionen. Das heißt, das grundlegende Prinzip der nachhaltigen Stadtentwicklung - ökologische, ökonomische und soziale Ausgewogenheit– ist bei Urban Gardening jedenfalls wieder zu finden. (siehe Abbildung 52)

Auch die von Wheeler (1998) genannten neun Aspekte nachhaltiger Stadtentwicklung (siehe Kapitel 2.1.) sind bei Urban Gardening großteils wieder zu finden. Zumindest die Aspekte „effiziente Nutzung von Ressourcen", „Wiederherstellen von natürlichen Systemen", „eine gesunde soziale Ökologie", „nachhaltiges Wirtschaften", „Partizipation und Beteiligung" sowie „Erhalt von lokalen Kulturen und lokalem Wissen" werden von Urban Gardening Projekten erfüllt.

Setzt man die Funktionen in Kontext der in Kapitel 4.1. identifizierten maßgebenden Dualitäten für Entstehung von Urban Gardening, kommt man zu folgendem Ergebnis:

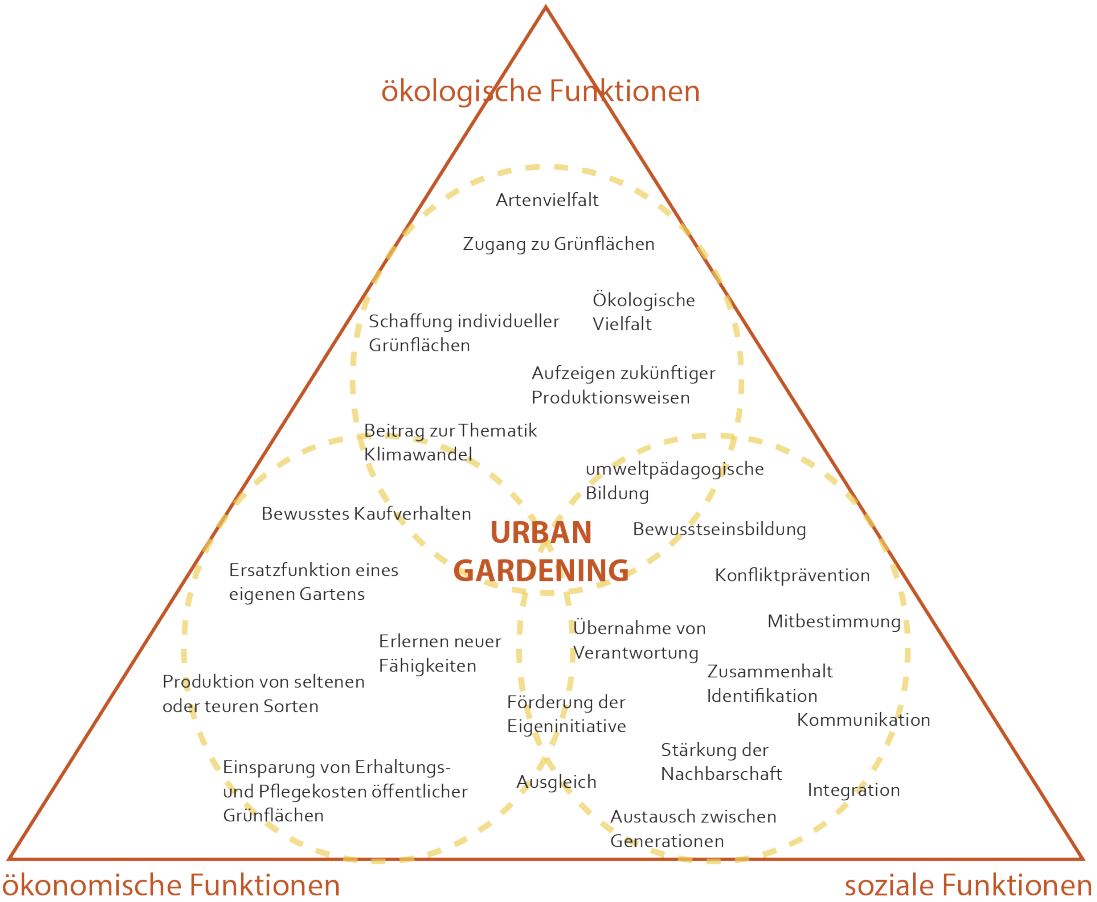


Abb.52. ökonomische, ökologische und soziale Funktionen von Urban Gardening in Wien

- **Landwirtschaft – Stadt:** Die Loslösung der Landwirtschaft von städtischen Verbraucherzentren führte zu einer vollkommenen Entkoppelung des Produktions- und des Konsumationsortes. Urban Gardening ist Ausdruck einer Rückbesinnung auf lokale, gesunde und saisonale Lebensmittel. Durch den Anbau eigener Lebensmittel werden Kaufentscheidungen bewusster getroffen. Urban Gardening ist ein Mittel, um derzeitige Produktionsmuster zu umgehen und die Versorgungsfunktion der Stadt zumindest vereinzelt zurück zu sichern.
- **Grün- und Freiraum – Stadt:** Der hohe Nutzungsdruck auf innerstädtische Freiflächen wird durch eine wachsende Stadtbevölkerung und Ziele wie Innenverdichtung verstärkt. Da innerstädtische Grünflächen einen wichtigen Beitrag zur Erholung, zu einem gesunden Kleinklima und zur Gliederung der Stadt leisten, müssen diese besonders bewahrt werden. Urban Gardening ist ein Weg, um innerstädtische Flächen zu individuellen Grünflächen und Orten der Entspannung zu machen.
- **Gemeinschaft – Stadt:** Urban Gardening trägt dazu bei, zunehmende Individualisierungstendenzen und Anonymisierung der Stadtbevölkerung zumindest lokal zu verringern, die Kommunika-

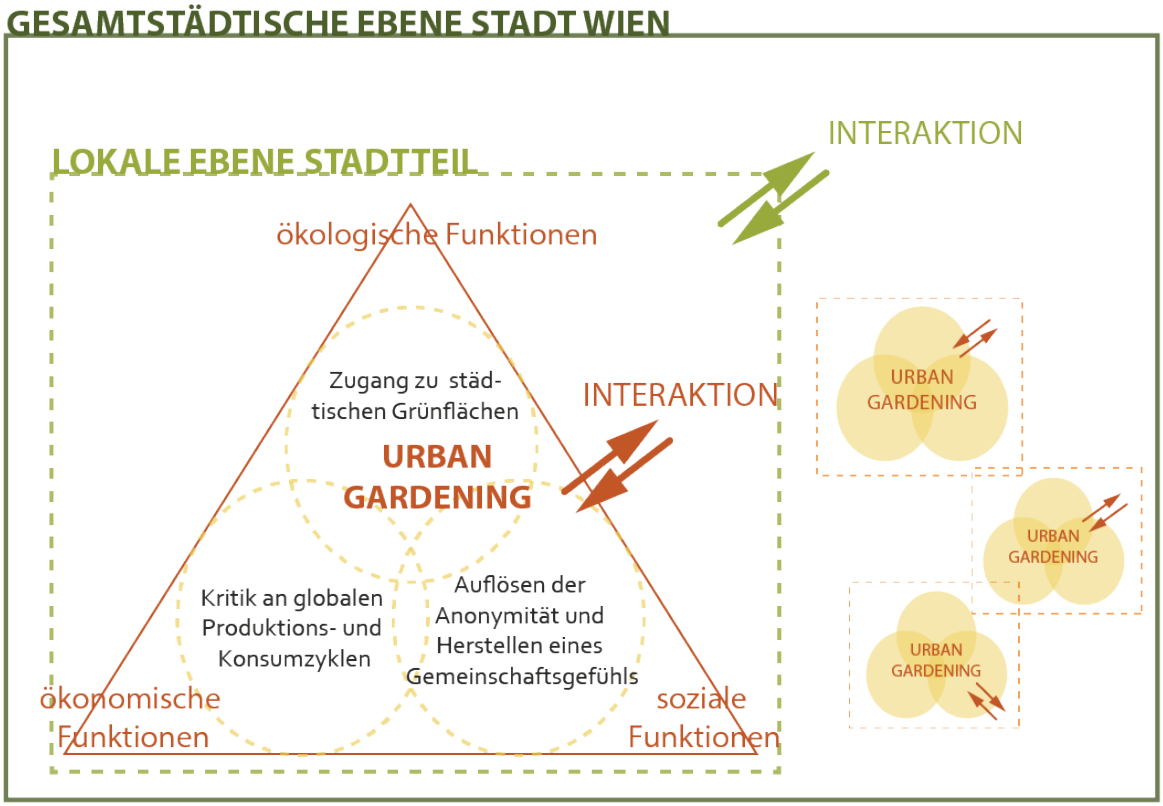


Abb.53. Wechselwirkungen zwischen Urban Gardening und der lokalen Ebene

tion untereinander zu fördern, Konflikte in Wohnanlagen vorzubeugen und soziale Kontakte zu stärken. Durch gemeinsames, kollektivistisches Handeln wirkt Urban Gardening entgegen dem Trend der steigenden Individualisierung, steigert soziale Interaktionen und fördert somit die Bildung einer Gemeinschaft.

Daher wird in urbanen Gärten Stadt auf lokaler Ebene und durch lokale AkteurInnen nach ökologischen, ökonomischen und sozial nachhaltigen Zielsetzung mitgestaltet. Ob diese bewusst Stadt gestalten oder dies eher einen Nebeneffekt darstellt, ist sekundär. Nach dem Motto „think global, act local" übernimmt die lokale Ebene eine zentrale Rolle in der Umsetzung einer nachhaltigen Stadtentwicklung. (siehe Abbildung 53)

Um diese jedoch auch ausführen zu können, ist es entscheidend, dass die Stadt sie an Stadtentwicklung auch teilhaben lässt. Wie in Kapitel 2.2. beschrieben, ist die Beteiligung der lokalen Ebene an Stadtentwicklungsprozessen wesentlich. Sie muss mit ihren BewohnerInnen in Interaktion treten, das heißt eine gleichrangige Kooperation mit ihnen zulassen.

Urban Gardening ist ein geeigneter Rahmen, BürgerInnen die Möglichkeit zu Teilhabe, Beteiligung und Partizipation zu geben. Auch den Interview-PartnerInnen zufolge ist Urban Gardening unter gewissen Bedingungen ein geeignetes Mittel, um Beteiligung und Partizipation zu erreichen. (siehe Zitat 22 und 23)

Urban Gardening heißt, die Stadt in Kooperation unter gleichrangiger Beteiligung aller AkteurInnen zu gestalten. Dies bedeutet, gemäß der von Arnstein (1969) entwickelten „Ladder of participation" die Umverteilung von Macht, von der Stadt auf ihre BürgerInnen. Je nach Projekt (Engagement der NutzerInnen; Art der Kooperation mit der Stadt und ihr nahestehenden Institutionen) ist es daher auf den Stufen (6) Partnerschaft, (7) Übertragung von Macht an BürgerInnen und (8) Kontrolle durch BürgerInnen angesiedelt.

Urban Gardening ist im Rahmen kooperativer Stadtentwicklung und der Diskussion rund um Governance wiederzufinden, welche durch neue Aushandlungsprozesse zwischen privaten und öffentliche AkteurInnen um Aufgaben der Stadtentwicklung geprägt ist. (siehe Zitat 24)

**ZITAT 22:** *„Urban Gardening hat ganz viel Aspekte. Für Wohnpartner ist entsprechend unserem Arbeitsauftrag der soziale und kommunikative Aspekt in solchen Projekten vorrangig. Ich glaube, dass Gartenprojekte ganz besonders geeignet sind, um Partizipation zu fördern, weil das Thema Gärtnern an sich ein friedvolles und positives ist." (Wohnpartner, 2014 Interview)*

**ZITAT 23:** *„Sicherlich ist Urban Gardening ein Teil von partizipativer Stadtentwicklung, weil da Menschen aktiv werden und Stadt gestalten. Das nimmt Bürgerinnen, Verwaltung und Politik in die Verantwortung." (Lokale Agenda 21, 2014 Interview) „Oft weiß man als Planer ja gar nicht, was sich die Menschen wünschen. Und natürlich ist dieses Urban Gardening Partizipation. Man lädt BürgerInnen ein, sich an öffentlichen Flächen und Plätzen selbst zu verwirklichen und unterstützt sie noch dabei." (MA 42, 2014: S. 42 Interview)*

**ZITAT 24:** *„Ich denke, das ist ein ganz wichtiger Knackpunkt, dass diese Trilogie aus Politik, Verwaltung und BürgerInnen ernst genommen wird. Dass da Kommunikation, Austausch und ein Miteinander ein Stück weit funktioniert." (vgl. Lokale Agenda 21, 2014 Interview)*

Die Stadt Wien dürfte die Notwendigkeit der Aufgabenverteilung auf neue AkteurInnen bereits erkannt haben. „Zum Bild der Zukunftsstadt gehören Partizipation und Dialog als Selbstverständlichkeit. Stadtentwicklung ist nicht die alleinige Aufgabe der öffentlichen Hand. Stadtentwicklung ist Resultat von Kooperation und Koproduktion zwischen öffentlichen Einrichtungen, privaten Unternehmen, internationalem Investment, organisierter Zivilgesellschaft und Bevölkerung." (Stadtentwicklung Wien, o. J. online)

Will dieses Bild der Zukunftsstadt ernst genommen werden, liegt die Hauptaufgabe der Stadt Wien zukünftig darin, die genannte Kooperation und Koproduktion zu verwirklichen und BürgerInnen auf eine gleiche Verhandlungseben zu stellen. Der Wille der BürgerInnen ist offensichtlich vorhanden, die Stadt Wien muss es nur zulassen und unterstützen, wo es möglich ist. Ansonsten bleibt das Leitbild der nachhaltigen Stadtentwicklung eine simple Absichtserklärung.

# 6. Urban Gardening in Wien: ein Zukunftsmodell

## 6.1. Bewertung der Situation

Die Förderung von Urban Gardening durch die Stadt Wien und ihr nahestehende Institutionen wird als durchaus positiv bewertet. Durch verschiedenste AkteurInnen wird Urban Gardening durch Sach- und Geldmittel unterstützt, sowie in Entstehungsprozess begleitet. Je nach thematischer Ausrichtung oder spezieller Funktion der Gärten, besteht eine Vielzahl an Förderungsmöglichkeiten.

Die derzeitige Akteurs- und Förderlandschaft wird jedoch als undurchsichtig bewertet, da es schwierig ist, sich einen Überblick über handelnde AkteurInnen und deren „Aufgabengebiet" zu verschaffen. Förderungen werden nicht nach einem einheitlichen und transparenten Prinzip vergeben, sondern in Abhängigkeit von anderen bereits bestehenden Projekten, nach persönlicher Haltung der BezirksvertreterInnen oder nach den Kommunikations- und Vernetzungsfähigkeiten der beteiligten GärtnerInnen.

Da jedoch die Auseinandersetzung mit der Akteurslandschaft und das gemeinsame Bemühen um Förderungen den Zusammenhalt fördert und den Willen und das Durchhaltevermögen der Beteiligten (welches beides für die Führung eines Gartens notwendig ist) überprüft, wird die bestehende Akteurslandschaft nicht als negativ bewertet.

Die größte Herausforderung am Weg zu einem gemeinsamen Garten ist für Interessierte das Finden einer passenden Fläche. Diese müssen besonderen naturräumlichen Gegebenheiten (Sonneneinstrahlung, Größe etc.) entsprechen und eine Zustimmung durch die GrundeigentümerInnen muss eingeholt werden. Außerdem sollte bei der Suche nach geeigneten Grundstücken darauf geachtet werden, dass keine Flächen der allgemeinen Erholungsfunktion entzogen werden. Daher wird oft der Wunsch danach laut, die Stadt solle mehr Parzellen bereit stellen. (siehe Zitat 25)

Es wird häufig darauf hingewiesen, dass Top-Down Prozesse nicht dieselben Effekte haben wie Bottom-Up Prozesse. Wobei diese nicht nach der Initiative zur Gründung der Gärten unterschieden werden, sondern nach dem weiteren Verlauf, der Entstehung und der Übernahme von Verantwortung. (siehe Zitat 26)

Dementsprechend wird als ausschlaggebend für das Funktionieren eines urbanen Gartens nicht die Initiative durch Privatpersonen, sondern eine fundierte Prozessbegleitung und -gestaltung genannt.

**ZITAT 25:** *„Ich denke, ein wichtiger Punkt wäre die Flächenbereitstellung. Das ist das ACH der meisten Gärten, der mühsame Prozess, bis man dort ist. […] Meiner Ansicht nach ist das Um und Auf die Flächenvorsorge, dass man die schon mitdenkt." (Lokale Agenda 21, 2014 Interview)*

**ZITAT 26:** *„Ich denke schon, dass es wichtig ist, dass die Leute einen relativ hohen Grad an Eigeninitiative aufweisen. Weil es ja auch viel mit Verantwortung zu tun hat und gerade Gärtnern ist nicht immer von Erfolg gekrönt. Da braucht man wirklich Leute, die einen langen Atem haben und eigeninitiativ sind. Sonst wird das ganze Projekt nichts." (MA 42, 2014 Interview)*

## 6.2. Mögliche Wege in der Zukunft

Urban Gardening in Wien erfüllt unterschiedlichste ökologische, ökonomische und soziale Funktionen. Jeder urbane Garten hat einen speziellen Charakter, je nach Ort, Gestaltung und beteiligten AkteurInnen. Sie nehmen daher eine individuelle Rolle im Stadtteil ein. Diese Individualität der Gärten sollte zusätzlich anerkannt und gefördert werden.

Zu diesem Zweck sollte Urban Gardening breiter gedacht werden, als nur den Anbau von Gemüse zu betreiben, sondern als Möglichkeit gesehen werden, lebendige, vielfältige und einzigartige Orte in Wien zu schaffen. (vgl. GB* 2/20, 2014 Interview)

Da die Stadt Wien selbst in der Gestaltung aufgrund von Effizienzgründen nur eingeschränkt handeln kann, sollte sie diese Funktion von Urban Gardening weiter anerkennen und fördern.

Die Wiener Bezirke unterscheiden sich stark in Größe, Flächenressourcen und vor allem in ihren BewohnerInnen. Eine fest vorgeschriebene Förderhöhe von 3600€ begrenzt auf ein Projekt pro Bezirk ist daher nicht sinnvoll. Vielmehr wird vorgeschlagen, Projekte und Initiativen auf ihre individuellen Funktionen zu überprüfen und dahingehend die Förderhöhe festzulegen. Je größer der Mehrwert durch das Projekt ist, umso höher sollte die finanzielle Förderung ausfallen. Mögliche Kriterien könnten sein:

- Größe des Anteils an Gemeinschaftsflächen
- die Menge an Zusatzangeboten wie beispielsweise die Organisation von Workshops, Kursen, Betreuung von Kindergruppen etc.
- Die Anzahl an beteiligten Institutionen, wie Schulen, Kindergärten, SeniorInnenheime etc.
- Der Grad der öffentlichen Zugänglichkeit
- Die zusätzliche Einbindung nicht direkt beteiligter StadtbewohnerInnen (zum Beispiel durch die Möglichkeit den Garten auch zur reinen Erholung zu nutzen, durch offene Gartentage an denen Interessierte mit „garteln" dürfen etc.)

Das zusätzliche Akquirieren von finanziellen Förderungen und Sachleistungen sollte ein individueller Aushandlungsprozess zwischen den Beteiligten bleiben. Manche sehen zwar ein vorgefertigtes Förderschema als erstrebenswert, dieses würde jedoch die notwendige Eigeninitiative, das Engagement und die nötige Verantwortungsübernahme schmälern. Der Entstehungs- und Aushandlungsprozess steht im Mittelpunkt von Urban Gardening und macht einen Großteil der Gruppenbildung aus.

Ein wichtiger Schritt vonseiten der Stadtplanung zur Förderung von Urban Gardening wäre das Anlegen eines Flächenpools. Dieser sollte Flächen enthalten, auf denen Urban Gardening möglich wäre. Diese

könnten, abhängig von Dichte und Bebauungsart, im Zuge von Sanierungsarbeiten gewonnen werden. Eine andere Möglichkeit wäre, gemeinschaftliche Hofinitiativen zu unterstützen. In Neubaugebieten sollten diese im Gegensatz dazu bereits im Vorfeld mit gedacht werden. (siehe Zitat 27)

**ZITAT 27:** *„Aber was sich die Stadt natürlich schon leisten kann ist, dass sie einfach Flächen frei hält für solche Dinge. Für solche Initiativen. Dass man halt nicht alles intensiv gestaltet. Sondern auch mal etwas extensiv gestaltet, wo dann Platz wäre, um es in einen Gemeinschaftsgarten umzubauen." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

In bestehenden, bereits dicht bebauten Stadtgebieten ist bei der Vergabe von Flächen jedoch darauf zu achten, inwiefern diese der Erholungsfunktion für das Stadtquartier dienen. In öffentlichen Parkanlagen sollten urbane Gärten eine Zusatzfunktion darstellen, die Fläche der öffentlichen Nutzung durch Zäune jedoch nicht entzogen werden. (siehe Zitat 28)

**ZITAT 28:** *„Ich glaube, und hier sehe ich schon einen Auftrag an die Stadtplanung, dass nicht jeder Ort geeignet ist für einen Gemeinschaftsgarten. Es ist nicht jeder Fleck in Wien, wo kein Haus drauf steht, ein Gemüsebeet." (GB* 2/20, 2014 Interview)*

Brachliegende Flächen sollten jedoch schneller und unbürokratischer zu akquirieren sein. Die Zwischennutzung von nicht- und untergenutzten Parzellen als urbaner Garten ist eine gute Möglichkeit, um Flächen zu beleben und zu gestalten. Gerade bei Zwischennutzungen muss jedoch besonders auf eine rechtliche Absicherung der GärtnerInnen geachtet werden. Pachtverträge zwischen GrundeigentümerInnen und GärtnerInnen im Sinne von Zwischennutzung sollten einen Zeithorizont von mindestens 3 Jahren nicht unterschreiten. Da ein Garten lange Zeit braucht, um sich zu entwickeln, wird diese Zeitspanne als Minimum betrachtet. Sollten Urbane Gärten als Zwischennutzung auf unbestimmte Zeit dienen, sollten diese dafür eine zusätzliche Förderung durch die Stadt oder die ProjektentwicklerInnen bekommen.

Aufgrund des spezifischen Kontexts des Ortes und der AkteurInnen, sind pauschale Anforderung an die Gärten wie zum Beispiel das Aufstellen des selben Zaunes, nicht sinnvoll.

Besonders wichtig für die Förderung von Urban Gardening ist die Unterstützung von Stellen, die Partizipation auf lokaler Ebene betreiben können. Derzeit unterstützen Gebietsbetreuungen, die Lokale Agenda 21, Wohnpartner und unabhängige Vereine wie Gartenpolylog und Wirbel die Entstehung von urbanen Gärten. Diese Institutionen arbeiten auf Stadtteilebene und sind stark auf Partizipation und Beteiligung ausgerichtet. Obwohl sie teilweise der Stadt zuzurechnen sind, erweisen sie sich im Prozess durchaus als „unabhängige" PartnerInnen, die unterstützend eingreifen, wo es möglich ist.

Durch eine zusätzliche finanzielle Förderung dieser Institutionen sowie der privaten Vereine kann über Umwege Urban Gardening gefördert werden. Diese können nach eigener Abwägung Gartengruppen

fördern, Urban Gardening bewerben, initiieren etc.

Um von den vielfältigen Möglichkeiten zu erfahren, wäre eine Informationsplattform vonseiten der Stadt Wien hilfreich. Auf ihr könnten best practice Beispiele, bestehende Gärten, AkteurInnen, verfügbare Grundstücke, Fördermöglichkeiten und andere Informationen gesammelt werden.

Die individuelle Nutzung, Gestaltung und Funktion von Flächen könnte so unterstützt werden. Die NutzerInnen sollten dazu angeregt werden, bei Urban Gardening weiter zu denken als nur an den Anbau von Gemüse und beispielsweise die Verknüpfung mit Institutionen und lokalen Akteurinnen anzustreben.

Individuelle Nutzungsmöglichkeiten öffentlicher Flächen bereichern den Stadtteil um lebenswerte Orte und fördern das Eigenengagement der Bevölkerung. Diese Flächen sollten nicht als untergenutzt betrachtet werden, sondern als Potentiale für den Stadtteil. Durch gemeinsames „Tätig-werden" in den urbanen Gärten finden soziale Interaktionen statt, die wiederum identitätsstiftend auf den Stadtteil wirken.

Der Auftrag an die Stadtplanung lautet daher, Flächen für individuelle Nutzung freizuhalten und diese unbürokratisch zu vergeben. Dieser Flächenpool sollten zwar vonseiten der Stadtplanung angelegt werden, jedoch nur im Bedarfsfall von lokalen Akteuren wie Gebietsbetreuung oder lokale Agenda 21 genutzt, bzw. an Interessierte weitergegeben werden. Förderungen sollten weiterhin getätigt werden – jedoch nicht nach pauschalen Anforderungen sondern nach individuellen Bedürfnissen und Funktionen der Gärten berechnet werden.

Die Unterstützung von privaten Vereinen sowie stadtnahen Institutionen wie lokale Agenda 21, Gebietsbetreuung und Wohnpartner sowie das Erstellen einer Informationsplattform vereinfachen es für StadtbewohnerInnen, ein Urban Gardening Projekt zu initiieren.

All diese Maßnahmen zielen darauf ab, Interessierte bei derartigen Projekten zu unterstützen – jedoch keine Aufgaben vorwegzunehmen. Im Sinne einer aktivierenden Stadtentwicklung muss das Engagement von den BewohnerInnen selbst kommen.

# DISKUSSION

Urban Gardening entstand aufgrund lokalspezifischer Probleme und Herausforderungen in den Städten. In Wien waren diese die Loslösung der Landwirtschaft von städtischen Verbraucherzentren, ein erhöhter Nutzungsdruck auf innerstädtische Grün- und Freiflächen, sowie zunehmende Individualisierungstendenzen und Anonymisierung innerhalb von Stadtteilen. Als Antwort darauf und als möglichen Lösungsvorschlag gesehen, bildeten sich innerhalb der letzten 10 Jahre bereits mehr als 50 Urban Gardening - Initiativen. Diese Verflechtungen zeigen einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Urban Gardening und Stadtentwicklung.

Die Funktionen derselben unterscheiden sich von Projekt zu Projekt. Während in den USA Urban Gardening dazu beitrug, verlassene und heruntergekommene Brachflächen in Innenstädte zu reaktivieren und es in Kuba erforderlich war um notwendig Lebensmittel zu produzieren, entwickelte es sich in Wien aufgrund einer Rückbesinnung auf die Natur und dem Wunsch nach mehr sozialen Interaktionen im Stadtteil. Dazu zählt unter anderem der Wunsch, das Bewusstsein über regionale und saisonale Lebensmittel zu fördern, Kindern den Umgang mit der Natur näher zu bringen, das Bedürfnis sich als Ausgleich zum Arbeitsalltag gärtnerisch zu betätigen und einen Teil zu mehr Nachhaltigkeit beizutragen. Außerdem bewerten NutzerInnen wie die Stadtverwaltung Wiens Urban Gardening als geeignetes Mittel, um Kommunikation im Stadtteil zu fördern und soziale Kontakte zu stärken. All diese Funktionen werden als durchaus positiv bewertet, wodurch die Hypothese, dass Urban Gardening positive Effekte auf die Stadtentwicklung Wiens hat, durchaus bestätigt werden kann.

Die zahlreichen Funktionen von Urban Gardening können in soziale, ökonomische und ökologische Funktionen unterteilt werden. Sie reichen von Konfliktprävention, über die Förderung eines bewussten Kaufverhaltens bis hin zur Sicherung von Artenvielfalt und Diversität. Urban Gardening findet auf lokaler Ebene statt, angepasst an lokale Besonderheiten und Herausforderungen, im Dialog von Stadtverwaltung, Politik und BürgerInnen. Ein entscheidender Aspekt von Urban Gardening ist das Eigenengagement der BewohnerInnen eines Stadtviertels für ihren Stadtteil. Auch ein Großteil der von Wheeler (1998) formulierten neun wesentlichen Aspekte nachhaltiger Entwicklung können im Rahmen von Urban Gardening identifiziert werden. Daher kann auch die Hypothese, dass Urban Gardening dem Leitbild einer nachhaltigen Stadtentwicklung entspricht, bestätigt werden.

Urban Gardening ist in vielen Städten weltweit bereits in offiziellen Planungsdokumenten verankert. Auch in Wien erkennen die Stadt Wien und ihr nahestehende Institutionen bereits das Potential von Urban Gardening. Von Einrichtun-

gen wie Wohnpartner oder Gebietsbetreuungen wird es initiiert und unterstützt, um für lebenswerte Stadtteile oder Wohnbauten zu sorgen, sowie um Kommunikation zu fördern, die Identifikation mit dem Wohnumfeld zu heben und Konflikten vorzubeugen. Urban Gardening kann durchaus bewusst eingesetzt werden, um positive Effekte in Stadtteilen zu generieren, die nachhaltigen Zielvorstellungen entsprechen. Urban Gardening ist horizontal (gleichberechtigter Dialog zwischen Politik, Verwaltung und BürgerInnen), flexibel und gesetzlich nicht normiert. Würde man Urban Gardening in das bestehende Instrumentarium der Stadtplanung einordnen, würde es daher als informelles Instrument bezeichnet werden.

Die Bezeichnung „Instrument der Stadtplanung" wird von den Interviewpartnern jedoch eher abgelehnt. (siehe Zitat 29 und 30)

Die Hypothesen sowie die Forschungsfrage können somit, unter gewissen Einschränkungen, bejaht werden. Ja, die Stadtplanung kann und sollte Urban Gardening unter der Berücksichtigung bestimmter Rahmenbedingungen bewusst einsetzen, um nachhaltige Stadtentwicklung zu erreichen. Es ist jedoch ergänzend zu bestehenden, und nicht als eigenständiges Instrument der Stadtplanung zu verstehen. Besonders soziale Ziele wie Partizipation und Teilhabe im Stadtteil, die Steigerung sozialer Interaktionen sowie die Erhöhung des Eigenengagements von BewohnerInnen für ihren Stadtteil werden dadurch gefördert. Kritisch gesehen wird jedoch, dass das Konzept der nachhaltigen Stadtentwicklung nur wenig konkrete Zielformulierungen enthält und daher nur schwer evaluiert werden kann. Urban Gardening scheint zwar die Zielerreichung zu unterstützen, ein etwaiger Erfolg kann jedoch nur schwer überprüft werden.

**ZITAT 29:** *„Wenn ich jetzt sage, es ist ein Instrument der Stadtplanung, dann nimmt das ein bisschen das emanzipatorische und geht in Richtung Paternalismus. Ich würde sagen, Urban Gardening ist eine wunderbare Ergänzung für die Stadtplanung. […] Ich glaub schon, dass es die Stadt zur Verfügung stellen muss. Aber machen müssen es die Leute selber." (Rüdiger Maresch, 2014 Interview)*

**ZITAT 30:** *„Es ist vielleicht kein eigenes Instrument, aber es könnte bestehende Instrumente ergänzen. Vielleicht ist es ein erster Schritt, und in einigen Jahren könnte man einen kritischen Rückblick wagen und schauen, zu was es geführt hat." (Verein KarlsGarten, 2014 Interview)*

# QUELLENVERZEICHNIS
## Literaturverzeichnis


- Ackermann, Paul (1999): „Nachhaltigkeit, ein neues gesellschaftliches Paradigma?". In: Ackermann, Paul; Fierment, Gerold (Hrsg.) Gestaltung nachhaltig zukunftsverträglicher Entwicklung und AGENDA 21-Prozesse. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam (Brandenburgische Umwelt-Berichte), S. 9–40.
- Ackermann, Paul; Fierment, Gerold (Hrsg.) (1999): Gestaltung nachhaltig zukunftsverträglicher Entwicklung und AGENDA 21-Prozesse. Zur Einführung. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam (Brandenburgische Umwelt-Berichte).
- Albers, Gerd (1996): Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Albers, Gerd (1993): „Über den Wandel im Planungsverständnis". In: Raum-Planung. (61), S. 97–103.
- Arnstein, Sherry R. (1969): „A Ladder Of Citizen Participation". In: Journal of the American Institute of Planners. 35 (4), S. 216–224, DOI: 10.1080/01944366908977225.
- Bock, Stephanie; Hinzen, Ajo; Libbe, Jens; u. a. (2013): Urbanes Landmanagement in Stadt und Region: Urbane Landwirtschaft, urbanes Gärtnern und Agrobusiness. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu-Impulse).
- Born, Rolf (2013): „Produktive Stadt-Landschaften. Eine Perspektive für das Ruhrgebiet". In: „Urbane und stadtnahe Landwirtschaft nachhaltig weiterentwickeln - wie können wir voneinander lernen?" im Rahmen von Zukunftsforum Ländliche Entwicklung 2013 des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV). Berlin.
- Camagni, Roberto; Capello, Roberta; Nijkamp, Peter (1998): „Towards sustainable city policy: an economy-environment technology nexus". In: Ecological Economies. (24), S. 103–108.
- Gossop, Chris (2006): „From Garden Cities to New Towns - An integrative Planning Solution?". 42nd ISoCaRP Congress.
- Gottdiener, M.; Budd, Leslie (2005): Key Concepts in Urban Studies. London: SAGE Publications Ltd.
- Guitart, Daniela; Pickering, Catherine; Byrne, Jason (2012): „Past results and future directions in urban community gardens research". In: Urban Forestry & Urban Greening. 11 (4), S. 364–373.
- Hamilton, Andrew J.; Burry, Kristal; Mok, Hoi-Fei; u. a. (2014): „Give peas a chance? Urban agriculture in developing countries. A review". In: Agronomy for Sustainable Development. 34 (1), S. 45–73.

- Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): „Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung". Eggenkamp Verlag.
- Haughton, Graham; Hunter, Colin (1994): Sustainable Cities. Jessica Kingsley Pub. — ISBN: 9781853022340
- Heeg, Susanne; Rosol, Marit (2007): „Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick". In: PROKLA Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Heft 149 (Nr. 4), S. 491–509.
- Henckel, Dietrich; von Kuczkowski, Kester; Lau, Petra; u. a.; Stellmacher, Florian (Hrsg.) (2010): Planen - Bauen - Umwelt: Ein Handbuch. Auflage: 2010. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hongler, Hanspeter; Prelicz-Huber, Katharina; Kunz, Markus; u. a. (2008): Mitreden - Mitgestalten - Mitentscheiden: Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung. 1. Auflage. Luzern: interact Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Höranter, Esther (2012): „Community Gardening". Wien: Diplomarbeit an der Hauptuniversität Wien.
- Huber, Veronika (2013): „Urban Gardening als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung der Stadt Wien". Wien: Diplomarbeit an der Hauptuniversität Wien.
- Kälber, Daniela (2011): „Urbane Landwirtschaft als postfossile Strategie. Agricultur Urbana in Kuba". In: Müller, Christa (Hrsg.) Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom Verlag, S. S.279–291.
- Karkulik, Stefan (o. J.): „Urbanes Gärtnern in Wien - Bestandsaufnahme im Licht urbaner Governance". Bachelorarbeit an der Wirtschaftsuniversität Wien, Forschungsinstitut für Urban Management und Governance.
- Kletzer, Bettina (2008): „Ein Nachbarschaftsgarten in Wien. Ethnographische Annäherung an einen öffentlichen Raum". Wien: Diplomarbeit an der Hauptuniversität Wien.
- Koont, Sinan (2009): „The Urban Agriculture of Havanna". In: Analytical Monthly Review. (60), S. S. 44–63.
- KOSAR; WIRBEL (2010): „Wissenschaftliche Begleitforschung zur Einführung von Nachbarschaftsgärten im Wiener Gemeindebau". Im Auftrag der MA 50 Wohnbauforschung und internationale Beziehungen.
- Krasser, Andreas (o. J.): „Le Corbusier - Städtebautheorien". TU Graz.
- Kreibich, Rolf (Hrsg.) (1996): Nachhaltige Entwicklung. Leitbild für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. Weinheim, Basel: Beltz (ZukunftsStudien).

- Landwirtschaftskammer Wien (2011): Wiener Landwirtschaftsbericht. Wien.
- Lohrberg, Frank (2001): Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung: Ideengeschichte, Kategorisierung von Konzepten und Hinweise für die zukünftige Planung. Norderstedt: Books on Demand.
- Lovell, Sarah Taylor (2008): „Multifunctional Urban Agriculture for Sustainable Land Use Planning in the United States". In: Sustainability. 2 (8), S. 2499–2522.
- MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung (2014): „Telefonat, Anfrage Interview". „Gedächtnisprotokoll".
- MA 42, Wiener Stadtgärtner (2011): „Gemeinsam garteln verbindet. Gemeinschaftsgärten in Wien". Broschüre der Stadt Wien.
- Mok, Hoi-Fei; Williamson, Virginia G.; Grove, James R.; u. a. (2014): „Strawberry fields forever? Urban agriculture in developed countries: a review". In: Agronomy for sustainable development. (34), S. 21–43.
- Müller, Christa (2011): Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München: oekom.
- Neuer Berliner Kunstverein (1982): Stadt und Utopie: Modelle idealer Gemeinschaften. Berlin: Frölich & Kaufmann.
- Oö. Zukunftsakademie (Hrsg.) (2011): „Handbuch Agenda 21 in OÖ".
- Portney, Kent E. (2003): Taking Sustainable Cities Seriously: Economic Development, the Environment, and Quality of Life in American Cities. Massachusetts: MIT Press.
- Rosol, Marit (2006): „Gemeinschaftgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung". Berlin: Dissertation an der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Schaurhofer, Martin; Diebäcker, Marc (Hrsg.) (2004): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21: Diskurse - Methoden - Praxis. 1. Auflage. Wien: Edition Volkshochschule.
- Scheuvens, Rudolf (2010): „Grundlagen der örtlichen Raumplanung". Fachbereich für örtliche Raumplanung, TU Wien, Vorlesungsunterlagen WS 2008
- Schneider, Herbert (1997): Stadtentwicklung als politischer Prozeß: Stadtentwickungsstrategien in Heidelberg, Wuppertal, Dresden und Trier. Auflage: 1997. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Schützenberger, Isabelle (2014): „Vom Gemeinschaften in Gemeinschaftsgärten: Prozesse und Strukturen des Commoning in urbanen Gärten in Wien". Wien: Diplomarbeit an der Hauptuniversität Wien.

- Stadtentwicklung Wien, MA 18 (Hrsg.) (2012): „Praxisbuch Partizipation. Gemeinsam Stadt entwickeln". Wien.
- Stadtentwicklung Wien, MA 18 (2005): „Stadtentwicklungsplan 2005".
- Stadtentwicklung Wien, MA 18 (2004): „Strategieplan Wien 2004".
- Stanzel, David (2014): „Partizipatives Planen von Gemeinschaftsgärten am Beispiel der Seestadt Aspern". Wien: Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur.
- Stierand, Philipp (2012): Stadtentwicklung mit dem Gartenspaten- Umrisse einer Stadternährungsplanung. Dortmund.
- Stierand, Philipp (2008): „Stadt und Lebensmittel. Die Bedeutung des städtischen Ernährungssystems für die Stadtentwicklung". Dortmund: Dissertation an der Technischen Universität Dortmund.
- tcpa, Town and Country Planning Association (2014a): „Planning sustainable cities for community food growing. A guide to using planning policy to meet strategic objectives through community food growing". London.
- Tobisch, Carlos (2013): „Oasen im Beton. Urban Gardening als Instrument zur Attraktivierung und Belebung von Brachflächen". Diplomarbeit an der TU Dortmund.
- UNO, Konferenz über Umwelt und Entwicklung (1992): „Agenda 21". In: Rio de Janeiro.
- Verein Gartenpolylog (2008): „Statuten des Vereins GARTENPOLYLOG".
- Wheeler, Stephen (1998): „Planning Sustainable and Livable Cities". In: Le Gates, Richard T.; Stout, Frederic (Hrsg.) The City Reader 4th edtion. 4th edition, 2007. Taylor & Francis, Inc. (Routledge Urban Reader Series), S. 499–509.
- Wiener Landesregierung (2010): „Das rot-grüne Regierungsübereinkommen 2010-2015".
- Wohnservice Wien (2013): „Gemeinsam garteln im Gemeindebau". Broschüre des Wohnservice Wien für Wohnpartner.
- Yin, Robert K. (2008): Case Study Research: Design and Methods. Auflage: Fourth Edition. Los Angeles, Calif: Sage Publications Ltd.

# Onlinequellen


- Aachener Stiftung Kathy Beys (2013): „Lexikon der Nachhaltigkeit". Abgerufen am 18.04.2014 von http://www.nachhaltigkeit.info.
- Allmende-Kontor (2014): „Allmende-Kontor". Abgerufen am 10.05.2014 von http://www.allmende-kontor.de/.
- AzW, Architekturzentrum Wien (o. J.): „Hintergrund 53: Herr und Frau Schreber". Abgerufen am 03.05.2014 von http://www.azw.at/item.php?item_id=185.
- Been, Vicki; Voicu, Ioan (2006): „The Effect of Community Gardens on Neighboring Property Values". New York University School of Law and New York University Law and Economics, Working Paper. Abgerufen am 10.07.2014 von http://lsr.nellco.org/cgi/viewcontent.cgi?article=1049&context=nyu_lewp.
- BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2014): „Das österreichische Nachhaltigkeitsportal". Abgerufen am 12.07.2014 von https://www.nachhaltigkeit.at/.
- BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2013): „Urban Gardening". Abgerufen am 01.05.2014 von http://www.bmlfuw.gv.at/lebensmittel/city-farming/urban_gardening.html.
- Brighton & Hove Food Partnership (2014): „Brighton & Hove Food Partnership". Abgerufen am 11.05.2014 von http://www.bhfood.org.uk/.
- Bruno, Regine (o. J.): „Das Selbsternte-Konzept". Abgerufen am 26.04.2014 von http://www.selbsternte.at/das-selbsternte-konzept/.
- Cidades sem Fome (2014): „Cities without Hunger". Abgerufen am 11.07.2014 von http://cidadessemfome.org/en/.
- Demokratiezentrum Wien (2014): „„25 Pieces" 2005". Abgerufen am 10.07.2014 von http://www.demokratiezentrum.org/wissen/bilder.html?index=1990.
- Die Grünen Wien (2014): „Mitten in der Stadt Gemüse ernten: im „Karls Garten"". Die Grünen Wien. Abgerufen am 03.07.2014 von https://wien.gruene.at/umwelt/mitten-in-der-stadt-gemuese-ernten-im-karls-garten.
- diePresse.com (2014): „Bürgerbeteiligung: Wien schafft „Masterplan Partizipation"". Abgerufen am 12.07.2014 von http://diepresse.com/home/panorama/wien/3801170/Burgerbeteiligung_Wien-schafft-Masterplan-Partizipation.
- „die Umweltberatung" Wien (o. J.): „City farming". Abgerufen am 01.05.2014 von http://www.umweltberatung.at/city-farming.

- dpr-barcelona (2010): „REVISITING UTOPIAS | Broadacre City by Frank Lloyd Wright". Abgerufen am 07.07.2014 von http://arkinetblog.wordpress.com/2010/02/15/revisiting-utopias-broadacre-city-by-frank-lloyd-wright/.
- dt. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2012): „Kriterien - BNB Außenanlagen von Bundesliegenschaften (BNB_AA) - Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB)". Abgerufen am 15.06.2014 von https://www.bnb-nachhaltigesbauen.de/bewertungssystem/bnb-aussenanlagen/kriterien-bnb-aussenanlagen-von-bundesliegenschaften-bnb-aa.html.
- dt. Institut für Urbanistik (2014): „Urbanes Landmanagement in Stadt und Region". Abgerufen am 19.04.2014 von http://www.bmlfuw.gv.at/umwelt/nachhaltigkeit/lokale_agenda_21/lokaleagenda21oest.html.
- ECOPLAN, Forschung und Beratung von Wirtschaft und Politik (2012): „Urbane Herausforderungen aus Bundessicht. Ein Diskussionsbeitrag zur Weiterentwicklung der Agglomerationspolitik". im Auftrag von: Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Staatssekretariat für Wirtschaft SECO; Bern. Abgerufen am 11.07.2014 von http://www.are.admin.ch/dokumentation/publikationen/00016/00457/?lang=de.
- Green Guerillas (o. J.): „Our History". Abgerufen am 26.04.2014 von http://www.greenguerillas.org/history.
- Johannes Kepler Universität Linz, Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik (2009): „Partizipative Stadtteilplanung am Beispiel des Herbert-Bayer-Platzes in Linz". Endbericht im Rahmen der Lehrveranstaltung 229.091 KS Projektmanagement und 229.092 IK Projektbegleitung. Abgerufen am 11.07.2014 von http://www.jku.at/gespol/content/e89197/e94813/e101709/e182381/psp_partizipative_stadtteilplanung_lva_endbericht_ger.pdf.
- MA 25, Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser (o. J.): „GB* Gebietsbetreuung Stadterneuerung". Abgerufen am 22.07.2014 von http://www.gbstern.at/.
- ÖGUT, Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (2014): „Partizipation: Home". Abgerufen am 13.07.2014 von http://www.partizipation.at/.
- Prinzessinengarten (2014): „Prinzessinnengarten » Über Nomadisch Grün und die Prinzessinnengärten". Abgerufen am 10.05.2014 von http://prinzessinnengarten.net/wir/.
- RWTH Aachen (2007): „Die unsichtbare Dimension. Allgemeine und gebietsbezogene Rahmenbedingungen". Rheinisch-Westfaelische Technische Hochschule Aachen; Vorlesungsunterlagen des Instituts für Städtebau und Landesplanung; WS 2006/07. Abgerufen am 10.07.2014 von http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/070801_dunda_vorlesung.pdf.

- Stadtentwicklung Wien, MA 18 (o. J.): „Drei Bilder der Stadt von morgen - STEP 2025". Abgerufen am 24.07.2014 von http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2025/geschichten.html.
- Stadtverwaltung Andernach (2014): „Stadt Andernach". Abgerufen am 11.07.2014 von http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html.
- Stadt Wien, MA 53 Rathauskorrespondenz (2014a): „Ludwig/Maresch: Neues Gartenparadies in der Leopoldstadt". Abgerufen am 23.07.2014 von http://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/04/27002.html.
- Stadt Wien, MA 53 Rathauskorrespondenz (2014b): „Sima: Helmut-Zilk-Park als neue grüne Insel am Hauptbahnhof". Abgerufen am 22.07.2014 von http://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/05/22014.html.
- Stadt Wien, Magistrate der Stadt Wien (2014c): „masterplan-partizipation". Abgerufen am 12.07.2014 von https://masterplan-partizipation.wien.gv.at/site/.
- Stadt Wien, Magistrate der Stadt Wien (2014d): „Verkehr & Stadtentwicklung". Abgerufen am 12.07.2014 von https://www.wien.gv.at/verkehr-stadtentwicklung/.
- Stadt Wien, Rathauskorrespondenz (2014e): „Stadtentwicklungsplan STEP 2025 und Smart City Wien Rahmenstrategie vom Wiener Gemeinderat beschlossen". Abgerufen am 12.07.2014 von https://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/06/25023.html.
- Stierand, Philipp (o. J.): „Speiseräume - Stadt / Ernährung". Abgerufen am 11.05.2014 von http://speiseraeume.de/.
- Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (2014): „Urbane Gärten". Abgerufen am 10.05.2014 von http://anstiftung-ertomis.de/urbane-gaerten.
- tcpa, Town and Country Planning Association (2014b): „Town and Country Planning Association". Abgerufen am 12.07.2014 von http://www.tcpa.org.uk/.
- UAC, Urban Argiculture Casablanca; Giseke, Undine (o. J.): „Urban Agriculture as an Integrative Factor of Climate-Optimised Urban Development, Casablanca". Abgerufen am 10.05.2014 von http://www.uac-m.org/introduction/.
- Verein BALU & DU (o. J.): „Geschichte des Mädchengarten". Abgerufen am 15.06.2014 von http://www.mädchengarten.at.
- Verein Gartenpolylog (2009a): „Gartenpolylog". Abgerufen am 15.06.2014 von http://www.gartenpolylog.org/de.

- Verein Gartenpolylog (2009b): „Gemeinschaftsgärten hier und anderswo". Abgerufen am 15.06.2014 von http://www.gartenpolylog.org/de/5/poster-gartenpolylog-nov2009/gemeinschaftsgaerten_allgemein_FINAL.pdf.
- Verein LA 21 Wien, Verein „Lokale Agenda 21 in Wien zur Förderung von Bürgerbeteiligungsprozessen" (2014): „Lokale Agenda 21 Plus - Mitgestalten für eine nachhaltige Entwicklung in Wien". Abgerufen am 12.07.2014 von http://la21wien.at/.
- Verein Wirbel (o. J.): „Verein Wirbel. Institut für feministische Forschung und Praxis". Abgerufen am 22.07.2014 von http://www.wirbel-garten.at/.
- Vesovnik, Eva (2005): „Multifunktionale Freiräume. Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten. BlühGemüseSchau!Garten am Schilloch, Wien 22, als Good Practice Beispiel.". Stadtregion, Stadt-Umland; ÖROK Workshop. Abgerufen am 15.06.2014 von http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/3.Themen_und_Forschungsbereiche/6.Freiraeume_-_Landschaft/Workshop_II/VESOVNIK_BluehgemueseSchaugarten.pdf.
- wien.at (o. J.): „Gemeinsam garteln". Abgerufen am 22.07.2014 von https://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html.
- wien.at (o. J.): „Urban Farming". Abgerufen am 01.05.2014 von http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/landschaft-freiraum/landschaft/landwirtschaft/urban-farming.html.
- wien.at (o. J.): „Urban Farming – Gärtnern in der Stadt | wien2025". Abgerufen am 01.05.2014 von https://wien2025.at/site/urban-farming-gartnern-in-der-stadt/.
- Wiener Umweltschutzabteilung, MA 22 (2014): „Naturschutz und Grünraum". Abgerufen am 12.07.2014 von http://www.wien.gv.at/umweltschutz/naturschutz/.
- Wiener Zeitung (2014): „Gärtnern ums Überleben". Abgerufen am 04.07.2014 von http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/chronik/638564_Gaertnern-ums-Ueberleben.html.
- Wild, Stephanie (2014): „Solidarische Landwirtschaft e.V.". Solidarische Landwirtschaft. Abgerufen am 26.04.2014 von http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/startseite/.
- Wohnservice Wien (o. J.): „Wohnpartner: Wohnpartner". Abgerufen am 23.07.2014 von http://www.wohnpartner-wien.at/.
- Zentralverband der Kleingärtner (o. J.): „Kleingärtner Österreichs: Geschichte". Abgerufen am 03.05.2014 von http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1903.htm.

# Interviews


- GB* 2/20, Gebietsbetreuung Stadterneuerung (2014): „Interview zum Thema „Urban Gardening als potentielles Instrument der Stadtplanung Wiens"". „Interview mit Martin Forstner und Nina Chladek-Dankmeier am 8.7.2014".
- Lokale Agenda 21 (2014): „Interview zum Thema „Urban Gardening als potentielles Instrument der Stadtplanung Wiens"". „Interview mit Kirsten Förster am 9.7.2014".
- MA 42, Wiener Stadtgärten (2014): „Interview zum Thema „Urban Gardening als potentielles Instrument der Stadtplanung Wiens"". „Interview mit Eva Hofer-Unger am 15.7.2014".
- Rüdiger Maresch, Die Grünen (2014): „Interview zum Thema „Urban Gardening als potentielles Instrument der Stadtplanung Wiens"". „Interview mit Rüdiger Maresch am 2.7.2014".
- Verein KarlsGarten (2014): „Interview zum Thema „Urban Gardening als potentielles Instrument der Stadtplanung Wiens"". „Interview mit Simone Rongitsch und Sebastian Zeddl am 8.7.2014".
- Wohnpartner (2014): „Interview zum Thema „Urban Gardening als potentielles Instrument der Stadtplanung Wiens"". „Interview mit Christoph Krepl von Wohnpartner 17_18_19 am 14.7.2014".

# ABBILDUNGSVERZEICHNIS


- Abbildung 1: formelle und informelle Instrumente der Stadtplanung. Fachbereich Regionalplanung und Regionalentwicklung (2010): „Methoden und Instrumente der Regionalentwicklung". TU Wien, Vorlesungsunterlagen.
- Abbildung 2: Abgrenzung von Urban Gardening gegenüber ruraler und urbaner Landwirtschaft. Eigene Darstellung nach:

  Bock, Stephanie; Hinzen, Ajo; Libbe, Jens; u. a. (2013): Urbanes Landmanagement in Stadt und Region: Urbane Landwirtschaft, urbanes Gärtnern und Agrobusiness. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu-Impulse).

  Lohrberg, Frank (2001): Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung: Ideengeschichte, Kategorisierung von Konzepten und Hinweise für die zukünftige Planung. Norderstedt: Books on Demand.

  Lohrberg, Frank; Timpe, Axel (2011): „Urbane Agrikultur, Neue Formen der Primärproduktion in der Stadt". In: PlanerIn. (5), S. 35–37.
- Abbildung 3: Urbaner Garten in Wien. Unter: http://www.gbstern.at/service-und-beratung/urbanes-garteln/nachbarschaftsgaerten/; abgerufen am 21.9.2014
- Abbildung 4: Guerilla Gardening in Wien. Unter: https://www.facebook.com/Guerillagardeningwien/photos; abgerufen am 21.9.2014
- Abbildung 5: Kleingartenverein in Wien|Schmelz. Unter: http://www.panoramio.com/photo/11728133; abgerufen am: 21.9.2014
- Abbildung 6: Selbsternteparzelle Wien | Essling. Unter: http://11ergarten.files.wordpress.com/2011/09/garten-essling-2-light.jpg; abgerufen am 21.9.2014
- Abbildung 7: Cidades sem fome | São Paulo. Unter: http://cidadessemfome.org/de/, abgerufen am:21.9.2014
- Abbildung 8: UNO Konferenz 1992 | Rio de Janeiro. Unter: http://de.hessnatur.com/blog/2012/03/07/was-ist-nachhaltigkeit-20-jahre-agenda-21-teil-2/; abgerufen am 21.9.2014
- Abbildung 9: Das Nachhaltigkeitsdreieck: Eigene Darstellung nach: Ackermann, Paul (1999): „Nachhaltigkeit, ein neues gesellschaftliches Paradigma?". In: Ackermann, Paul; Fierment, Gerold (Hrsg.) Gestaltung nachhaltig zukunftsverträglicher Entwicklung und AGENDA 21-Prozesse. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam (Brandenburgische Umwelt-Berichte), S. 9–40.

- Abbildung 10: Das Säulen Modell der Nachhaltigkeit: Eigene Darstellung nach: BMLFUW, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2014): „Das österreichische Nachhaltigkeitsportal". Abgerufen am 12.07.2014 von https://www.nachhaltigkeit.at/. Eigene Bearbeitung
- Abbildung 11: Erweiterung des Nachhaltigkeitsdreieck durch die institutionelle Ebene: Eigene Darstellung nach: Ackermann, Paul (1999): „Nachhaltigkeit, ein neues gesellschaftliches Paradigma?". In: Ackermann, Paul; Fierment, Gerold (Hrsg.) Gestaltung nachhaltig zukunftsverträglicher Entwicklung und AGENDA 21-Prozesse. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam (Brandenburgische Umwelt-Berichte), S. 9–40.
- Abbildung 12: Positive und negative externe Effekte zwischen den 3 in Städten vorkommenden Umwelten. Eigene Darstellung nach: Camagni, Roberto; Capello, Roberta; Nijkamp, Peter (1998): „Towards sustainable city policy: an economy-environment technology nexus". In: Ecological Economies. (24), S. 103–108.
- Abbildung 13: Die Leiter der Partizipation. Eigene Darstellung nach: Arnstein, Sherry R. (1969): „A Ladder Of Citizen Participation". In: Journal of the American Institute of Planners. 35 (4), S. 216–224.
- Abbildung 14: Grundsätze nachhatliger Stadtentwicklung | STEP 05. Stadtentwicklung Wien, MA 18. STEP 05. Stadtentwicklung Wien 2005
- Abbildung 15: Skizze einer villae rusticae. Unter: http://www.gemeinde-pillig.de/roemervilla.html#; abgerufen am 21.9.2014
- Abbildung 16: Arbeitersiedlung | Deutschland. Unter: http://www.linden-entdecken.de/4980/geschichte-von-linden-die-anfaenge/; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 17: Arbeiterwohnung1: Unter: http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/wirtschaft_und_finanzen/industrialisierung/; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 18: Arbeiterwohnung2: Unter: http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/oeku/theogrundlagen/theogrundlagen-37.html; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 19: Entwurf einer Gartenstadt: Unter: http://www.dwell.com/event-spotlight/article/10-diagrams-changed-city-planning; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 20: Victory Garden | Propaganda_1. Unter: http://modernfarmer.com/2013/05/12-fantastic-victory-garden-posters/; abgerufen am 25.9.2014

- Abbildung 21: Victory Garden | Propaganda_2. Unter: http://modernfarmer.com/2013/05/12-fantastic-victory-garden-posters/; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 22: Victory Garden | Propaganda_3. Unter: http://www.charmofthecarolines.com/.a/6a01156faa621f970c0133ec5dd665970b-pi; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 23: Julius Straußghitel. Unter: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1903.htm; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 24: Schrebergärten in Wien. Unter: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1921.htm; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 25: Gärtnern in Wien um die Kriegszeit | technisches Museum. Unter: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/chronik/638564_Gaertnern-ums-Ueberleben.html; abgerufen am: 4.7.2014
- Abbildung 26: Gärtnern in Wien um die Kriegszeit | Heldenplatz. Unter: http://wiev1.orf.at/stories/54375; abgerufen am: 10.7.2014
- Abbildung 27: Entwurf von Le Corbusier | ville contemporaine. Unter: http://rosswolfe.files.wordpress.com/2011/04/le-corbusier-paris.png. Abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 28: Entwurf von Frank Lloyd Wright | broadacre city. Unter: https://relationalthought.wordpress.com/category/usonian-organicism/page/2/. Abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 29: Zeilenbauweise. Unter: http://www.studyblue.com/notes/note/n/18-modern-houses/deck/6945082. abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 30: Ergebnisse des Konzepts einer autogerechten Stadt | Leipzig. Unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Autogerechte_Stadt#mediaviewer; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 31: Ergebnisse des Konzepts einer autogerechten Stadt | Baden-Württemberg. Unter: http://www.buergerimstaat.de/3_02/urban.htm; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 32: Liz Christy | Gründerin des ersten Community Gardens in New York. Unter: http://www.lizchristygarden.us/lcbh_files/historicphoto.htm; abgerufen am 15.10.2014
- Abbildung 33: Urbanes Gärtnern | Detroit_1. Unter: http://throughagreenlens.files.wordpress.com/2011/07/burnedoutandgarden_1.jpeg; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 34: Urbanes Gärtnern | Detroit_2. Unter: http://grist.files.wordpress.com/2012/03/detroit-garden-aerial.jpg; abgerufen am 25.9.2014

- Abbildung 35: Agricultura Urbana | Kuba. Unter: http://www.opciones.cu/fotos/2011-11-15/-agricultura-urbana/; abgerufen am 25.9.2014
- Abbildung 36: Interkultureller Garten Rosenduft | Berlin. Unter: http://www.suedost-ev.de/interkultureller_garten/tag_der_stadtnatur_18_06_2011/tag_der_stadtnatur_18_06_2011_37.jpg; abgerufen am 25.9. 2014
- Abbildung 37: Prinzessinengarten | Berlin. Unter: http://www.labkultur.tv/blog/die-keimzelle-des-urban-gardening; abgerufen am 25.9. 2014
- Abbildung 38: Allmende-Kontor | Berlin. Unter: http://www.sugarraybanister.de/genereller-output/urbanes-gartnern-im-schatten-der-zwei-grosen-deutschen-brachen; abgerufen am 25.9. 2014
- Abbildung 39: Beweidungskonzept als Freiraumkonzept | Leipzig-Paunsdorf. Unter: http://www.null-euro-urbanismus.de/; abgerufen am 26.9.2014
- Abbildung 40: Verortung der Urban Gardening Projekte | Wien. Eigene Darstellung. Kartengrundlage: https://open.wien.at/site/open-data/
- Abbildung 41: Nummer, Name und Bezirk der urbanen Gartenprojekte | Wien. Eigene Darstellung. Kartengrundlage: https://open.wien.at/site/open-data/
- Abbildung 42: Gründungsjahre der urbanen Gärten sowie Anzahl der pro Jahr gestarteten Projekte | Wien. Eigene Darstellung. Kartengrundlage: https://open.wien.at/site/open-data/
- Abbildung 43: NaHe Gemeinschaftsgarten Hetzendorf | 1130 Wien. Unter: http://gartenhetzendorf.weebly.com/fotogalerie.html; abgerufen am 26.9.2014
- Abbildung 44: Solidar- und Gemeinschaftsgarten Boku | 1210 Wien. Unter: http://www.boku.ac.at/fileadmin/BOKU-Topstories/Gemeinschaftsgarten-Jedlersdorf.pdf; abgerufen am 26.9.2014
- Abbildung 45: Grünstern LobauerInnen | 1220 Wien. Unter; http://www.die-zeitschrift.at/content/ablenkmanoever-fuer-kartoffelkaefer; abgerufen am 26.9.2014
- Abbildung 46: Art und Anzahl der Flächen, auf denen sich Urban Gardening Projekte befinden | Wien. Eigene Darstellung. Kartengrundlage: https://open.wien.at/site/open-data/
- Abbildung 47: Initiatve der Gartenprojekte | Wien. Eigene Darstellung. Kartengrundlage: https://open.wien.at/site/open-data/
- Abbildung 48: Broschüre der Stadt Wien zu r Förderung von Urban Gardening. MA 42, Wiener Stadtgärtner (2011): „Gemeinsam garteln verbindet. Gemeinschaftsgärten in Wien". Broschüre der Stadt Wien.

- Abbildung 49: Urban Gardening Projekte und Förderung bzw. Beteiligung der MA 42. Eigene Darstellung. Kartengrundlage: https://open.wien.at/site/open-data/
- Abbildung 50: Broschüre von Wohnpartner zur Förderung von urbanem Gärtnern in Gemeindebauten. Wohnservice Wien (2013): „Gemeinsam garteln im Gemeindebau". Broschüre des Wohnservice Wien für Wohnpartner.
- Abbildung 51. Beteiligte AkteurInnen den verschiedenen Phasen eines urbanen Gartens. Eigene Darstellung
- Abbildung 52: ökonomische, ökologische und soziale Funktionen von Urban Gardening in Wien. Eigene Darstellung.
- Abbildung 53: Wechselwirkungen zwischen Urban Gardening und der lokalen Ebene. Eigene Darstellung

- Tabelle 1: Übersicht aller Urban Gardening Projekte | Wien. Einzelne Quellen siehe Abbildung. Eigene Darstellung